



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 44 – Dezember 2015 – 22. Jahrgang

Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl

Mitgliederversammlung und Wahlen

Aktualität hier und dort

Persönlichkeiten von gestern und heute

Dracula, Dichtung und Wahrheit

Erstmals in Siebenbürgen

Vereinsnachrichten



Gedanken zu Weihnachten und Neujahr

Liebe Leserinnen und Leser der Schäßburger Nachrichten!

Dass in dieser Welt vieles im Argen liegt, ist eine Binsenweisheit. Doch will mir scheinen, dass die Welt zu diesem Zeitpunkt in einer besonders tiefen Krise steckt. Sicherlich hat sich auch die Wahrnehmung verändert. Denn normalerweise ist man ja von den Dingen direkt beeinflusst, welche um einen herum geschehen. Nun hat aber die Dimension des „Um-uns-herum“ eine andere Größenordnung angenommen als in vergangenen Zeiten. Ereignisse, welche Hunderte oder gar Tausende Kilometer entfernt stattfinden, haben einen viel größeren und direkteren Einfluss auf unser Leben. „Unsere“ Welt ist nicht mehr der Mikrokosmos einer Ortschaft oder eines Landstrichs.

Das seinem Ende zugehende Jahr hat Entwicklungen mit sich gebracht, welche uns bedenklich in die Zukunft schauen lassen. Die dominanten Themen am Anfang dieses Jahres waren die Ukraine-Krise und der wirtschaftliche Ruin Griechenlands. Wir haben der 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie der Russlanddeportation gedacht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass so etwas nie wieder vorkommt. Doch dann kam das Flüchtlingsdrama; Flüchtlingsströme erinnerten wiederum an die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Wie verzweifelt müssen Menschen sein, dass sie sich auf einer „Nusschale“ über das Mittelmeer wagen? Wieder einmal drängt sich die Frage auf: Hat die Menschheit nichts dazugelernt? Die aktuelle Krise ist ein komplexer Vorgang. Darum maße ich mir nicht an, darüber zu befinden; auch nicht darüber, wie die politisch Verantwortlichen damit umgegangen sind oder umgehen sollten. Als Einzelner erlebt man sich solch komplexen Entwicklungen gegenüber immer nur hilflos, denn man kann konkret wenig oder gar nichts tun. Dass es aber überhaupt so weit kommen musste, daran hat die westliche Welt eine Mitverantwortung. Fakt ist und bleibt, dass die Folgen unabsehbar sind und uns sicher noch lange Zeit beschäftigen werden.

In der letzten Zeit habe ich oft gehört oder gelesen, dass – gerade auch durch diese Flüchtlingskrise – Europa vom Islam überrannt werden würde. Es stimmt natürlich, dass viele Menschen muslimischen Glaubens nun nach Europa kommen und dass es nicht einfach sein wird, diese Menschen in das europäische Wertesystem zu integrieren. Doch frage ich mich: Inwieweit spielt in diesem europäischen Wertesystem der christliche Glaube überhaupt noch eine Rolle? Kann man es Menschen verübeln, dass sie ihren Glauben ernst nehmen, wenn man seinen eigenen Glauben nicht (mehr) mit derselben Ernsthaftigkeit betreibt? Die nach Europa kommenden Muslime tragen keine Verantwortung dafür, dass das Christentum in Europa auf dem Rückzug ist. Ich bewundere jeden, der an seinem Glauben hängt – soweit dieser Glaube nicht militant bzw. auf Konfrontation aus ist – unabhängig davon, was für ein Glaube es nun ist. Von einem lieben orthodoxen Kollegen habe ich diese Weisheit mitgenommen: „Credința celuilalt s-o cinstești. Credința ta s-o sfințești!“ (Den Glauben des andern sollst du ehren. Deinen eignen Glauben sollst du heiligen). Ich bin fest davon überzeugt, dass Krisenzeiten, auch Zeiten der Läute-

rung sein können. Möglicherweise besinnen wir uns – gerade angesichts der aktuellen Situation – auf das, was wirklich zählt.

Weihnachten steht vor der Tür und wir verkündigen: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“ (Titus 2,11). Warten wir auf diese „heilsame Gnade“? Wünschen wir uns, dass alles, was uns innerlich zerreißt, wieder in Ordnung kommt? Dass die Lasten unseres Lebens leichter werden bzw. dass uns jemand tragen hilft? Zu Weihnachten wird die Menschwerdung Gottes verkündigt. Eine Geburt in ärmlichen Verhältnissen verändert den Lauf der Welt. Dies Fest will uns zeigen, dass das, was wie ein Traum aussah, Wahrheit ist bzw. für den der glaubt, Wahrheit werden kann.

Wie kann jedoch diese biblische Botschaft in unserer heutigen Lebenswirklichkeit Gestalt annehmen? Wie konkretisiert sich diese „heilsame Gnade“ in unserem Leben, welches doch hauptsächlich vom grauen Alltag und weniger von Hochstimmung dominiert wird? Sie „...nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben ...“ (Titus 2,12). Wenn wir krank sind, dann sagt uns der Arzt, von welchen Gewohnheiten wir uns verabschieden müssen, die unserer Gesundheit schaden. Genauso verlangt auch Gottes Gnade, dass wir bereit sind, dazu beizutragen, dass sie uns heil machen kann. Gemeint ist damit einerseits unsere Bereitschaft, Gott seinen angemessenen Platz im eigenen Leben einzuräumen. Und es ist andererseits der aufmerksame Umgang mit dem Mitmenschen.

Das Besondere an Weihnachten ist, dass alle Menschen angesprochen werden. Es zählt nicht welcher Hautfarbe oder welchem Kulturkreis man angehört. Es zählt auch nicht, welche politische, gesellschaftliche oder soziale Stufe man erreicht hat. Und das Wichtigste ist: Es zählt auch nicht, ob man einen gefestigten Glauben hat oder ob man in Glaubenssachen ein Suchender ist. Weihnachten bewegt alle im eigentlichen wie im übertragenen Sinne. Symbolisch für diese gesamte Bandbreite stehen einerseits die einfachen Hirten (die immer schon abseits standen) und andererseits die reichen Magier oder Könige aus dem fernen Morgenland.

Ich wünsche uns allen für die kommenden Feiertage und für das kommende Jahr die „heilsame Gnade“ Gottes. Sie möge uns in allen Krisensituationen tragen. Sie möge uns helfen, dass wir „besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben“.

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer, Schäßburg



Die Bergglocke

Wenn tief im Tal erloschen sind
Am Weihnachtsbaum die Kerzen,
und noch im Traum so manchem Kind
die Freude pocht im Herzen,

dann tönt voll Ernst, dann tönt voll Macht
vom Berg die Glocke droben,
um in der stillen heil'gen Nacht
den Herrn, den Herrn zu loben.

Es braust ihr Klang so feierlich,
in Tönen lang gezogen,
die wälzen über Wälder sich
wie eines Meeres Wogen;

sie braust ihr Lied so voll, so tief
auf hoher Friedensstätte,
wo schon so lang, so lange schlief
manch 'Herz im Hügelbette;

sie braust ihr Lied den Toten dort
in weiter, weiter Runde:
„Auch oben an dem stillen Ort
ist's Weihnacht“ tönt die Kunde.

Ach Weihnacht, Weihnacht! Wer ein Kind,
ein liebes, dort begraben,
trug Tannenäste, treu gesinnt,
ihm als Erinnerungsgaben.

Er legte sie bei Tage sacht
aufs Bett ihm als Geschenke,
zu zeigen, dass er sein gedacht
und seiner fort gedenke.

Und wessen Vater droben ruht,
gedeckt von Schnee und Eise,
und wer die Gattin, lieb und gut,
vermisst in seinem Kreise:

ihn ruft der Glocke Weiheklang
ins Reich der Stillen oben:
erfühlt auch seiner Lieben Drang
in ihren Klang verwoben.

Michael Albert (1836-1893)



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Inhaltsangabe

02	Gedanken zu Weihnachten und Neujahr	Hans Bruno Fröhlich
03	Die Bergglocke	Michael Albert
04	Gedenktage 2016	Red.
05	Alle drei Jahre wieder	Erika Schneider
12	Dem Leben Hoffnung geben	August Schuller
15	Gruß der Ev. Kirche A.B. in Rumänien	Bischof R. Guib
16	Protokoll der Mitgliederversammlung 19.9.2015	Lars Fabritius
18	Protokoll der Vorstandswahl 19.9.2015	Lars Fabritius
19	Der Birnbaum	Michael Albert
20	Protokoll der konstituierenden Vorstandswahl 17.10.2015	
22	Jubilare 2015	Red.
26	10 Jahre Freundeskreis Dinkelsbühl-Schäßburg und Portrait Nicolae Teşculă	Harald Gitschner
27	Kurznachrichten	Red.
28	Info von der Schb. Nachbarschaft München Das historische Bild – Musikverein 1930	Götz Bartmus
29	Patenschaft für Gräber	Presbyterium
30	470 Jahre Schulordnung Renovierung der Knabenschule	Johannes Honterus Dieter König
31	Schülerstreich des Coetus	Julius Henning
32	Herr Rösler und die alte Schwimmschule	Wiltrud Baier
33	Architekt Franz Letz	Herbert Letz
36	Schäßburger Orgelbauer, Nachtrag zu SN 43	Hermann Binder
37	Leserstimmen	Red.
38	Helmut Jakobi, Schauspieler	Sigrun Kelp
40	Soziale Fürsorge vor Jahrhunderten	Wilhelm Fabini
41	Beitrags- und Spendeneingänge	Red.
42	Impressum	Red.
43	HOG-Beitrittserklärung	Red.
44	Verband der Siebenb. Sachsen-Beitrittserklärung	VSS-Red.
45	Verband der Siebenb. Heimatortsgemeinschaften- Beitrittserklärung	VSS-HOGs
46	Nachruf auf Hans Orendi	Wilhelm Fabini
47	Verstorbene, Mai – Oktober 2015 Kriegsgefangenschaft in Sibirien	Red. Erika Schneider
50	Dracula – Die Legende	Dieter Schlesak
55	Büchertisch	Red.
56	Eine Siebenbürgenreise	Claudia Fuchs

Untere Marktzeile, Hermann-Oberth-Platz; Foto: Dieter Moyrer



**Wir wünschen allen Schäßburgern von nah und fern,
den Mitgliedern der HOG Schäßburg
sowie den Lesern unserer Zeitung ein schönes,
besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes
und friedvolles Neujahr 2016!**

Der Vorstand der HOG Schäßburg

Gedenktage 2016

Historische Daten aus Schäßburger Zeittafeln

Runde Jubiläen – zum Jahr	Ereignisse
1191 – 825 Jahre	Gründungsjahr von Schäßburg lt. Chronik von Georgius Kraus
1336 – 680 Jahre	Anlage des Schäßburger Stadtarchivs
1376 – 640 Jahre	Innerhalb der Sieben Stühle wird „Castroschez“ als zweitwichtigste Stadt genannt. Neuordnung der Schäßburger Zünfte wie in der Hermannstädter Provinz.
1411 – 605 Jahre	Guss des Taufbeckens (jetzt in der Klosterkirche) Gründung der Tschismenmacherzunft
1431 – 585 Jahre	Wohnt mit Unterbrechungen bis 1435 der walachische Wojwode Vlad Dracul in Schäßburg. In einem Schreiben erwähnt er erstmals „Săghișoara“.
1461 – 555 Jahre	Wird das Sankt-Antonius-Spital und Armenhaus in der Unterstadt erwähnt.
1476 – 540 Jahre	Wird das Amt des Bürgermeisters und das des Königsrichters von der gleichen Person bekleidet.
1486 – 530 Jahre	König Matthias Corvinus bestätigt die Einheit aller Sachsen (Universitas Saxonum) auf Königsboden.
1486 – 530 Jahre	Bestätigt der Stadtrat die Satzung der Leinenweber.
1496 – 520 Jahre	Bestätigung der Statuten der Ledererzunft
1506 – 510 Jahre	Erstmals wird das Aussätzigenhospital, der Siechhof, in Schäßburg erwähnt. Siebenbürgischer Landtag in der Bergkirche
1516 – 500 Jahre	Wolkendorf zur Gänze im Besitz der Bergkirche
1521 – 495 Jahre	Erwähnung eines Uhrmachermeisters
1526 – 490 Jahre	Erstmalige Erwähnung der Schaasergasse und einer Nachbarschaft
1551 – 465 Jahre	Kaiserliche Truppen in Schäßburg; Feldherr General Castaldo lässt eine Bastei vor dem Goldschmiedturm errichten.
1586 – 430 Jahre	Pestepidemie
1601 – 415 Jahre	4000 Szekler besetzen die Burg, vertreiben die Bewohner, rauben und plündern, verteilen die Häuser unter sich, ungarischer Gottesdienst in der Klosterkirche. Die Stadt nennen sie „Nemesvar“.
1616 – 400 Jahre	Am Siechhof wird ein Schulrektor erwähnt.
1631 – 385 Jahre	Georg Rákóczi I. wird in der Bergkirche zum Fürsten von Siebenbürgen gekrönt.
1646 – 370 Jahre	4676 Personen sterben an der Pest, darunter Stadtpfarrer Fabinus.
1651 – 365 Jahre	Erdbeben
1661 – 355 Jahre	33.170 Taler Kriegssteuer der Stadt an Ali-Pascha. 620 Pesttote.
1671 – 345 Jahre	In Schäßburg wohnen 706 Bürger, darunter 154 Witwen. 20 Zünfte.
1676 – 345 Jahre	Am 30. April, fallen einem Großbrand drei Viertel der Stadt zum Opfer, darunter 624 Häuser, sieben Wehrtürme, der Stundturm, die Klosterkirche
1681 – 335 Jahre	Erdbeben
1701 – 315 Jahre	Erdbeben
1771 – 245 Jahre	Überschwemmung verursacht schwere Schäden entlang der Kokel
1776 – 240 Jahre	Kaiserin Maria Theresia befiehlt der Stadt, den Katholiken eine Schule zu bauen.
1786 – 230 Jahre	Schäßburger Rumänen beklagen sich in Wien, dass sie in der Stadt keine Häuser bauen dürfen.
1806 – 210 Jahre	Bau der gedeckten Siechhofbrücke
1811 – 205 Jahre	Bau der gedeckten Wenchbrücke
1846 – 170 Jahre	11.159 Erwerbstätige in Handwerk und Handel. Das heutige Stadtpfarrhaus wird errichtet.
1851 – 165 Jahre	Überschwemmung und wieder 1856 mit schweren Schäden
1861 – 155 Jahre	In einem Haus im Pfarrgässchen wird eine rumänische Parochialschule eingerichtet.
1866 – 150 Jahre	Die Stadt zählt 8.354 Einwohner: 5.077 evangelisch, 2.299 griechisch-orientalisch/orthodox, 872 römisch-katholisch, 77 evangelisch-reformiert, 24 jüdisch-mosaisch, 2 unitarisch, 2 griechisch-katholisch.
1876 – 140 Jahre	Endgültige Aufhebung des Königsbodens. Komitate als Verwaltungseinheit, Schäßburg wird Vorort des Großkokler Komitats.
1881 – 135 Jahre	Gründung der Sektion Schäßburg des Siebenbürgischen Karpatenvereins.
1886 – 130 Jahre	Abriss des Fassbinderturms und von Teilen des Dominikanerklosters für den Bau der Präfektur, heute Rathaus.
1891 – 125 Jahre	Bau der Dampfmühle Albert Lingner auf dem Holzmarkt, 34 mechanische Webstühle aus England für die Baumwollweberei Löw.
1896 – 120 Jahre	Baubeginn am neuen städtischen Spital und an der Schmalspurbahn nach Agnetheln.
1901 – 115 Jahre	Aufstockung der Bergschule
1921 – 95 Jahre	Durch die Agrarreform werden 2.022 ha Wiesen und Weiden der Stadt sowie Waldbesitz der evangelischen Kirche enteignet.
1926 – 90 Jahre	Bau des Betonwehrs anstelle eines Rutenwehrs, nach der verheerenden Überschwemmung 1975 abgerissen.
1936 – 80 Jahre	Einführung der Erdgasheizung. Bau der Unitarischen Kirche in der Bahngasse.
1941 – 75 Jahre	Schäßburg hat 14.941 Einwohner, davon sind 5.037 Deutsche, 7.315 Rumänen, 2.018 Ungarn. Rumänien tritt als Verbündeter Deutschlands in den Krieg gegen die Sowjetunion ein.
1961 – 55 Jahre	Eröffnung der Glasfabrik
1966 – 50 Jahre	Schäßburg hat 26.207 Einwohner.
2001 – 15 Jahre	Abschluss der 1993 begonnenen Instandsetzungs- und Konsolidierungsarbeiten an der Bergkirche

Quellenverzeichnis: Gernot Nussbächer, „Aus Urkunden und Chroniken“ (Schäßburg, Band 9); „Schäßburger Chronik“ von Dr. Fritz Mild, Zeittafeln von Michael Kroner, Ernst Johann Graef sowie aus „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“, Ernst Wagner; „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“, 7. Auflage 2009, Walter Myß (Herausgeber); „Lexikon der Siebenbürger Sachsen“, Wort und Welt Verlag 1993, J. Trausch, Fr. Schuller, H. A. Hienz; „Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen“, Böhlau Verlag Köln-Wien 1983 (noch laufende Reihe); Denkmaltopographie Siebenbürgen, Stadt Schäßburg, herausgegeben von Christoph Machat, Rheinland-Verlag GmbH Köln 2002. Red.



Alle drei Jahre wieder

Ein Treffen mit vielfältigen Eindrücken

Als ein fröhliches, gelungenes, besinnliches und doch auch zum mittel- und längerfristigen Nachdenken anregendes Beisammensein könnte man das Schäßburger Treffen bezeichnen, das vom 18.-20. September 2015 in Dinkelsbühl stattfand. Die Stadt mit den auf drei Hügeln stehenden Dinkelähren im Wappen, der von einer Ringmauer und Türmen umgebenen Altstadt mit ihrer bunten Häuserpracht und den für Schäßburger heimatlich anmutenden engen Gassen, öffnete ihre Tore erneut für das Fest. Dinkelsbühl ist eben ein schöner, gastfreundlicher Ort zum Feiern und fröhlich sein.

Als Auftakt fand bereits Freitagabend das zur Tradition gewordene Seniorentreffen in der Brauerreigaststätte „Zum Wilden Mann“ am Wörnitztor statt. Da gab es ein freudiges Wiedersehen, mit einem lauten Hallo für die aus Schäßburg eingetroffenen Gäste aus Kirchengemeinde, Rathaus und Forum sowie die aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz angereisten Schäßburger.

Dass das Treffen den Organisatoren, d.h. dem Vorstand der HOG mit ihrem Vorsitzenden Hermann Theil, im Vorfeld neben vorausschauendem Planen und der Lösung vieler organisatorischer Fragen manche Aufregung bescherte oder zumindest auch Bangen verursachte, ob wohl alles richtig, zeit- und plangemäß ablaufen würde, gehörte mit dazu. Mit besonderer Spannung erwartete man die Gäste, in der Hoffnung, dass sie zahlreich sein mögen, was man aufgrund der Vorabanmeldungen leider nicht erfahren konnte. Obwohl der Aufruf in den zwei letzten Folgen der Schäßburger Nachrichten, 42 und 43, sowie in der Siebenbürgischen Zeitung angekündigt wurde, war das Echo nicht von großer Resonanz. Aufgrund der Zahlen des Treffens von 2012, bei dem knapp über 300 Gäste gekommen waren (gerechnet hatte man damals mit etwa 500), ging man von einer um 300 liegenden Teilnehmerzahl aus. Daraufhin war auch die Bestuhlung des großen Schrännensaals ausgelegt. Wie viele sollten es nun wirklich sein? Das war die große Frage.

Samstagmorgens öffnete die Schranne 9 Uhr ihre Tore, wo sich die Gäste im Eingangsbereich anmelden und mit dem Teilnehmerbeitrag auch ihr als Eintrittskarte geltendes Abzeichen in Empfang nehmen



konnten. Diesmal hatte es die Form eines blauen, etwa 12 cm langen Bandes mit dem aufgedruckten Schäßburger Wappen, das nicht nur schön aussah, sondern auch farblich als Erkennungszeichen eine recht gute Wirkung hatte. Die Räumlichkeiten des Erdgeschosses vor dem Kleinen Schranrensaal sowie dem Saal selbst, waren wie auch bei den vorangegangenen Treffen, Ausstellungen von Schäßburger Künstlern gewidmet. Frau Ursula Sußner zeigte eine Auswahl ihrer ansprechenden Aquarelle mit Landschaften und wunderbaren Blumenmotiven sowie auch Werke ihres verstorbenen Vaters Adolf Kroner aus Schäßburg und Umgebung.

Dieter Moyrer erfreute die Besucher durch Kunstfotografien mit immer neuen Blickwinkeln zu Schäßburger Motiven. Im Emporenbereich des Großen Schranrensaals zwischen den beiden Treppenaufgängen wurden in den Morgenstunden zur ganztägigen Einsicht Büchertische aufgebaut, einerseits mit antiquarischen Ausgaben von Isa Leonhardt, andererseits mit neuen Büchern, einschließlich ganz rezenter Neuerscheinungen des Schiller-Verlags Hermannstadt, in Deutschland vertreten durch Birgit Fernengel. Der mittlere Teil der in U-Form angeordneten Tische gehörte dem Flohmarkt „Aus Omas Zeiten“, der erstmals anstelle der früheren Tombola stattfand und dessen Erlös zugunsten sozialer und kultureller Zwecke eingesetzt wird. Aus einer Vielfalt von Krügen, Tellern, Gläsern verschiedener Art, Schlüsselchen, Teelichtern, Puppen usw., konnte sich mancher Teilnehmer etwas aussuchen. Der Vormittag wurde von einigen zum Stadtbum-

mel genutzt, andere wieder waren zeitlich festgelegt. Der Samstagvormittag war nämlich zwischen 10 und 13 Uhr der alle drei Jahre stattfindenden Mitgliederversammlung im Kleinen Schranrensaal gewidmet.

Dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Hermann Theil, sowie den Berichten der Kassenwartin Helga Müller und der Kassenprüferin Rodica Radler (vertreten durch Edith Konnerth) und des Sozialreferenten Dieter Wagner folgte eine Kurzansprache seitens des Ältestenrates durch Ernst Leonhardt. Nach Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstandes fand die Neuwahl des Vorstandes statt, die vom Wahlleiter Wilhelm Paul geleitet wurde. Für das Amt des Vorsitzenden wurde Dipl.- Ing. Hermann Theil wiedergewählt. Auch für andere Mitglieder des geschäftsführenden, des erweiterten Vorstandes und Ältestenrats wurde es eine Wiederwahl, für manche aber auch eine zu begrüßende Neu- und Erstwahl. Mit dem dicht gedrängten Programm gestaltete sich die Mitgliederversammlung als ein Vormittag füllendes Programm (s. gesonderter Bericht). Nach erfolgter Wahl und einer Mittagspause zur freien Verfügung mit dem in den Gaststätten Dinkelsbühls frei ausgewählten Mittagstisch kam man danach 15 Uhr im Großen Schranrensaal zur feierlichen Eröffnung des Treffens zusammen. Als Moderatorin führte Sigrun Kelp, ehemalige Bergschülerin, lebhaft und informativ durch das Programm der Eröffnungsfeier.

Sie begann mit einem Auftritt der Tanzgruppe der Kreisgruppe Dinkelsbühl-Feuchtwangen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen unter der Leitung von Gerhard



Beck. Nach Verabschiedung der aus dem Saal tanzenden Gruppe richtete der Vorsitzende der HOG Hermann Theil Willkommensworte an alle versammelten Gäste und verlieh seiner Freude Ausdruck, dass die in Schäßburg wohnenden Gäste so zahlreich dabei sein konnten und die weite Fahrt nicht gescheut hatten. Die evangelische Kirchengemeinde Schäßburg war durch den Verwaltungschef Dieter König, Mitglieder des Presbyteriums mit Kurator Dieter Zikeli, die Pfarramtssekretärin Dietlinde Cravciuc, Pflegenestleiterin Erika Duma und Angestellte des Pflegenestes vertreten. Die Delegation der Stadt Schäßburg war durch den geschäftsführenden Bürgermeister, Stadtrat Ionel Gavrilă, die drei Stadträte Cristian Ciucan, Dr. Petru Oprean und Dan Perțe, den Leiter des Stadtmuseums im Stundturm und neu gewählten Vorsitzenden des Freundeskreises Sighișoara/Schäßburg-Dinkelsbühl Dr. Nicolae Teșculă und die Beauftragte für externe Kommunikation und Zusammenarbeit Nicoleta Dărămuș vertreten. Am Abend zuvor hatten die Stadtvertreter auch am Empfang des Freundeskreises Dinkelsbühl-Sighișoara/ Schäßburg teilgenommen, der unabhängig vom Schäßburger Treffen stattgefunden hat.

Im Anschluss an seine Begrüßung las der Vorsitzende die Grußworte und Wünsche der Evangelischen Landeskirche A.B. in Hermannstadt zum guten Gelingen des Festes vor. Unter dem Motto „Nehmt einander an“ betonte das von Bischof Reinhard Guib, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi und Hauptanwalt Friedrich Gunnesch unterzeichnete Schreiben, sich gemeinsam „In Raum und Zeit miteinander verbunden“ für den Erhalt des gemeinsamen Erbes einzusetzen.

Dr. Christoph Hammer, ging in seinen Grußworten auf das schöne Miteinander, das „Miteinander-reden“ ein, das dazu führte, dass die Stadt Dinkelsbühl eine „Hochburg der Siebenbürger

Sachsen“ wurde. Seine besonderen Grußworte richtete er an den Bürgermeister, Ionel Gavrilă, und verlieh seiner Freude Ausdruck, wieder einen Ansprechpartner zu haben, zumal im nächsten Jahr ein wichtiges Ereignis anstünde, die Feier der zehnjährigen Partnerschaft zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg. Er erwähnte, dass der Freundeskreis anlässlich des 10. Jubiläums eine Fahrt nach Schäßburg plane, um das Ereignis dort zusammen feierlich zu begehen. Dabei verglich er Bergschule und Kirche mit dem „Zauberberg“ von Thomas Mann. Bischof Guib bezeichnete er als einen „Baubischof“, der das Kulturgut der Siebenbürger Sachsen erhalten werde. Er ging auf die vielen Herausforderungen der Gegenwart mit den Flüchtlingsproblemen ein und erwähnte, dass alle politischen Geschehnisse von der Frage überlagert seien, wie man die Welt wieder in Ordnung bringen könne. Jede Veränderung unterstrich er, habe auch den Zauber des Neuen, aber man müsse dabei auch Maß halten.

Dr. Jürgen Walchshöfer, Vorsitzender des Freundeskreises Dinkelsbühl-Sighișoara-Schäßburg ging in seinem Grußwort auf die Beziehungen zu Schäßburg ein und zeichnete den Werdegang und die Entwicklung dieser Beziehungen auf, die schließlich zur Unterzeichnung der Städtepartnerschaft führten. Er meinte, dass es keine „ehemaligen Schäßburger“ gäbe, „sie sind und bleiben Schäßburger“ und das verbinde sie so sehr mit Dinkelsbühl, „weil die auch das bleiben, was sie sind“.

Der geschäftsführende Bürgermeister Ionel Gavrilă gab seiner Freude Ausdruck, erstmals beim Schäßburger Treffen mit seinen Stadträten dabei sein zu können und betonte die guten Gespräche bezüglich der Partnerschaft zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg. Auch wünschte er viel Glück für die Lösung der schwierigen Probleme bezüglich der Flüchtlinge, die eine besondere Herausforderung bedeuten. Er unterstrich die unlösliche Verbindung





Auftritt der Dinkelsbühler Tanzgruppe



zwischen Rumänen und Deutschen und bezog sich auf die deutsche Minderheit in Schäßburg, die mit ihrer Kultur, Architektur, dem Brauchtum und den Nachbarschaften die Stadt geprägt habe. „Der sächsische Geist ist in allen Straßen lebendig, leider haben die Deutschen jedoch durch den Gang der Geschichte ihre Heimat verloren“ betonte er. Er lobte die 50 Jahre Partnerschaft zwischen Dinkelsbühl und den Siebenbürger Sachsen und sah die Städtepartnerschaft zwischen Dinkelsbühl und Schäßburg als die „Offizialisierung“ einer Verbindung an, die leider einige Lücken habe. Dabei versicherte er aber die große Bereitschaft der Schäßburger, die Partnerschaft weiterzuführen und schloss seine Ansprache mit der Bitte, Schäßburg nicht zu vergessen.

Die musikalische Umrahmung der Eröffnungsfeier brachte die Zuhörer in den Genuss auserlesener Musikstücke, die jeweils zwischen den Ansprachen vorgetragen wurden. Dabei begeisterten Brigitte Schnabel/Lörrach mit ihrem virtuosens Violinspiel und Johannes Freyer/Tübingen mit seiner Klavierbegleitung. Für diese musikalische Leistung und den Genuss einer wunderbar ausgewählten und dargebotenen Musik gebührt beiden Hochachtung und ein ganz herzlicher Dank!

In ihrer Wiedersehensfreude und dem Miteinanderreden und Sich- austauschen wurde der Geräuschpegel während der musikalischen Darbietung mit Brummeln und Summen manchmal im hinteren Bereich des Saales zu hoch, was im vorderen Teil des Raumes auf Zuhörer und vor allem auf die Künstler und Redner irritierend wirkte.

Im Anschluss an den offiziellen Teil des Treffens gab es ein gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen, begleitet von ansprechender Cafémusik, dargeboten von Uwe Horwath. Unterdessen baute Dr. med. Alexander Oltenau im Kleinen Saal der Schranne die Geräte für seine Audiovisionsschau auf. Und während es im großen Saal mit Kaffeetrinken und gemütlichem Beisammensein weiterging, wurde für die, die es mochten, ab 17.30 im Kleinen Schranrensaal ein Kulturprogramm der ganz besonderen Art dargeboten. Mit seiner „Transsylvania Nostalgia“ – ein mehrfach prämiertes fotografisches Essay, entführte Dr. med. Oltenau die Zuschauer und Zuhörer in die Welt der Karpaten und das Innere Siebenbürgens. Mit den Natur- und Kulturlandschaften, den dort lebenden Menschen, den regional-spezifischen Häusern, Trachten spannte er einen Bogen um eine teils in der Hektik der Zeit fast versunkenen Welt, die es dennoch zumindest in Teilen noch gibt. Untermalt mit Enescus Rhapsodie, Musik von Dvořák und anderen Melodien, dazu passenden Texten und Gedichten fesselte er aufmerksame Zuhörer, die von dem Gesehenen und Gehörten sehr beeindruckt waren. Herrn Dr. med. Oltenau sei auch auf diesem Wege ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Nach einem langen Tag voller Eindrücke von dem Gesehenen und Gehörten, von den Gesprächen und Begegnungen, fand in der Schranne ein gemeinsames Abendessen statt, wonach Duo Memoires für gute, auch flotte Tanzmusik sorgte, die so manchen der Teilnehmer das Tanzbein schwingen ließ. Bis der Tag richtig ausklang, war es fast Mitternacht geworden.

Sonntag, 20. September, fand traditionsgemäß ein Festgottesdienst, zum zweiten Mal nun in der wunderschön renovierten evangelischen Heilig-Geist-Kirche statt. Gestaltet wurde er von Dr. August Schuller Pfr. i. R., ehemals Stadtpfarrer in Schäßburg und Pfr. i. R. Peter Madler. Für die kirchenmusikalische Begleitung sorgten Renate Klemm/Geretsried (Orgel), Brigitte Schnabel/Lörrach (Geige) und Veronika Madler/Wermelskirchen (Gesang) sowie ein kleiner, aus Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Treffens zusammengesetzter Chor unter der Leitung von Uwe Horwath /Heilbronn. Der gesamte feierliche Rahmen, mit Liturgie von Pfarrer Madler, der zu Herzen gehenden Predigt von Dr. Schuller und der Kirchenmusik bildeten einen weiteren Höhepunkt und gleichzeitig auch einen schönen und besinnlichen Abschluss des Schäßburger Treffens. In kleineren Grüppchen stand man noch um die Schranne, kehrte noch ein, oder machte sich bald nach dem Gottesdienst auf den Heimweg.

Das Treffen an diesem Septemberwochenende in Dinkelsbühl stand mit seinen Darbietungen und Begegnungen im Zeichen vielfältiger freundschaftlicher Beziehungen zwischen Hier und Dort und hatte das gleiche Motto „Lass Dir die Fremde zur Heimat – aber nie die Heimat zur Fremde werden“ wie das vorige Treffen. Dafür, dass die Beziehungen sich über Grenzen hinweg festigen und gepflegt werden, wird die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg weiterhin ihren Beitrag leisten. Als vor neun Jahren die Städtepartnerschaft während eines Festaktes besiegelt wurde, begleitete auch die HOG Schäßburg die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Städten und brachte sich im Sinne einer grenzüberschreitenden Brückenbauerfunktion für die Festigung der Beziehungen immer wieder ein. Diese Rolle wird sie auch in Zukunft weiterführen. Mit dem 10-Jahres Jubiläum im nächsten Jahr ist bereits eine weitere, begleitende Aufgabe in Sicht.

Das Zustandekommen des Treffens erforderte eine langfristige Planung, das Mitwirken des gesamten Vorstandes und vieler HOG-Mitglieder sowie die Unterstützung der Partnerstadt Dinkelsbühl, die alle Räumlichkeiten zur Verfügung stellte und in vielen organisatorischen Fragen durch ihre jeweils Zuständigen helfend dabei war. Allein die Aufgabenliste, mit den in der Vorbereitungszeit zu erledigenden Dingen umfasste etwa 70 verschiedene Punkte! Von der Reservierung der Räumlichkeiten, den



Im Gespräch Dr. Teşculă, Stadträtin Ulrike Fees und Stellvertretende Leiterin der Bergschule Lieselotte Baier

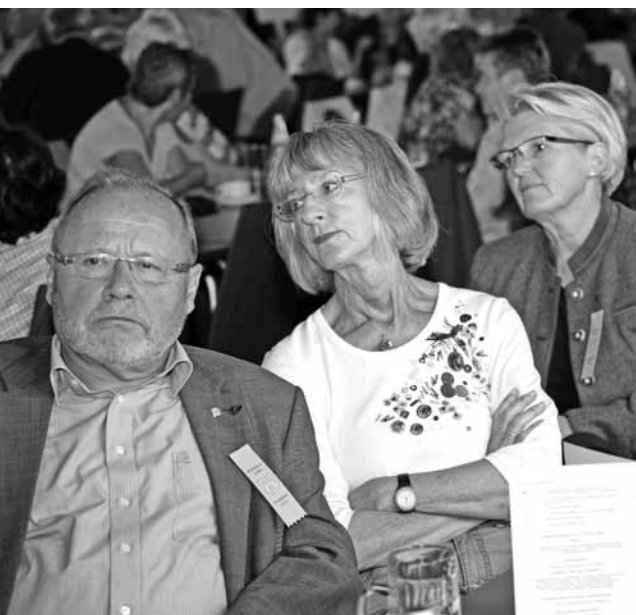




Begrüßungsansprachen, Hermann Theil und



Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer



Unterkunftsmöglichkeiten für die Gäste, den mitwirkenden Musikern, der Vorbereitung des Festgottesdienstes, dem gesamten Programmablauf, der Anfertigung der Festabzeichen bis hin zum Blumenschmuck – musste alles bedacht und die Aufgaben verteilt werden. Viele Dinge mussten bereits ein Jahr, bzw. Monate im Voraus geplant und bestellt werden.

Für die Unterbringung der Schäßburger Gäste und ihr Wohlergehen hat sich Sozialreferent Dieter Wagner vorbildlich eingesetzt. Auch kurze Zeit vor dem Treffen war noch vieles zu regeln und zu bedenken. Allen, die auf irgendeine Weise in organisatorischen Fragen zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, gebührt auch auf diesem Wege ein herzlicher Dank! Nicht zuletzt gilt der Dank auch allen Mitgliedern, die am Treffen teilgenommen und die Mühen der Reise weit hinter den Wunsch des Treffens und gemeinsamen Feierns gestellt haben!

Die Bilanz am Ende des Festes zeigte, dass die Teilnehmerzahl im Vergleich zum Treffen von 2012 um etwa hundert geringer war. Dadurch stellt sich mit Recht die Frage, wie es weitergehen wird, sollte die Beteiligung sich verringern. Über die Ursachen lassen sich verschiedene Betrachtungen anstellen. Es wäre jedenfalls wünschenswert, wenn in Zukunft auch in der mittleren und jüngeren Generation mehr Interesse für das Treffen bestände und sich die Zahlen trotz unvermeidbarer Schwankungen auf ein entsprechendes Niveau einpendeln würden.

Erika Schneider, Rastatt; Schnappschüsse Lukas Geddert





Blick in den Schrammenfestsaal



Alt-OB Dr. Jürgen Walchshöfer



Am Flügel Johannes Freyer und Brigitte Schnabel, Geige; unten die siebenbürgische Tanzgruppe Dinkelsbühl



Moderation, Sigrun Kelp; unten ein Büchertisch



Predigt zum Schäßburger Treffen, 20. Sept. 15 in Dinkelsbühl

Dem Leben Hoffnung geben

Liebe Gemeinde, liebe Schäßburger,

Schön, dass wir diesen Gottesdienst gemeinsam feiern können. Zum letzten Mal war es vor 12 Jahren in Fürth (28.09.03). Eine Menge Jahre, besonders für mich, der ja auch die 75-ger Grenze überschritten hat.

Wir sind zwar immer noch die gleichen wie früher, aber nicht mehr dieselben. Die zurückgelegten Jahre haben ihre Spuren hinterlassen. Aber wenn man weiß, wohin man gehört, macht man sich auf den Weg. Und wenn man es nicht mehr weiß, sucht man den Ort seiner Zugehörigkeit. Darum ist es gut, dass es diese Begegnungen gibt, Begegnungen mit unterschiedlich geprägten Erinnerungen und einer fröhlichen Wiedersehensfreude, besonders im Rahmen dieses Gottesdienstes. 16 Jahre lang stand ich auf Schäßburgs Kanzeln und dann noch einmal 15 in Hamburgs schöner barocken Kreuzkirche auf der Elbinsel.

Diesen Gottesdienst heute empfinde ich als besonders emotional geprägt. Gottesdienste sind nichts anderes als Unterbrechungen. In einer Zeit des „immer höher“, „immer weiter“, „immer schneller“, und „immer mehr“ bilden diese Unterbrechungen eine wichtige innere Zäsur, eine geistliche Auszeit und seelische Atempause: „Halt an! Wo läufst du hin? Der Himmel ist in dir! Suchst du ihn anderswo, Du verfehlst ihn für und für“ (A. Silesius). Ich glaube, nur wer in seinem Lebenslauf immer wieder solche Unterbrechungen sucht, bleibt auf dem Laufenden. So tue ich auch heute, was ich auf der Kanzel stehend schon immer getan habe: Ich schlage meine Bibel auf und lese den Predigttext, der

Predigt, Stadtpfarrer i. R. Dr. August Schuller



Liturg Pfr. i. R. Peter Madler

nach der Ordnung unserer Evang. Kirche für diesen Sonntag vorgesehen ist:

Er ist eingebettet in die bekannte Geschichte, die der Evangelist Johannes von der Auferstehung des Lazarus aus Bethanien bei Jerusalem berichtet. Jesus war im Hause der beiden Schwestern Maria und Martha und ihres Bruders Lazarus des Öfteren als Gast anwesend: Ich lese Johannes 11, 20 - 27:

„Als Martha nun hörte, dass Jesus kommt, ging sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesus: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt noch weiß ich, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: „Dein Bruder wird auferstehen“ Martha spricht zu ihm: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage“. Jesus spricht zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe - und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ Sie spricht zu ihm: „Herr, ja, ich glaube, dass du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“. Glaubst du das?

Was glauben wir?

Die Frage liegt bei vielen heutzutage obenauf.

Glaubst du das wirklich?

Auferstehung der Toten, etwa?

Ich zögere: Nicht, weil ich das nicht glauben würde, sondern weil man das nicht erklären kann. Denn sie sprengt ja immer schon, was Vernunft und Wissenschaft zu erfassen vermögen. Wie Leben letztlich entsteht, wird, wächst und reift und dann auch wieder vergeht – das ist nichts weniger als ein Wunder. Und für manche, mag sein auch unter uns, deshalb immer ein intellektuelles Risiko.



Diesem Risiko steht dieses Zeugnis des Neuen Testaments, die Botschaft der Apostel, der wir heute begegnen, gegenüber: „Unser Leben ist keine graue Sackgasse mit nachtschwarzem Ende. Im Gegenteil. Dort, wo wir die dunkelste Stelle passieren, bricht das Licht auf. Unser Leben ist ein Gehen aus dem Dunkel ins Licht, aus dem Licht ins Dunkel und wieder von einem ins andere und am Ende ein Gehen ins Licht. Dort, wo sich der Sinn des Ganzen offenbart, malt die Bibel Bilder aus Licht“ (Jörg Zink).

Liebe Gemeinde, was wir Menschen einander beweisen können, passt in einen Fingerhut. Unsere Welt ist eine ungeheure, eine grenzenlose, dunkle Weite, die wir mit unserem kleinen Licht unseres Verstandes nicht erhellen.

Es wird uns von ihr immer nur so viel fühlbar sein, als in uns Raum ist für Fernes und Unbekanntes.

Ich frage: Wie viel offener Raum ist in uns? Wie viel sind wir bereit in uns aufzunehmen? Und wieviel ist bereit in uns selbst auszuräumen, damit etwas von Ewigkeit, Geborgenheit und Verborgenheit in uns Raum findet? Ich gestehe: Je älter ich werde, desto mehr schätze ich jene alte Bitte:

„Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein,
Dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine
selige Ewigkeit“.

Der Apostel Paulus schreibt einmal an seine Christen in Korinth, etwa 55 n. Chr.: Ich gebe an euch die Erstüberlieferung weiter, die ich auch empfangen habe: Dass Jesus Christus, der Gekreuzigte Auferstandene unser einziger Trost ist. Ohne Christi Auferstehung sind wir die Elendsten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden und der Erste, der neuen Schöpfung Gottes, zu der wir alle berufen sind und der wir alle entgegen hoffen (vgl. 1.Korinther 15)

Wir leben mit unserem Herzen, auch mit unserem Verstand und auch mit allen Erfahrungen unseres Lebens in einer bestimmten Richtung, wir leben auf etwas zu! Wie sollen wir es nennen? Ewiges Leben, ewiges Licht, Ewigkeit?

Um diese Lebenszusammenhänge geht es im Gespräch zwischen Jesus mit Martha, die ich zu Beginn gelesen habe. Es geht darum: Klüger zu werden fürs Leben im Angesicht so harter Veränderungsprozesse, die so schnell eintreten können. Martha versteht das: nicht nur intellektuell, sondern auch mit Herz und Verstand. Und so sagt sie einen der berühmtesten Sätze einer Frau in der Bibel: „Ich glaube, dass Du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“.

Und der Text erzählt, Jesus habe sie angeschaut und ist dem Schmerz nicht ausgewichen. Er geht mit ihr ins Grab hinein und geht durch Kreuzesnot hindurch. Ja, ich glaube mit Martha: Kein Leid, kein Kreuz der Welt ist mehr bedeutungslos, seit Gott Mensch geworden ist.

Nicht ob einer traurig ist, ist bedeutungslos. Nicht ob einer nur noch sterben will, weil er nicht mehr zu leben weiß. Nicht ob Krieg oder Frieden in der Welt oder in uns selbst. Nichts ist bedeutungslos und nichts kann uns trennen von der Liebe, die mit Christus in diese Welt gekommen ist. Mitten hinein geboren in Hass, Gewalt und Entwürdigung. Deshalb ist Martha so unbeirrbar in ihrem Vertrauen und sagt: Ja, ich glaube.

„Und was du bittest von Gott, wird Gott dir geben“. Es ist, als würde er uns alle ansprechen: Ja, auch das versöhnende Wort schenkt er uns: Dieses manchmal so erlösende Wort, wenn man oder frau nicht mehr aus der Frage herauskommt: Wo bist du gewesen? Warum hast du mich verlassen? Verletzt, gekränkt? Oder auch dies: Was habe ich bloß getan? Wie konnte ich dich verlassen und so verletzen? Wir schauen alle auf unseren und Marthas Christus und vertrauen auf die Vergebung!

Fotos: Lukas Geddert



Dem Evangelisten Johannes, liebe Gemeinde, geht es in dieser Geschichte, die er so ausführlich erzählt, nicht um das Spektakel an sich. Der Text spricht uns in unseren Unsicherheiten an und er stellt uns eine Frage: Können wir uns dem Geheimnis des Lebens öffnen? Und er gibt uns eine Botschaft mit auf den Weg, die so lautet: In Jesus gibt Gott uns ein Zeichen, dass das Leben kein blind wütendes Schicksal ist. Alle Stürme und Gewalten des Lebens können die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht überdecken. Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern die Auferstehung; nicht die Strafe, sondern das Verzeihen; nicht die Wunde, sondern das Verbinden. Ich sage es noch positiver:

„Wer einen Menschen wieder zum Lachen bringt, der schließt ihm das Himmelreich auf.

Wer einem Menschen Geduld schenkt, der infiziert ihn mit Hoffnung.

Wer einen Menschen aufnimmt, so wie er selber von Christus angenommen ist, der löst ihm die Zunge zum Loben“

Die Kernaussage dieses Predigttextes ist eindeutig: Auf unserem Weg kommen wir an Christus nicht vorbei. Gott hat uns ihn als Wegzeichen aufgerichtet, als Plakat und Orientierung: Christus spricht: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben“ „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, „Ich bin das Brot des Lebens“.*

Zum Schluss noch ein Beispiel aus Schäßburg: In der Schäßburger Bergkirche steht im Lapidarium, dieser großen Sammlung von Gedenksteinen aus dem Mittelalter und später, auch der Stein des berühmten Schäßburger Goldschmiedes und Bürgermeisters Stephanus Mann. Er starb 1647 im Alter von 57 Jahren. In der oberen rechten Ecke des Steins, von Elias Nicolai gefertigt, halten zwei Engel

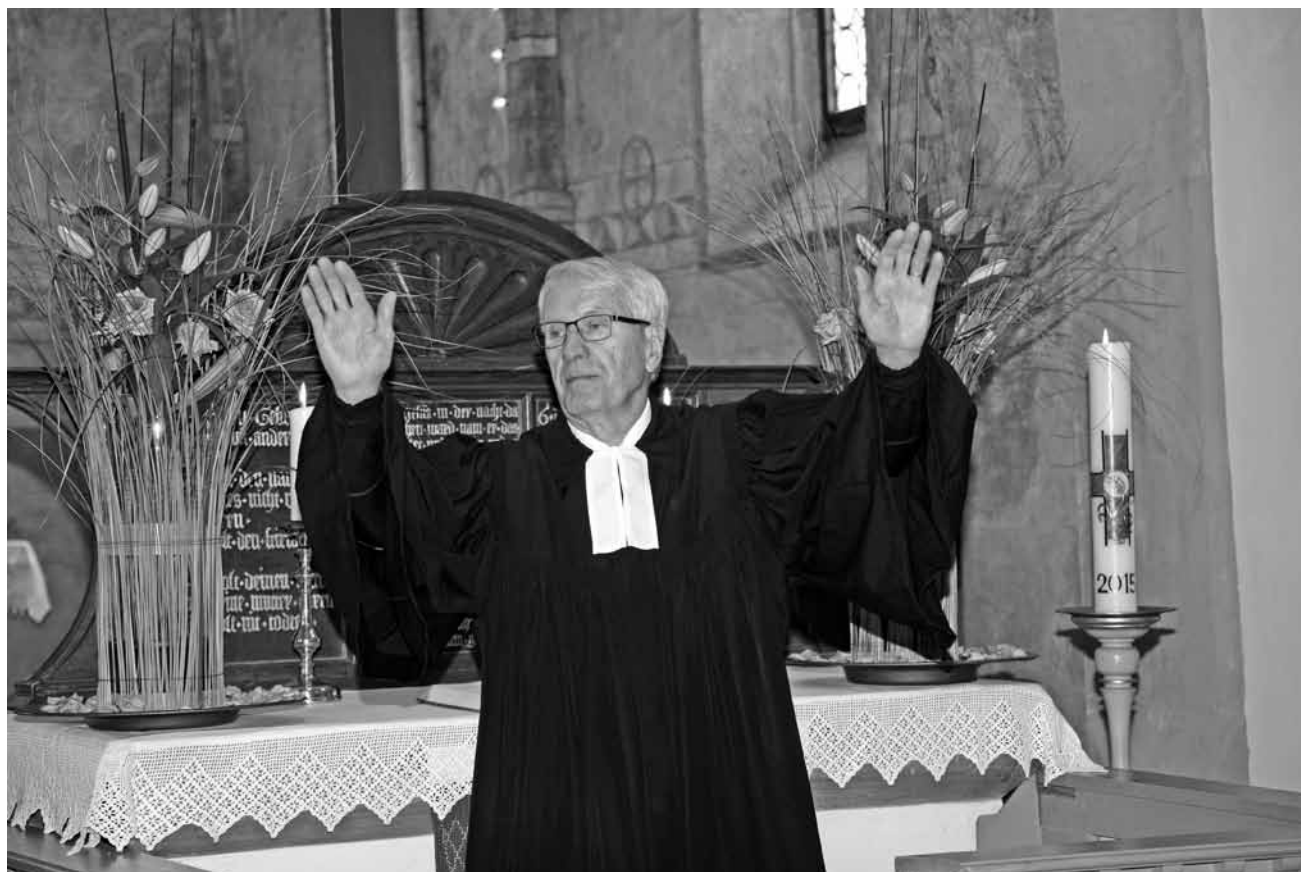
ein von Rankenwerk geschmücktes Täfelchen mit dieser Inschrift: *Spes mea Christus, Christus meine Hoffnung.*

Da wusste einer, wo dann Halt ist, wenn Schicksalsschläge an die Tür klopfen, Menschen trennen und Wunden schlagen. Eine Stein gewordene Hoffnung für alle späteren Generationen die kamen und gingen. Christus: mein einziger Trost im Leben und im Sterben. Wenn ihr wieder einmal nach Schäßburg fahrt, nehmt euch Zeit und besucht diesen Stein in der Bergkirche. Er wird euch ansprechen und auf dieses hinweisen: Wir leben auf einer Erde und unter einem Himmel, wo sich alles mischt. Entgegengesetzte Gefühle ereignen sich an manchen Tagen in unglaublicher Dichte. Und wir werden durchgerüttelt und erleben Hoffnungs- und Verzweiflungsgeschichten, unsere eigenen und die der andern. Wie eine Grundmelodie ist sie dann aber da: die Vision von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, wo Gott alle Tränen abwischen wird und das Alte ruhig vergehen darf, weil er selbst, Gott, alles neu macht.

Liebe Gemeinde, ich komme zum Schluss: Wir haben alle miteinander wahrlich tragenden Grund, uns des Lebens zu freuen. „Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens“, heute ist ein erster Tag, eine neue unverbrauchte Chance des Lebens und der Liebe. Darum „vertraut den neuen Wegen, auf die Gott uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“ (EG 395).

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahret unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dem wahrhaftig Auferstandenen. Amen

Dr. August Schuller, Brühl



Gruß der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien

Sehr verehrter Vorstand der HOG Schäßburg, liebe Schäßburger!

Im Namen der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien grüßen wir Euch herzlich zu Eurem Treffen und wünschen dazu Gottes Nähe, gute Begegnungen, fruchtbare Gespräche und zuversichtliche Ausblicke.

Wir danken Euch, dass ihr die Gemeinschaft wert erachtet und zusammen kommt und Euch damit zu den Wurzeln in Siebenbürgen bekennt. Über Raum und Zeit wissen wir uns mit Euch verbunden. Das gibt Kraft und Mut, die aktuellen Probleme anzugehen und Weichen für die Zukunft zu stellen.

Wir sind sehr froh, dass letztes Jahr rund 400 unserer Siebenbürger Sachsen neben der Kirchenmitgliedschaft in Deutschland auch die in der Heimatkirche angenommen haben. Wir hoffen, dass diese Zahl auch in den nächsten Jahren steigt und wir uns so näher kommen.

Die Kirchenburgen und unser Kulturerbe zu erhalten, ist unser aller Mühe wert, sind sie doch Zeugen unserer Geschichte und Identität sowie eine Chance für die Zukunft. Dafür haben wir die Stiftung Kirchenburgen mit dem deutschen und rumänischen Präsidenten als Schirmherren 2014 aus der Taufe gehoben. Wir bauen hiermit auf die Zusammenarbeit mit dem HOG-Verband und jeder einzelnen HOG. Wir laden Euch ein, Euch weiterhin an unserer Seite für den

Erhalt unseres gemeinsamen Erbes einzusetzen, denn nur gemeinsam werden wir dies schaffen und an die nächste Generation eine evangelisch-siebenbürgisch-sächsische Zukunftsperspektive weitergeben können..

Im Jahr der Bildung in unserer Kirche ist uns gerade die jüngere Generation Antrieb, eine qualitative und quantitative Steigerung der deutschsprachigen Aus-, Fort- und Weiterbildung in Siebenbürgen zu fördern. Jede Hilfe ist willkommen.

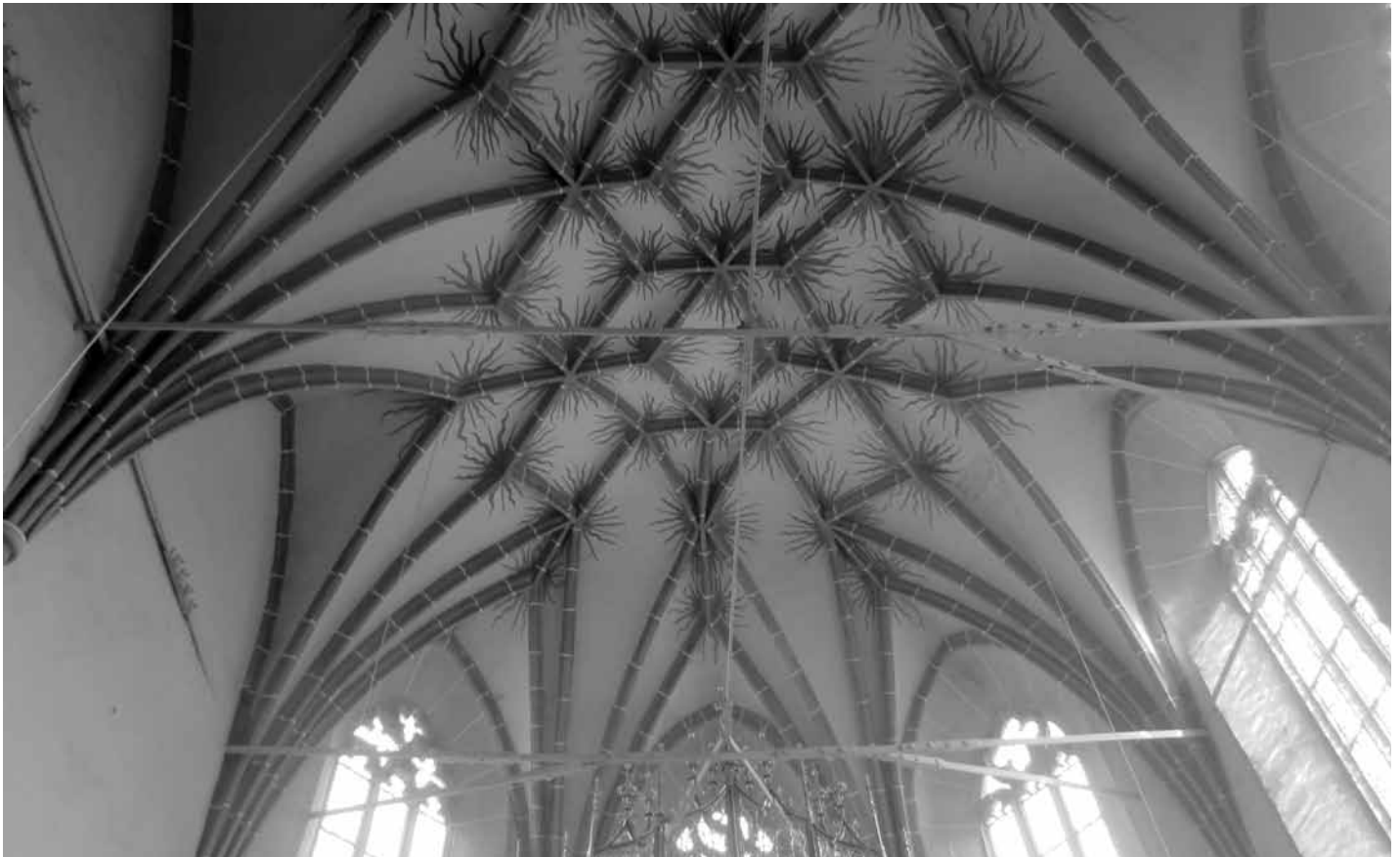
In Dankbarkeit für Euer Engagement für unsere alle Grenzen überschreitende Gemeinschaft und besonders für Euer Mitdenken und Mitgestalten des gemeinschaftlichen und örtlichen Lebens in Siebenbürgen und ganz Rumänien bleiben wir Euch verbunden und erwarten Euch in der Heimat und bei einem nächsten Heimattreffen in der Heimatgemeinde.

Mit dem Aufruf und der Zusage aus der diesjährigen Jahreslosung aus Römer 15,7: Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“, verbleiben wir mit Segenswünschen an Leib, Seele und Gemeinschaft.

*Bischof
Reinhart Guib*

*Landeskirchenkurator
Friedrich Philippi*

*Hauptanwalt
Friedrich Gunesch*



Protokoll

der Mitgliederversammlung vom 19. September 2015



Ort: Dinkelsbühl, kleiner Schranrensaal

Beginn: 10:15 Uhr

Anwesende: 66 Mitglieder

1. Regularien

Der Vorstandsvorsitzende, Hermann Theil, begrüßt die Anwesenden der Mitgliederversammlung der HOG Schäßburg und stellt fest, dass die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung fristgerecht unter Angabe der Tagesordnung durch Veröffentlichung in den Schäßburger Nachrichten, Folge 42 / Dezember 2014 und 43 / Juni 2015, erfolgt ist. Er stellt die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung fest.

Hermann Theil schlägt Lars Fabritius zum Schriftführer vor.

Die Mitgliederversammlung wählt Lars Fabritius einstimmig zum Schriftführer.

2. Rechenschaftsbericht des Vorstandes

Hermann Theil trägt den Rechenschaftsbericht für die Zeitspanne September 2012 bis September 2015 vor. Der neu gewählte Vorstand trat am 14.11.2012 zusammen. Es folgten jährlich zwei Vorstandssitzungen sowie eine zusätzliche Besprechung zur Vorbereitung des Schäßburger Treffens 2015. Die Arbeit der HOG konzentriert sich weiterhin auf die Kontinuität ihrer Brückenfunktion zum Herkunftsland und zur Heimatstadt, mit der moralischen Verpflichtung, Kontakte mit der, und Hilfeleistungen für die in der alten Heimat lebende Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und weiter auszubauen. Angesichts der zunehmend schrumpfenden Mitgliederzahlen richtet die HOG ein besonderes Augenmerk auf die Werbung von Mitgliedern aus den Reihen der jüngeren Generationen.

Nachfolgend wird ein stichpunktartiger Überblick über die wichtigsten Leistungen der HOG gegeben.

- Das Vereinsblatt der HOG, Schäßburger Nachrichten (SN), wird zweimal jährlich in einer auf 1500 Exemplare reduzierten Auflage herausgegeben. Es wird an Mitglieder, spendende Freunde und an 35 Institutionen in 12 Ländern verteilt.
- Soziale Hilfeleistungen in Abstimmung mit der Evangelischen Kirchengemeinde in Schäßburg (Beerdigungshilfe, Spenden für Essen auf Rädern, Unterstützung des Pflegenestes, Unterstützung bei Beerdigungen, sowie für Heizung und Strom etc.).
- Pflege der Städtepartnerschaft Dinkelsbühl – Schäßburg sowie des Freundeskreises Dinkelsbühl / Schäßburg. Die HOG ist Mitglied des Freundeskreises.
- Kulturelle Tätigkeiten (Mitgestaltung des Seminars „Welterbestätten im östlichen Europa am Beispiel von Schäßburg in Siebenbürgen“ im Heiligenhof in Bad Kissingen und der Deutschen Kulturtage in Schäßburg etc.).
- Ahnenforschung/Matrikelführung: Abschluss der Digitalisierungsarbeiten.
- Spurensicherung / Friedhofsdokumentation: Abgleich der Daten in Arbeit.
- Inkasso der Grabtaxen und Mitwirkung bei der Friedhofspflege in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde in Schäßburg.
- Mitarbeit im Dachverband der HOG, Teilnahme an Tagungen.

3. Kassenbericht

Helga Müller verliest den Kassenbericht über die Periode September 2012 bis zum 31. August 2015 und gibt einen Überblick über Einnahmen und Ausgaben, über Kontenstände, Spar- und Wertpapierguthaben sowie über die zweckgebundenen und frei verfügbaren Spendenmittel. Weitere Details sind dem Kassenbericht zu entnehmen.

4. Bericht der Kassenprüfer

Edith Konnerth verliest den Bericht der Kassenprüfer, die aus privaten Gründen nicht an der Veranstaltung teilnehmen können. Der Bericht umfasst die Zeitspanne September 2012 bis 31. August 2015 und bestätigt, dass die Jahresabschlüsse 2012, 2013 und 2014 ordnungsgemäß und korrekt erfolgt sind und dass die Buchführung zu keinerlei Beanstandungen Anlass gegeben hat. Die Kassenprüfer empfehlen die Entlastung des Vorstandes.

Fotos von Dieter Moyrer und Lukas Geddert





5. Grußwort des Vertreters des Ältestenrates

Im Namen des Ältestenrates spricht Ernst Leonhardt / Küsnacht-Zürich dem Vorstand der HOG seine Hochachtung für die geleistete Arbeit und sein besonderes Engagement aus. Julius Henning / Pforzheim schließt sich den Worten seines Vorredners mit einem Dank für die erzielten Erfolge an.

6. Anträge / Anregungen

Roland Zebli regt angesichts der geringen Zahl von jungen Mitgliedern an, die Schäßburger Nachrichten (SN) in einer höheren Zahl aufzulegen und sie direkt an die Vertreter der nächsten Generation zu verteilen. Anfallende Kosten sollen dabei von den Eltern der Anzuwerbenden übernommen werden. Otto Rodamer unterstützt den Vorschlag und fordert die Eltern auf, ihren Kindern eine Mitgliedschaft in der HOG zu schenken.



7. Wahl des Versammlungs- und Wahlleiters

Hermann Theil schlägt Wilhelm Paul / Erlangen für das Amt des Versammlungs- und Wahlleiters vor.

Die Mitgliederversammlung wählt Wilhelm Paul einstimmig zum Versammlungs- und Wahlleiter.



8. Entlastung des amtierenden Vorstandes und der Kassenprüfer

- Der Versammlungs- und Wahlleiter Wilhelm Paul beantragt die Entlastung des amtierenden Vorstandes.
- Die Mitgliederversammlung entlastet den amtierenden Vorstand einstimmig.
- Der Versammlungs-/Wahlleiter Wilhelm Paul beantragt die Entlastung der Kassenprüfer.
- Die Mitgliederversammlung entlastet die Kassenprüfer einstimmig.

9. Neuwahlen

- Wilhelm Paul bestellt Lars Fabritius zum Protokollführer der Wahl.
- Helga Klein und Günther Wolff stellen sich als Wahlhelfer zur Verfügung.
- Wilhelm Paul stellt die Beschlussfähigkeit fest.
- Wilhelm Paul erläutert die auf dem Wahlschein ausgedruckte Wahlordnung und verliest die Liste der Bewerber, die sich fristgerecht beworben haben.
- Die anwesenden Bewerber stellen sich persönlich vor.
- Die Mitglieder geben ihre Stimmen per Wahlschein ab.
- Wilhelm Paul übernimmt es, nach Auszählung der Stimmen die Annahme der Wahl durch Befragung der Gewählten festzustellen und das Wahlergebnis nachmittags beim Schäßburger Treffen zu verkünden.



Schriftführer Lars Fabritius

Vorsitzender des Vorstandes Hermann Theil





Protokoll

zur Wahl des Vorstandes vom 19. 09. 2015

Ort: Dinkelsbühl, kleiner Schranrensaal

Beginn der Wahl: ca. 11:30 Uhr

Anwesende: 66 Mitglieder

Vorwort

Bei der Mitgliederversammlung der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. am 19.09.2015 in Dinkelsbühl steht der Tagesordnungspunkt Neuwahl an zentraler Stelle. Gewählt werden der Vorstandsvorsitzende, seine beiden Stellvertreter, der Kassenwart, der Schriftführer, der erweiterte Vorstand mit Fachreferenten, der Ältestenrat und die Kassenprüfer.

Der amtierende Vorstand hat Herrn Wilhelm Paul, Erlangen, zum Wahlleiter bestimmt.

Durchführung der Wahl, Wahlablauf

Der Wahlleiter Wilhelm Paul stellt sich kurz vor und stellt fest, dass die Einladungen zur Wahl frist- und formgerecht erfolgt sind.

Der Wahlleiter bestellt Dr. Lars Fabritius zum Schriftführer der Wahl.

Helga Klein und Günther Wolff stellen sich als Wahlhelfern zur Verfügung.

Der Wahlleiter stellt fest, dass die Mitgliederversammlung beschlussfähig ist.

Der Wahlleiter stellt fest, dass 66 wahlberechtigte Mitglieder anwesend sind und dass 8 Mitglieder die Möglichkeit der Briefwahl genutzt haben.

Der Wahlleiter verliest die Liste der Bewerber und erläutert den in der Geschäftsordnung verankerten Wahlmodus.

Die Wahlscheine mit der Liste der Bewerber werden erläutert und an die anwesenden Wahlberechtigten ausgehändigt.

Durchführen der Wahl: die Mitglieder kreuzen ihre Kandidaten auf dem Wahlschein an und legen die Wahlscheine in die Wahlurne.

Die Wahlversammlung endet um ca. 11:55 Uhr.

Wahlleiter, Schriftführer und Wahlhelfer zählen die abgegebenen Stimmen aus.

Wahlergebnis

Die Auszählung der Stimmen ergibt folgendes Wahlergebnis:

Abgegebene Stimmen inklusive Briefwahl 74 Stimmen

Davon gültige Stimmen 74 Stimmen

Ungültige Stimmen keine

Hermann Theil wird mit 72 Stimmen zum Vorstandsvorsitzenden gewählt.

Zu Stellvertretenden Vorsitzenden werden Harald Gitschner mit 69 Stimmen und Erika Schneider mit 72 Stimmen gewählt.

Alle weiteren Wahlergebnisse sind der beigelegten Liste zu entnehmen.

Das Wahlergebnis wird vom Wahlleiter im Rahmen der Nachmittagsveranstaltung verkündet.

Der Wahlleiter holt die Zustimmung der anwesenden Kandidaten zur Annahme der Wahl ein.

Schriftführer: Dr. Lars Fabritius

Wahlleiter: Wilhelm Paul



Entwurf

Soziale Hilfeleistungen der HOG-Schäßsburg 2016



Jahresbeträge:

• Heiz- und Stromkosten für 42 bedürftige Personen 50.-€ /Fam./1.u.4. Quartal	4.200.-€
• Frauenkreis 50.-, Nachbarschaften 150.-, Russlanddeportierte 50.-	250.-€
• Beerdigungshilfe je 50.-€ pro Todesfall für Angehörige	550.-€
• Mitgestaltung der Oster- und Weihnachtsfeier, je 250.-€	500.-€
• Essen auf Rädern	1.200.-€
• Unterstützung des Pflegenestes der Kirchengemeinde Schäßburg	6.000.-€
Gesamtbetrag	13.000.-€

Zum Vergleich:

2010: 11.500.-€;	
2011: 13.500.-€ (Reparaturarbeiten im Pflegenest u. Kindergarten),	
2012: 11.600.-€,	
2013: 12.300.-€,	
2014: 12.500.-€,	
2015: 13.000.-€	

Wahlergebnis 2015

Zusammensetzung des neuen Vorstandes

Vorstandsvorsitzender	Wahlergebnis	Platz	lt. Wahlschein
Hermann Theil, Weinsberg	72	1	1 Stimme
Stellvertretende Vorsitzende			
Harald Gitschner, Gaimersheim	69	1	2 Stimmen
Erika Schneider, Rastatt	72	2	
Kassenwart und Schriftführer			
Helga Müller, Baltmannsweiler	74	1	2 Stimmen
Lars Fabritius, Mannheim	69	1	
Erweiterter Vorstand und Fachreferenten			
Doris Beer, Wiehl	39	6	7 Stimmen
Lukas Geddert, Fürth	67	2	
Uwe Horwath, Flein	62	3	
Peter Madler, Heilbronn	55	4	
Angelika Meltzer, Fürth	35	7	
Klaus Radler, Heilbronn	42	5	
Dieter Wagner, Heidelberg	69	1	
Ältestenrat			
Rosi Feder, Dinkelsbühl	57	4	5 Stimmen
Ernst Leonhardt, Küsnacht-Zürich	63	2	
Christoph Machat, Köln	61	3	
Christian Pomarius, Gröbenzell	68	1	
Julius Wegmeth, Wachtberg	53	5	
Kassenprüfer			
Heidi Graef, Ludwigsburg	70	1	2 Stimmen
Rodica Radler, Heilbronn	65	2	

Der Birnbaum

Von einem alten Birnenbaum
berichtet uns die Sage;
er steht allein im Feldesraum,
ein Denkbild alter Tage.

Ihn pflanzten unsre Väter noch,
da sie ins Land gezogen;
einst war sein Stamm so stark und hoch,
der Wipfel breit gebogen.

Berührte ihn des Lenzes Hauch,
hat er sein Laub getrieben,
und kam der Herbst, so ist er auch
nie ohne Frucht geblieben.

Und seine Frucht war reich und gut,
so alt der Baum geworden,
so oft ihn auch des Sturmes Wut
durchrauscht von Süd und Norden.

Sie haben oft den Feuerbrand
an seinem Stamm gehalten,
sie nahmen oft die Axt zur Hand,
den Baum entzwei zu spalten.

Umsonst. Er stand doch frisch belaubt,
beschattete die Heide,
und wenn sie seine Frucht geraubt,
trug andr'e er mit Freude.

Ob mancher Zweig ihm heut verdirbt,
er treibt stets neue Glieder;
nur wenn der Baum von innen stirbt,
dann grünt er nimmer wieder!

Michael Albert (1836-1893)



Protokoll

der konstituierenden Vorstandssitzung am Samstag, 17. Oktober 2015, 10.00 Uhr in Gundelsheim, Schloss Horneck, Richard-Langer-Saal

Der Einladung sind folgende Teilnehmer gefolgt:

Geschäftsführender Vorstand:

Hermann Theil/Weinsberg, Harald Gitschner/Gaimersheim, Dr. Erika Schneider/Rastatt, Helga Müller/
Baltmannsweiler, Dr. Lars Fabritius/Mannheim

Erweiterter Vorstand:

Peter Madler/Heilbronn, Klaus Radler/Heilbronn, Dieter Wagner/Heidelberg

Kassenprüfer:

Heidi Graef/Ludwigsburg, Rodica Radler/Heilbronn

Ältestenrat:

Christian Pomarius/Gröbenzell

Beisitzer:

Hans Benning-Polder/Tamm – Nachbarschaft Heilbronn

Ablauf: 9.30 – 10.00 Eintreffen der Teilnehmer
10.00 – 12.30 Uhr Arbeitsbesprechung
12.30 – 13.30 Mittagessen
13.30 – 17.00 Uhr Arbeitsbesprechung

Das Protokoll wird, wie immer, allen eingeladenen Teilnehmern wie auch dem Ältestenrat, den Beisitzern (Nachbarväter, Stadtpfarramt Schäßburg, Forum) und dem Ehrenvorsitzenden zugestellt.

Top 1: Begrüßung

Der Vorsitzende Hermann Theil eröffnet die Sitzung und begrüßt alle Teilnehmer. Er teilt mit, dass einige Mitglieder des Erweiterten Vorstands und des Ältestenrats an der Sitzung nicht teilnehmen können (Unfall Geddert).

Top 2: Ergänzung und Feststellung der Tagesordnung

Theil verliest die in der Einladung enthaltene Tagesordnung und schlägt vor, der Information zum Kauf des Schlosses Horneck einen eigenen Tagesordnungspunkt zu widmen. Auch soll im Zusammenhang mit den erhöhten Belastungen der letzten Wochen die finanzielle Situation der HOG beleuchtet werden. Es gibt keine weiteren Vorschläge. Die Tagesordnung wird mit der vorgeschlagenen Ergänzung angenommen.

Top 3: Nachlese Schäßburger Treffen und Mitgliederversammlung 2015 in Dinkelsbühl

Die Vorstandsmitglieder vertreten einhellig die Meinung, dass es insgesamt eine gelungene und harmonische Veranstaltung war, die sich positiv von den vorhergehenden Treffen unterschieden hat. Rückmeldungen aus dem Teilnehmerkreis bestätigen diese Wertung. Folgende Kritikpunkte, Kommentare und Anregungen werden angeführt:

- Gitschner bemängelt, dass der HOG Dachverband in keiner Weise in Erscheinung tritt, und regt an, diesbezüglich mit den Verantwortlichen über Verbesserungsmöglichkeiten zu sprechen.
- Fabritius schlägt vor, zukünftig terminliche Kollisionen des Schäßburger Treffens mit HOG-Veranstaltungen und Veranstaltungen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen zu vermeiden. Es sollte darauf geachtet werden, die Vorstandswahl und die Auszählung der Stimmen besser vorzubereiten und durchzuführen. Die Audiovisionsshow von Dr. Oltenau war beeindruckend und ist beim Publikum sehr gut angekommen.

- Madler sieht die Verbesserung des Zugangs zur jüngeren Generation als eine wichtige Aufgabe, über die sich alle Mitglieder Gedanken machen müssen.
- Unangenehm aufgefallen ist das ununterbrochene Gesprächsgemurmel während der Ansprachen und der musikalischen Darbietungen. Dies hat insbesondere bei den Musikern zu Irritationen geführt.
- Müller regt an, zukünftig die aus Schäßburg Angereisten offiziell zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung einzuladen.
- Schneider hat den Flohmarkt als besonders gelungen empfunden und empfiehlt, auch bei künftigen Veranstaltungen einem - unter ein geeignetes Motto gestellten - Flohmarkt gegenüber einer Tombola den Vorzug zu geben.
- Wagner berichtet, dass 27 Personen aus Schäßburg angereist sind, darunter Vertreter aller wichtigen Institutionen bis hin zu Privatpersonen. Die Organisation dieses Besuchs hat die volle Zufriedenheit der Gäste getroffen, wenngleich die Kosten etwas höher lagen als in den vergangenen Jahren.
- Graef beanstandet die viel zu langatmigen Kassen- und Prüfberichte. Hier sollte man sich kurz fassen und nur auf die wichtigsten Aussagen konzentrieren.
- Pomarius meint, dass es sehr schwer wäre, die Jugend für mehr Engagement zu motivieren. Auch wäre jeder Versuch, die Gespräche während des offiziellen Teils der Veranstaltung abzustellen, aussichtslos.
- Die Essenausgabe und die angebotenen Speisen haben den Ansprüchen voll und ganz entsprochen.
- Benning-Polder berichtet, dass die Kreisgruppe Heilbronn einen Bus für die Anreise von 24 Teilnehmern am Treffen organisiert habe.
- Die Schwierigkeit, jüngere Generationen zur Mitarbeit zu gewinnen, verdeutlicht er am Beispiel der Kreisgruppe Ludwigsburg. Dort ist die Zahl der Mitglieder von ursprünglich 800 auf 140 zurückgegangen.
- Theil gibt einen Überblick über die angefallenen Kosten. Danach schließt die Veranstaltung mit einem Minus von ca. 7.000,- Euro (2012: minus 5.000,-). Trotzdem ist es wichtig, das Qualitätsniveau beizubehalten, wenngleich Möglichkeiten der Kostenreduktion gesucht werden müssen.

Top 4: Protokoll der Mitgliederversammlung vom 19.09.2015
Fabritius verliest das Protokoll der Mitgliederversammlung.

Top 5: Wahlprotokoll vom 19.09.2015, Auswertung der Wahlscheine

Fabritius verliest das Wahlprotokoll. Die Auswertung der Stimmzettel über Excel war oberflächlich und hat zu Mängeln geführt. Um Fehler zu vermeiden wird angeregt, auf die Excelauswertung zu verzichten und mit einfachen Strichlisten zu arbeiten.

Top 6: Stand der Anmeldungen des Wahlergebnisses beim Amtsgericht Heilbronn

Theil wird die Protokolle der Mitglieder- und Wahlversammlung der HOG in den nächsten Wochen beim Amtsgericht Heilbronn anmelden.

Top 7: Stand der Anmeldungen bei der Hausbank in Flein

Theil wird in Kürze bei der Hausbank in Flein die Vollmachten auf den neu gewählten Vorstand abändern.

Top 8: Konstituierung der erforderlichen Referate

Die Leitungen der Referate bleiben bis auf eine Ausnahme unverändert:

- Kasse und Finanzen, Behördengänge, Mitgliederverwaltung:
Helga Müller unterstützt durch Hermann Theil
- Schriftführer: Lars Fabritius
- Humanitäre Hilfe: Dieter Wagner
- Ahnenforschung und Friedhofsdokumentation: Harald Graef
- Organisation und Sonderaufgaben: Lukas Geddert
- Webmaster: KlausDieterGraef

Bemerkungen zur Friedhofsdokumentation: Es ist das Ziel, nach Bereinigung der Daten die Dokumentation möglichst schnell abzuschließen und auf dem aktuellen Stand einzufrieren. Gitschner steht in engem Kontakt mit Dieter König, um die aktuell richtigen Grabeigentümer über die Evangelische Kirche in Schäßburg ermitteln zu lassen. Des Weiteren müssen freie Grabstellen und Ehrengräber ausgewiesen werden. Für den Textteil der Dokumentation ist Hilfe erforderlich, die man bei August Schuller und Wilhelm Fabini einzuholen beabsichtigt. Fabritius schlägt vor, mit dem Referatsleiter Kontakt aufzunehmen, um gemeinsam über Möglichkeiten einer Beschleunigung zu sprechen (Hilfe bei der Eingabe von Daten?).

Top 9 und 10: Bestimmung der HOG-Vertreter, Aufgabenverteilung

Nachfolgend sind die Vertreter der HOG Schäßburg für wichtige Gremien aufgeführt.

- Im Friedhofsausschuss Schäßburg: Julius Wegmeth,
Christian Pomarius
- Im HOG-Dachverband: Hermann Theil,
Lukas Geddert
- Bei Veranstaltungen in Schäßburg: Harald Gitschner
- Im Freundeskreis Dinkelsbühl-Schäßburg:
• in Dinkelsbühl Hermann Theil
• in Schäßburg Harald Gitschner

Top 11: Redaktionsprogramm der Schäßburger Nachrichten SN 44 / Weihnachtsheft

Theil stellt den Inhalt des Weihnachtsheftes 2015 vor. Im Heft werden wie üblich einige Standards veröffentlicht, wie die Liste der Jubilare und die Beitrags- und Spendenliste. Es ist beabsichtigt, für Weihnachten und den Jahreswechsel wieder einen Leitartikel vorzusehen, wenngleich der Inhalt noch nicht feststeht. Berichte aus den Nachbarschaften sollten ihren Platz im Heft finden. Götz Bartmus hat sei-

nen Bericht für die Nachbarschaft München überraschenderweise bereits geliefert. Die Vorstellung von Persönlichkeiten wird auch in den nächsten Heften einen wichtigen Raum einnehmen. Geplant ist ein Beitrag über den Schauspieler Helmut Jakobi. Daneben soll als Schäßburger Persönlichkeit der Museumsdirektor Nicolae Teșculă vorgestellt werden. Gitschner nimmt Kontakt zu Dr. Teșculă auf und sorgt für das Zustandekommen eines entsprechenden Artikels. Weitere Beiträge kommen von Dieter Schlesak über Vlad Țepeș/Dracula und von Julius Henning über den Fußball spielenden Coetus.

Top 12: Spendenaktion Schloss Horneck

Theil informiert, dass der Verein „Siebenbürgisches Kulturzentrum Schloss Horneck“ am 10. September 2015 den Zuschlag für den Kauf des Schlosses erhalten hat. Die dazu notwendigen Mittel sind durch eine umfangreiche Spendenaktion aufgebracht worden, zu der der Verband der Siebenbürger Sachsen und der Verband der Heimatortsgemeinschaften in der Siebenbürgischen Zeitung (SbZ) aufgerufen hatte. Geschäftsführer des neu gegründeten Vereins ist Dieter Thiess von der Carl Wolff Gesellschaft. Aufgrund einer kürzlich eingegangenen größeren privaten Spende eines HOG Mitglieds war es dem Verein möglich den geplanten Betrag für den Kauf des Schlosses auf 15.000 € zu erhöhen. Die HOG wird auch zukünftig Vorstandssitzungen auf Schloss Horneck abhalten können.

Top 13: Finanzielle Situation der HOG

Die o.g. Solidarspende für die Rettung von Schloss Horneck und vor allem die hohen Aufwendungen für das Schäßburger Treffen haben die Kasse der HOG schwer belastet. Die bevorstehenden Ausgaben für die Gestaltung und den Druck von SN 44 können zwar abgedeckt werden, lassen aber keine weiteren Ausgaben in den nächsten Monaten zu. Mit neuen Einnahmen kann nicht vor ca. Anfang Februar 2016 gerechnet werden.

Wagner schlägt vor, die Hilfeleistung für das Pflegenest auch für das nächste Jahr unverändert beizubehalten – siehe Entwurf im Anhang. Er berichtet, dass eine Erweiterung des Pflegenestes um zwei Zimmer in der oberen Etage geplant ist, und fragt, ob sich die HOG an den dadurch entstehenden Kosten beteiligen will. Einen entsprechenden Kostenvoranschlag hat er angefordert. Über die Hilfeleistungen und eine eventuelle Beteiligung an der Erweiterung soll auf der nächsten Vorstandssitzung entschieden werden.

Wegen der angespannten finanziellen Lage kann die für Ende des Jahres geplante Zahlung der üblichen Quartalsrate an das Pflegenest nicht erfolgen. Auch Wagners Vorschlag, einen reduzierten Betrag zur Abdeckung der Strom- und Heizkosten zu überweisen, kann nicht entsprochen werden. Wagner nimmt mit der Kirchenverwaltung in Schäßburg Kontakt auf und bittet darum, dass die Kirche die ausfallende Spende mit einem Vorschuss bis Mitte Februar 2016 überbrücken möge.

Top 14: Termin der nächsten Arbeitssitzung des Geschäftsführenden Vorstands

Die nächste Sitzung findet am 2. April 2016 voraussichtlich wieder in Gundelsheim statt.

Top 15: Verschiedenes

Die GEMA hat für das Schäßburger Treffen eine Rechnung über 219,- € gestellt. Es wird empfohlen, diesen Betrag zu akzeptieren.

Die Sitzung endet um 16,30 Uhr.

Schriftführung: Dr. Lars Fabritius;



Wir gratulieren unseren Jubilaren 2015

Herzliche Glückwünsche und „Nor de Geseangt“!

105 Jahre

Anna Leonhardt, Köln;

103 Jahre

Stefan Damboiu, Landshut.

101 Jahre

Rosa Böhm, Ludwigshafen; Herta Henning geb. Hertel, Neu-Isenburg; Vilma Hübner, Bad Windsheim.

100 Jahre

Elsa Fogarassy geb. Eisert, Bonn; Gheorghe Gaina, Ludwigsburg;

99 Jahre

Ernestine Kratochwill geb. Mühlbacher, Oyten.

98 Jahre

Elisabeth von Beckerath, Regensburg; Ernst Wilhelm Hann, Ludwigshafen; Gertrud Schwarz, Freiburg.

97 Jahre

Gertrud Hann, Bad Nauheim; Elsa Polder geb. Klein, Morsbach; Else Rauch, Leer.

96 Jahre

Helene Auer, Amberg; Johann Hellwig, Leinfelden-Echterdingen; Magdalene Kamilli, Hagenow; Herta Lang, Geretsried; Anneliese Orendi, Wiehl; Gerhard Reitmann, Königslutter; Johanna Sandor, Schorndorf; Erika Schönauer, Rosenheim; Liselotte Weprich, Heilbronn; Livia Ziebart, München.

95 Jahre

Emma Folkendt, Düsseldorf; Karl Frank, München; Maria Hietsch, Freilassing; Maria Hinzl, Freiburg; Marianne Keul geb. Kamilli, Nürnberg; Friedrich Menning, Bempflingen; Meta Phleps, Nürtingen; Erna Schlattner, Stuttgart; Walter Schmidt, Wiehl; Ilona Schwarz, Erlangen; Ilse Zelgy geb. Leverenz, Alfeld.

94 Jahre

Katharina Bayer, Flein; Gerhard Folberth, Neuberg; Johann Gaber, Bielefeld; Gerda Hann, Bad Dürkheim; Maria Krauss, Fürth; Dr. Gerhard Lang, Wien; Hildegard Maurer, Ingolstadt; Wilhelm Schar-scher, Schechingen; Adele Schieb, Coesfeld; Hermine Schmidt, Norderstedt; Susanne Schmidts, Augsburg; Georg Schuster, Großrosseln; Anna Sibiceanu, Dortmund; Julius Sill, Frankfurt; Anneliese Taschler geb. Haraszthy, Geretsried; Viktor Teutsch, Ludwigsburg; Eduard Theiss, Rastatt; Herta Tillemann, Rimsting; Robert Wolff, Heilbronn; Johann Ziegler, Crailsheim.

93 Jahre

Regine Andrae geb. Baltres, Hof; Anna Damboiu geb. Kinn, Landshut; Gertrud Daubner, Bad Oeynhausen; Santa Fernau geb. Balthes, Bonn; Sofia Frank geb. Wallisch, München; Margarete Gross, Wiehl; Robert Gross, Gießen; Wilhelm Hann, Traun; Annemarie Horvath, Freiburg; Gertrud Lehmann, Mutzschen Prösitz; Evemarie Lucas, Sankt Augustin; Aurel Miku, Nürnberg; Grete Neuner, Augsburg; Hans Kurt Roth, Mainz; Maria Schenker, Traunreut; Kunigunde Schuller, Althengstett; Elfriede Wagner, Kalletal.

92 Jahre

Gerhard G. Gross, CANADA; Maria Pauline Jost, Nauheim; Hildegard Kantor, Nürnberg/Feucht; Hermine Krulitsch, Nürnberg; Reinhold Martini, Graz; Rosa Reitmann, Königslutter; Irene Ruginescu

geb. Pintea, Schwaikheim; Hermine Schar-scher, Schechingen; Hedwig Schuster, Bonn; Ortrun Scola, München; Alexander Spac, Sachsenheim; Elisabeth Thalmann, Mössingen.

91 Jahre

Gerda Adleff geb. Wagner, Schleiden; Albert Arz, UHINGEN; Wilhelm Baumgärtner, Löchgau; Helmut Beer, Laatzen; Edith Berger, Stegen; Gertrud Binder geb. Bodendorfer, Hattenhofen; Sofia Binder, Traunreut; Richard Dengjel, Würzburg; Katharina Fabian, Leverkusen; Emma Gunesch geb. Schar-scher, Bergneustadt; Hans Hedrich, Wiehl; Ilse Heidel, Würzburg; Sara Henning, Minden; Maria Kraus geb. Gierling, Düsseldorf; Katharina Kremer, Leverkusen; Alfred Leonhardt, Regensburg; Julius Sass, Tg. Mures; Auguste Schnabel, Heilbronn; Martha Schneider, Tübingen; Heinz Schönenbach, Remscheid; Melitta Juliana Schuster, CANADA; Hildegard Theil, Esslingen; Anna Untch, Fürth; Katharina Zerbes, Bad Wörishofen.

90 Jahre

Gertrud Avram geb. Gottschling, Rastatt; Karl Balint, Wolfsburg; Elisabeth Buchholzer, Stuttgart; Katharina Depner, Wiehl; Katharina Ebner geb. Zoldt, Königsbrunn; Ludovic Gabor, Gochsheim; Johanna Jancu, Nürnberg; Siegfried Jobi, Wiehl; Lieselotte Kankowsky geb. Markus, Regensburg; Johann Keul, Würzburg; Johann Kramer, Stuttgart; Leonhard Kremer, Leverkusen; Wilhelm Lienert, Stuttgart; Sigrid Ingeborg Maschalko geb. Fronius, Nürnberg; Hedwig Matei, Gundelsheim; Emil Meltzer, Löhne; Ioan Popa, Ludwigsburg; Margarethe Schuller, Freilassing; Titus Skopczinski, Nürnberg; Hilde Suci, Alfter; Katharina Teutsch, Stuttgart; Johann Theil, Esslingen; Johann Wellmann, Nürnberg; Margarete Zikeli, Ingolstadt.

89 Jahre

Elfriede Baier geb. Polder, Seukendorf; Georg Binder, Mettmann; Maria Damian geb. Sigmund, München; Helly Deutschländer, Weinsberg; Regine Eder geb. Lingner, Wolfsburg; Elfriede Fabian geb. Haner, Nürnberg; Helga Fabini geb. Schmidt, Bonn; Odette Fabritius geb. Kovacs, Germering; Walther Flechtenmacher, Lübeck; Gerd Frowein, Lauenau; Irmgard Charl. Fugata geb. Winter, Nürnberg; Irmgard Gaina geb. Konst, Ludwigsburg; Gertrude Geisberger, Amberg; Julius Henning, Pforzheim; Martin Höchsmann, Böblingen; Christa Jobi geb. Winkler, Wiehl; Katharina Karres geb. Sonntag, Gummersbach; Katharina Kramer, Stuttgart; Wilhelmine Lahni, Ratingen; Ruhtraut Markeli, Limburg/Lahn; Emma Meltzer geb. Ebner, Löhne; Hermine Mihai geb. Ehrmann, Ingolstadt; Martha Ruddies geb. Liess, Siegburg; Anna Scheel, Bad Mergentheim; Gretelotte Scheipner geb. Siegmund, Esslingen; Alfred Schuller, Köln; Wilhelm Schuller, München; Richard Wagner sen., Roßtal.

88 Jahre

Josef Beer, Rastatt; Rudolf Beer, Rüsselsheim; Rothild Binder, Fürth; Stefan Depner, Kecsked/Ungarn; Anna Gottschling, Ingolstadt; Edith Hayn geb. Hayn, Mönchengladbach; Erika Henning geb. Zielinski, Bad Wildungen; Edeltrude Hudea-Roth, Karlsruhe; Edith Islik geb. Gross, Köln; Paul Kristyn-Petri, München; Katharina Krug, Nürnberg; Kornel Kwieczinsky, Endingen; Rita Langer, Nürnberg; Otto Erwin Leonhardt, Dachau; Albert Möckesch, Heidelberg; Magdale-



ne Mühsam geb. Haraszthy, Lechbruck; Ernst Müller, Weißenburg; Rudolf Paul, Würzburg; Herta Popa, Ludwigsburg; Michael Schmidt, Heidenheim; Martha Schwarz, Freiburg; Kurt-Walter Stürzer, Sindelfingen; Ilse Theiss, Rastatt; Brigitte Toth, Frankfurt; Helga Wolff geb. Wonner, Heilbronn; Michael Zikeli, Nürnberg; Regina Zikeli, Nürnberg.

87 Jahre

Gisela Beer geb. Frömling, Laatzen; Hilde Bertleff, Bonn; Michael Bielz, Mannheim; Lilli Edith Bogolea, Nürnberg; Ruth Dengel geb. Wagner, Heilbronn; Georg Deppner, Nürnberg; Julius Ebner, Königsbrunn; Egon Eisenburger, Aulendorf; Alfred Filep, Waiblingen; Sofia Filep geb. Kramer, Waiblingen; Josef Gross, Dornbirn; Johann Hain, Stuttgart; Johann Hientz, Mannheim; Adele Keul geb. Lurtz, Würzburg; Hermine Kinn, Nürnberg; Annemarie Leonhardt, Nordheim; Selma Edith Lienert, Marburg; Rosemarie Lingner, Ratingen; Rosemarie Ludwig, Plochingen; Margot Martin, Stolberg; Aurel Opris, München; Elisabeth Polder, Nürnberg; Katharina Polder geb. Funtsch, Freiberg; Robert Radler, Neu-Ulm; Martin Risch, Fürth; Johann Schwarz, Baiersdorf; Michael Teutsch, Stuttgart; Margarete Wagner, Würzburg; Anneliese Weber, Sachsenheim; Elisabeth Weinhold, Ellwangen; Georg Weinhold, Ellwangen; Hildegard Welther, Esslingen; Maria Witthöft, Norderstedt; Sofia Ziegler, Crailsheim; Karl Zintz, Weinsberg.

86 Jahre

Regina Barth geb. Ludwig, Böblingen; Rolf Borchert, Langenhagen; Hedwig Deppner geb. Capesius, Osterode; Martin Drotleff, Stuttgart; Elisabeth Folberth geb. Kloos, Heilbronn; Kurt Otto Folberth, Heilbronn; Lieselotte Gross, Dornbirn; Richard Gunesch, Bergneustadt; Erna Habuleac, Fürth; Gerhard Halmen, Haiger; Wilhelm Herberth, Oberlenningen; Marianne Höhne geb. Handel, Heilbronn; Georg Kartmann, Ingolstadt; Josef Kellner, Gummersbach; Erika Knall geb. Wonner, Heilbronn; Rosa Krafft, Wiehl; Maximilian Kriner, Villingen-Schwenningen; Gerda Kwieczynsky geb. Kraus, Endingen; Ada Lehn geb. Lingner, Ulm; Ruth Lissai geb. Keller, Bonn; Martha Löw geb. Siegmund, Bietigheim-Bissingen; Sara Ludwig, Kehl; Anna Neustädter, Wiehl; Paul Peter, Nürnberg; Hans Pomarius, Bamberg; Gustav Schneider, Wiehl; Nicolae Stamatiu, Stuttgart; Anna Stolz, Dachau; Maria Magda Szilagyi, Eching; Margarete Terplan-Trimborn, Odenthal; Maria Tuli, Schenefeld; Wilhelm Wegner, Ebersbach; Wilhelm Wellmann, Nürnberg; Marianne Wulkesch, Aschaffenburg; Eva Zenn geb. Mökesch, Pforzheim; Karola Zultner geb. Kurtz, Heilbronn.

85 Jahre

Richard Ackner, Neubrandenburg; Marianne Barth, Konstanz; * Marianne Bässler geb. West, Nürnberg; Hans-Georg Binder, Heilbronn; Magdalena Colesnic geb. Lang, Nürnberg; Maria Deppner geb. Eisenburger, Nürnberg; Anna Eisgedt, Lüdinghausen; Kurt Essigmann, Heilbronn; Erich Fabritius, Heilbronn; Ilse Fernengel, Metzingen; Martha Flechtenmacher, Stadtbergen; Johann Folberth, Stuttgart; Marianne Folberth, Heilbronn; Anna Fritsch geb. Thal, Ingolstadt; Elisabeth Frowein, Lauenau; Bruno Gerstenfeld, Kassel; Maria Gronnerth geb. Kurti-Campean, Bonn; Grete Haidu, Stuttg-

art; Werner Hayn, Udem; Robert Helwig, Ansbach; Dieter Höhne, Heilbronn; Katharina Hütter, Norderstedt; Werner Kamilli, Berlin; Katharina Kellner, Oberhaching; Maria Kleisch geb. Kinn, Stein; Brigitte Kotsch, Nidereschach; Verona Leonhardt, Germering; Ekart Letz, Rimsting; Walter Lingner, Düsseldorf; Stefan Ludwig, Kehl; Johanna Martini geb. Kinn, Tübingen; Heinrich Mathes, Korbach; Andreas Melzer, Ingolstadt; Jutta Miess, Mannheim; Mathilde Mökesch geb. Zimmermann, Heidelberg; Rita Peschka, Apolda; Wilhelm Polder, Mönchengladbach; Franz Rohrbacher, Weinsberg; Johann Schenker, Freiberg; Martin Schnell, Böblingen; Gertrud Schönherr, Linkenheim-Hochstetten; Hans Schuller, Gunzenhausen; Martin Lothar Schullerus, Altensteig; Hildegard Stinzel, Freiburg; Johanna Stolz, Sachsenheim; Johann Tatter, Zirndorf; Katharina Tatter, Zirndorf; Hans Theil, Bayreuth; Johann Thies, Oppenau; Johann Unberath; Doris Varjean, Murnau od Heilbronn; Erna Wagner, Freiburg; Gertrud Wellmann geb. Balthes, Wiehl; Hans Zultner, Heilbronn.

84 Jahre

Ernst Adleff, Kamen; Johann Albert, Brandenburg; Anna Bertleff, Neustadt; Lilly Cautil geb. Flesariu, Nürnberg; Mich. Richard Clemens, Ergolding; Agneta Dungal geb. Walmen, Ingolstadt; Andreas Feck, Dingolfing; Hans Flechtenmacher, Heilbronn; Emma Folberth, Stuttgart; Grete Fredel, Traunreut; Edith Fritsch geb. Veres, Ludwigsburg; Sara Gottschling geb. Wolff, Nürnberg; Inge Grasser, Augsburg; Sara Helch, Ingolstadt; Konrad Hientz, Marktredwitz; Gerda Jakobi, Heilbronn; Karl-Josef Kernetzky, Siegsdorf; Arnold Keul, Mannheim; Hildegard Keul, Sprockhövel; Edda Knall, Heilbronn; Margarethe Konrad geb. Zikeli, Gummersbach; Hildegard Letzner, Simbach/Inn; Egon Andreas Lingner, München; Gerda Lingner geb. Adleff, Düsseldorf; Martin Markel, Bischofsheim; Maria Martini, Waldkraiburg; Anneliese Möckel, Würzburg; Marianne Möckesch, Tiefenbronn; Hedwig Müller, Heilbronn; Johann Müller, Gummersbach; Kurt Müntz, Hamburg; Nicolae Negoescu, München; Margarete Peter geb. Sancu, Nürnberg; Johann Polder, Bietigheim-Bissingen; Karl Polder, Nürnberg; Christian Roth, Ludwigsburg; Wilhelmine Schenker, Freiberg; Reinhold Schullerus, Goldkronach; Anneliese Schuster, Frechen; Otto Schuster, Dinkelsbühl; Hans-Dieter Siegmund, Waldkraiburg; Gertrud Szöke, Heilbronn; Erna Teutsch, Villingen-Schwenningen; Alice Theiss, Nürnberg; Ingeborg Wegner, Ebersbach; Johann Werner, Kutenholz; Marga Zikeli geb. Zikeli, Nürnberg.

83 Jahre

Marianne Adleff geb. Hollitzer, Günzburg; Maria Baku, Worms; Anna Barth, Köln; Kurt Bartmus, Heilbronn; Elisabeth Bodendorfer, Gröbenzell; Johann Burtz, Heilbronn; Margarete Curta geb. Kraus, Tübingen; Albert Czernecky, Gaimersheim; Elisabeth Czernecky geb. Schnell, Gaimersheim; Hilda Drotleff, Stuttgart; Richard Ebner, Villingen-Schwenningen; Gisela Flechtenmacher geb. Boeckmann, Lübeck; Michael Gärtner, Metzingen; Elsa Maria Göllner, Crailsheim; Karl Friedrich Hann, Schopfheim; Katharina Hann geb. Krauss, Schopfheim; Edda Helwig geb. Leonhardt, Nordheim; Ingeborg Hofmann geb. Fritsch, Düsseldorf; Michael Kellner, Pforzheim; Wilfried Lang, Bad Mergentheim; Werner Laufer, Wentorf; Ernst Leonhardt, Küsnacht-Zürich; Ottilie Leonhardt, Stuttgart; Herbert Letz, München; Margarete Müller geb. Koch, Bad Waldsee; Marion

Opris, München; Andreas Paul, Remseck; Anna Richter, Aschaffenburg; Helga Roth geb. Frank, Augsburg; Richard Roth, Karlsfeld b. München; Agnetha Schnell, Böblingen; Ilse Schulleri, Gunzenhausen; Arthur Seiler, Nürnberg; Stefan Seiler, Nürnberg; Hans Teutsch, Villingen-Schwenningen; Gheorghe Voicu, Solingen; Meta Wellmann geb. Lang, Nürnberg; Johann Wotsch, Munster; Albert Zerbes, Memmelsdorf.

82 Jahre

Ingeborg Adleff, Hamburg; Roswitha Balthes geb. Schneider, Wiehl; Hans Benning-Polder, Tamm; Wilfried Bielz, Wipperfurth; Feodosei Colesnic, Nürnberg; Nora Czernetzky geb. Graeser, Heilbronn; Hildegard Ehrmann geb. Marzell, Sinsheim; Kurt Fabritius, Böblingen; Peter Feil, Unterkirnach; Hiltrud Florescu geb. Schuster, München; Elisabeth Folberth, Heilbronn; Anna Hain, Stuttgart; Waldtraut Harter, Offenburg; Charlotte Haydu geb. Weber, Wiehl; Elisabeth Helch, Nürnberg; Michael Helch, Nürnberg; Wilhelm Hellwig, Ingolstadt; Sara Hügel, Nürnberg; Günter H. Jacobi, Fröndenberg; Erwin Josef, Bad Säckingen; Raimar Kailan, Waiblingen; Johann Keul, Sprockhövel; Istvan Koczian, Kastl; Helmut Konrad, Oberasbach; Ingeborg Konradt geb. Martini, Geretsried; Helmut Krempels, Sindelfingen; Brigitte Kuhn geb. Zerwes, Ludwigsburg; Hedwig Lang geb. Eitel, München; Klaus Lehrmann, Heilbronn; Rolf Martini, Ludwigsburg; Margarete Maurer, Schorndorf; Jan Mihai, Ingolstadt; Stefan Müller, Passau; Hildegard Orendi geb. Bierl, Mülheim; Elfriede Petri geb. Capesius, Bielefeld; Gerhard Rill, Haar; Sara Risch, Fürth; Katharina Schmidt, Heidenheim; Irene Schneider, Ulm; Wilhelm Schneider, Ulm; Martha Schodl, Günzburg; Anna Schowerth, Wiehl; Gerda Schuller, München; Johanna Schuster, Ingolstadt; Renate Schuster, Stadtbergen; Martin Stolz, Sachsenheim; Eveline Thalmann, Augsburg; Maria Theil, Crailsheim; Ernst Tichy, Taufkirchen; Anna Wenzel, Nürnberg; Friedrich Zikeli, Morsbach.

81 Jahre

Barbara Adleff geb. Götze, Kamen; Hans-Peter Böhm, Weingarten; Maria Bucur geb. Polder, Gummersbach; Siegfried Doming, Regensburg; Margarete Donath, Wetzlar; Waltraut Engberth, Ludwigsburg; Egon Feder, Heilbronn; Luise Fleps, Pforzheim Adresse; Edith Fritsch geb. Filpes, Ludwigsburg; Martin Gooss, Geretsried; Maria Paula Graef, Felsberg; Susanna Grau, Worms; Otto Hahn, Würzburg; Agnes Henning, Mannheim; Andreas Hütter, Norderstedt; Grete Josef geb. Hann, Bad Säckingen; Michael Keul, Hirschberg; Felix Konnerth, Rösrath; Franz Kostendt, Oberschleißheim; Karlfritz Leonhardt, St.Jean de Sixt; Otto Heinz Leonhardt, Vaterstetten; Johanna Letz geb. Hienz, München; Albert Markel, Würzburg; Sara Maurer, Dachau; Sara Menning, Stuttgart; Klaus Nösner, Scheinfeld; Johann Nussbaumer, Heilbronn; Edith Panisch, Stuttgart; Josef Polder, Kaufering; Christian Pomarius, Gröbenzell; Katharina Rheindt, Schwäbisch Gmünd; Maria Rilki geb. Laazy, Bechhofen; Frieda Roth, Nürnberg; Liane Roth geb. Osivnik, Bietigheim Bissingen; Johann Schaaser, Stuttgart; Dieter Schlesak, Camaioire; Brigitte Schmidt, Nürnberg; Franz Schneider, Sindelfingen; Andreas Silmen, Ulm; Gustav Stolz, Dachau; Karl Teutsch, Weissach; Friedrich Theil, Wolfratshausen; Annabella Vandory geb. Schmidt, München; Andreas Wagner, Erlensee; Reinhardt Wellmann, Wiehl; Margarete Werner, Kutenholz; Trude Wertiprach, Bietigheim-Bissingen; Waldtraut Zay, Gummersbach; Andreas Zelch, Bietigheim-Bissingen; Johann Ziegler, Oppenweiler.

80 Jahre

Grete Doris Binder, Heilbronn; Michael Denndörfer, Schopfloch; Margarete Durleser, Krailling; Waltraut Durleser, Geretsried; Mathilde-Hedda Fabritius, Ulm; Peter J. Fabritius, Berlin; Erika Filp, Wedemark; Johann Glaser, Ulm; Thomas Grau, Worms; Karl Gutt, Overath; Rosalie Hann, Salzgitter; Georg Helch, Nürnberg; Susanna Hermann, Frankenthal; Josef Kernetzky, Frankfurt a. M.; Inge Klecker, Völs; Gerda Kostendt geb. Schuller, Oberschleißheim; Hans-Erwin Kraus, Filderstadt; Gert Letz, Geretsried; Johann Lurtz, Frankfurt; Rosina Martha Lutsch, Ludwigsburg; Hermann Matzak, Augsburg; Rudolf Nagler, Ulm; Katharina Paul, Würzburg; Peter Pintea, Aachen; Johanna Potlesak geb. Hügel, Ulm; Heinrich Rilki, Bechhofen; Lieselotte Rodamer geb. Rirschl, Norderstedt; Otto Rodamer jun., Norderstedt; Kurt Roth, Augsburg; Michael Schneider, Nürnberg; Regine Schwarz, Nürnberg; Georg Seiler, Schorndorf; Hermann Seiler, Rüsselsheim; Katharina Theil, Wolfratshausen; Andreas Wagner, Nürnberg; Dietrich Wagner, Tamm; Erika Wendel geb. Biesselt, Fürth; Gottfried Wenzel, Nürnberg; Ruthart Wolff, Buttenwiesen; Walter Wolff, Zirndorf; Reinhold Wulkesch, Goldbach; Gudrun Zerbes, Memmelsdorf.

75 Jahre

Katharina Antoni, Kirchheim; Gerhard Arz, Eiselfing; Johann Baier, Ingolstadt; Georg Binder, Freiburg; Martin Binder, Mosbach; Rolf Binder, Neuenstadt a.K.; Katharina Dörner, Dachau; Elisabeth Drotlöff, München; Ingeborg Ehrmann geb. Zimmermann, Pfaffenhofen; Christa Eißer geb. Capesius, Schwäbisch Hall; Thomas Eiwen, München; Hella Essigmann geb. Handel, Gefrees; Karl Fabritius, Ulm; Gerhild Feder geb. Hermannstädter, Heilbronn; Anna Fodor, Arnbruck; Heinrich Fröhlich, Kornwestheim; Lukas Geddert, Nürnberg; Gerhardt Hann, Erpel; Alfred Henning, Nürnberg; Martin Keul, Gummersbach; Margarete Kleisch, Sachsenheim; Adolf Konyen, Geretsried; Andreas Krestel, Mutlangen; Hermine Krestel, Stuttgart; Martin Krestel, Stuttgart; Katharina Lander, Haan; Marianne Leonhardt geb. Hubbes, Augsburg; Hans-Dieter Litschel, Balingen; Erika Moldovan geb. Henning, Holzgerlingen; Dr. Walter Müller, Hannover; Anneliese Nistor, Pforzheim; Mircea Nistor, Pforzheim; Wilhelm Paul, Erlangen; Waltraut Plontsch geb. Thellmann, Traunreut; Horst Radler, Schwanenstadt; Inge Rheindt geb. Konnerth, Heilbronn; Harald Roth, Burghausen; Rosmarie Roth geb. Lukas, Sankt Augustin; Maria Schneider, Pforzheim; Richard Schotsch, Bonn; August Schuller, Brühl; Erika Schulleri geb. Depner, Amorbach; Michael Schuster, Stuttgart; Catarina Tichy, Taufkirchen; Jürgen Tschurl, Erlangen; Andreas Untch, Wassertrüdingen; Daniel Wagner, Böblingen; Ruth Wagner geb. Kohl, Sachsenheim; Karl Wälther, Groß-Gerau; Lorenz Weiss, Nürnberg; Georg Wellmann, Nürnberg; Anneliese Welter geb. Henning, Nürnberg; Horst Wolff, Mühlacker; Johann Wolff, Rosenheim; Horst Zillmann, Hauzenberg; Michael Zintz, Köln.

70 Jahre

Erika Arz, Schwabach; Friedrich Bloos, Geretsried; Marianne Borchert geb. Depner, Langenhagen; Brigitte Breihofer geb. Schnabl, Leingarten; Gerhardt Depner, Möckmühl; Peter Waldem. Depner, USA; Sigrid Deppner, Buchholz; Georg Fabian, Preetz; Hans Gerch Fraenk, Würzburg; Walter Kurt Franz; Dagmar Geddert geb. Weißkopf, Nürnberg; Karl-Heinz Graeser, Anna Hermann, Großmering; Berta Hermann, Großmehring; Ingeborg Kelp, St. Georgen; Erika Keul, Gummersbach; Ursula Keul, Ingolstadt; Reinhard Kotsch, Ingolstadt; Heinrich Krafft, Coburg; Katharina Lutsch geb. Schmidt, Stuttgart; Dagmar Moritz geb. Martini, Nürnberg; Helmut Niko, Garmisch Partenkirchen; Stefan Paal, Thannhausen; Günther Pri-

mus, Feilitzsch; Astrid Radler geb. Szilagyi, Wiehl; Karl Günther Reich, Gießen; Gabriela Reidel, Bensheim; Vasile Rucarean, Ansbach; Renate Schafranek, Wiehl; Johann Schirkonyer, Lohmar; Rudolf Gottfried Schneider, Puchheim; Elwira Schnell, Dinkelsbühl; Marlies Seitan, Schielberg; Karl Sill, Herzogenaurach; Brigitte Theil, Walpertskirchen; Georg Thellmann, Zirndorf; Johann Wagner, Heilbronn; Eva Welter geb. Haromi, Fulda; Johann Wenrich, Nürnberg.

65 Jahre

Konrad Arz, Gummersbach; Johann Arz, Schwabach; Rodica Binder geb. Jakob, Köln; Andreas Böhm, Nürnberg; Bernd Dangel, Wuppertal; Pauline Depner, Wetter; Hildegard Duohl, Stuttgart; Maria Fabian, Preetz; Katharina Freymayer, Traunreut; Friedrich Gaber, Schwäbisch Gmünd; Zoltan Gall, Schwabach; Erika Helwig geb. Polder, Wachtberg; Anna Hermann geb. Gutiu, Kaufering; Wilhelm Georg Hietsch, Sankt Augustin; Adriana Hügel geb. Maior, Fürth; Volker Hügel, Fürth; Johann Klein, Schwäbisch Gmünd; Edda-Maria Kwieczinsky geb. Dietrich, Sulzbach-Rosenberg; Anna-Maria Lang geb. Schieb, Ludwigsburg; Andreas Marner geb. Marinescu, Hannover; Bernd Michelmann, Wuppertal; Wilhelm Möckesch, Würzburg; Annemarie Primus geb. Lingner, Feilitzsch; Rodica Radler geb. Buschinski, Heilbronn; Lieselotte Rill, Haar; Werner Salmen, Salzburg; Hansjörg Schenker, Zirndorf; Edith Schotsch, Bonn; Anneliese Strassburger, Düsseldorf; Josef Takacs, Eching; Maria Taraze, Schwabach; Karin Thellmann, Neu-Ulm; Coloman Tuli jun., Schönefeld; Maria Wagner geb. Binder, Mönchengladbach ?; Georg Weiss, Augsburg; Hilda-Kath. Weiss geb. Schmidt, Augsburg; Horst Wellmann, Wolfratshausen; Erika Weprich, Neu-Ulm; + JohannHelmuth Weprich, Neu-Ulm; Eugenia Winter geb. Zamfir, Icking; Anna Wolff geb. Eremia, Dietzenbach; Ingrid Helga Wolff, Fürth; Karin Zickermann geb. Lang, Hamburg; Horst Zikeli, Nürnberg.

60 Jahre

Herbert Andrae, Hof; Johann Artz, Nürnberg; Brigitte Barthmes geb. Zimmermann, Ravensburg; Georg Bucur, Möckmühl; Gheorghe Bucur, Möckmühl; Erhard Dengel, Siegen; Wolfgang Ehr-

mann, Feuchtwangen; Corina Ernst, Sassenburg; Friederun Fieltsch, Uffenheim; Katharina Franz, ??; Emil Georg, Waldkraiburg; Emanuel Gheorghe, Traunreut; Ilse Gheorghe, Traunreut; Stefan Ghira, Freudenberg; Rudolf Girst, München; Andreas Gottschling, Weissenburg; Mathilde Gottschling geb. Weber, Weissenburg; Andreas Grommes, Egenhofen; Uwe Grossu, Jetzendorf; Ileana Gull geb. Noti, Siegburg; Helmut Gunnesch, Nürnberg; Grete Haas, Angelstr. 44; Johann Hermann, Alsdorf; Angelika Hofgräff geb. Mihaltian, Holzkirchen; Hans-Gerhard Jakobi, Würzburg; Doina Kasper, Heilbronn; Christine Kenst geb. Faff, Bremen; Dr. Anneliese Keul geb. Schotsch, Garching; Hans Kinn, Roßtal; Hans-Gerhard Kirschlager, Nagold; Laszlo Kirschner geb. Gagyi, Hattenhofen; Werner Kleisch, Nürnberg; Ottmar Krauss, Stuttgart; Harald Landa, Puchheim; Friedrich Löprich-Zerbes, München; Monika Maita-Filip geb. Filip, Wildflecken; Werner Miess, Nürnberg; Helga Müller, Baltmannsweiler; Frieda Paal, Thannhausen; Albert Philipp, Schwäbisch Gmünd; Martin Polder, Ingolstadt; Constantin Salomia, Mörlenbach; Brigitte Carmen Scheel, Nürnberg; Gottfried Schuffert, München; Gretchen Teoniak, Uffenheim; Erna Wagner geb. Weber, Nürnberg; Grete Wagner, Rosenheim; Günter Rolf Wagner, Butzbach; Richard Wagner, jun. Roßtal; Margareta Wolff, Nürnberg; Elisabeth Wulkesch, Geislingen; Hans-Albert Zakel, München; Johann Zenn, Illerkirchberg; Johanna Zenn, Illerkirchberg; Michael Zinz, Ulm.

50 Jahre

Konrad-Michael Bloos, Leimen; Anneliese Depner geb. Hartmann, Stuttgart; Eva-Maria Ernst, Frankfurt; Uwe Fleischer, Fürth; Wilhelm Fritsch, Nürnberg; Sigrid Kirschner geb. Barth, Ingolstadt; Daniela Kloos geb. Madularescu, Kumbhausen; Gerhard Kloos, Heilbronn; Martin Martini, Gummersbach; Harald Roth, Mosbach; Caloiana Scheel, Freiberg; Andreas Schneider, Sindelfingen; Carla Schneider, Nürnberg; Zoltan Schneider, Nürnberg; Hartmut Schumann, Löwenstein; Johann Sift, Böblingen; Gertrud Szotyori-Artz, Wendlingen; Johann Tontsch, Dinkelsbühl; Otilie Weber geb. Negoescu, Neustadt; Georg Zikeli, Kist.

Red.





10 Jahre Freundeskreis Schäßburg – Dinkelsbühl

Berichten möchte ich über das Zustandekommen des Vereins, nicht weil ich Initiator war, sondern der Begründer dieses Schäßburger Freundeskreises. Wie kam es dazu?

Nachdem ich als Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Schäßburg (DFDS) im Jahr 2004 in den Stadtrat gewählt wurde, brachte mir Michaela Türk drei volle Ordner betreffend Schriftverkehr mit der Stadt Dinkelsbühl mit der Bitte, das Vorhaben einer Städtepartnerschaft aufzugreifen und voranzutreiben. Dieses sei beim Forum besser aufgehoben, da seit einiger Zeit viel Papier produziert worden sei, jedoch nichts geschehe.

Nachdem ich mich in die Thematik eingelesen hatte, schrieb ich über 60 Persönlichkeiten in Schäßburg an und lud zu einem Gründungstermin des Freundeskreises ins Rathaus ein. Es kamen auch tatsächlich über 30 Personen zusammen, der Verein wurde gegründet und wir konnten Prof. Hermann Baier für den Vorsitz gewinnen. Initiator des Freundeskreises Dinkelsbühl – Schäßburg war der Altbürgermeister von Dinkelsbühl, Dr. Walchshöfer. Unser Verein war bloß die logische Antwort auf diese Initiative!

Es entstand ein reger Austausch von Schülern, Handwerkern und Bediensteten der beiden Stadtverwaltungen. Nach dem Ableben von Prof. Baier entstand ein Loch! Nichts mehr geschah! Michaela Türk konnte ich nicht dazu bewegen, den Vorsitz zu übernehmen. Sie hatte inzwischen ein Baby und war beim MET so stark eingebunden, dass keine Freizeit für diese Tätigkeit blieb.

Anlässlich der Tagung „Weltkulturerbe Schäßburg“ vom 21. bis 23. Nov. 2014 am Heiligenhof in Bad Kissingen, wo Dr. Nicolae Teșculă, Direktor des Stadtmuseums Schäßburg einen interessanten Vortrag in deutscher Sprache „Aus Zeiten tiefster Not“ über die Pestepidemie, Brände und Überschwemmungen in Schäßburg hielt, kam Hermann Theil und mir die Idee, ihn für den Vorsitz der Freundeskreises zu gewinnen. Zu unserer großen Freude sagte er zu!

Wer ist Dr. Nicolae Teșculă?

Er wurde am 18.11.1977 in Schäßburg geboren. Nach dem Abitur studierte er von 1996 bis 2000 an der Universität „Babeș-Bolyai“ in Klausenburg Geschichte und Philosophie, machte 2001 seinen Master und 2009 seinen Doktor zum Thema „Die sozial-politische sächsische Presse in Transsilvanien (1850-1876)“. Im Februar 2007 sowie im März-April und Juli 2012 ergänzte er seine Forschungsergebnisse an der Österreichischen Nationalbibliothek, Haus, Hof und Staatsarchiv in Wien. Von 2003 bis 2006 hielt er Vorlesungen zum Thema: „Die Geschichte der Kultur und Zivilisation“, „Das historisch-politische Potential Transsilvaniens“, „Modelle des Zusammenlebens“, an der Abteilung für Geografie an der „Babeș-Bolyai“ in Klausenburg. Weitere wissenschaftliche Arbeiten sind die Geschichte Transsilvaniens vom 18.-19. Jahrhundert, die Geschichte der Siebenbürger Sachsen, die Geschichte der Presse und die Geschichte Schäßburgs. Er ist seit 2008 Mitglied beim ICOM Rumänien und Chefredakteur des Museum-Jahrbuchs „Alt-Schäßburg“, seit 2009 im „Verein für Siebenbürgische Landeskunde“. Er hat an 67 Publikationen und Büchern mitgearbeitet.

Anlässlich des Schäßburger Treffens vom 18.-20. September 2015 fand am Freitag auch eine Versammlung des Freundeskreises „Din-

Vertreter der Freundeskreise aus Schäßburg und Dinkelsbühl



kelsbühl-Schäßsburg“ statt, zu der Herr Dr. Walchshöfer eingeladen hatte. Bei dieser Gelegenheit haben wir Herrn Dr. Teşculă als Vorsitzenden des Schäßburger Vereins vorgestellt, bei dem er seit 2007 Mitglied ist. Auch fand ein Gespräch mit OB Dr. Hammer, Dr. Teşculă und dem Bürgermeister von Schäßsburg, Herrn Ionel Gavrilă statt, bei dem dieser versprach, die Beziehungen zu Dinkelsbühl zu vertiefen und das 10 jährige Jubiläum der Partnerstädte in Schäßsburg zu organisieren. An diesem Treffen, welches voraussichtlich zwischen 4.

und 8. Mai 2016 stattfinden wird, werden mit Dr. Hammer und Dr. Walchshöfer rund 50 Personen aus Dinkelsbühl erwartet. Ich werde im nächsten Heft darüber berichten.

Der Freundeskreis Schäßsburg hat da einiges zu organisieren und vorzubereiten. Ich bin sicher, bei Dr. Teşculă ist das alles in guten Händen und wir alle wünschen ihm bei seiner Arbeit viel Erfolg!

Harald Gitschner, Gaimersheim

Kurznachrichten

Der Überraschungssieger der rumänischen Präsidentschaftswahlen, Klaus Werner Johannis, ehemaliger Bürgermeister von Hermannstadt, den Schäßburgern eher als Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (Landesforum) bekannt, hat als Politiker natürlich nicht nur Freunde und Bewunderer, sondern auch viele Widersacher aus der Truppe des Wahlverlierers. Dieser klammerte sich an seinen Stuhl als Premier und weigerte sich lange Zeit trotz laufenden Untersuchungen der Nationalen Antikorruptionsbehörde (DNA), trotz zahlreichen Aufforderungen, anstandshalber zurückzutreten. Erst die furchtbare Tragödie während einem Rockkonzert in Bukarest mit 60 Toten (Stand 21. Nov.) und hundert Verletzten führten zur Übernahme der politischen Verantwortung der damals amtierenden Regierung. Tausende Demonstranten in Bukarest und allen Großstädten lasteten der Regierung amtlichen Schlendrian („lasă că e bine și așa“) an und forderten ihren Rücktritt.

Vorausgegangen war auch der zunehmende Protest in allen größeren Städten. Der Unmut der „Straße“ wendet sich parteiübergreifend gegen die politische Klasse insgesamt. Die nun verstärkt unabhängige Justiz wird aktiv, so gegen viele bekannte, der Korruption verdächtige Namen. Sprecher der Protestbewegung haben am 13. 11. 2015 eine „Schwarzliste“ veröffentlicht mit der Forderung, 57 Abgeordnete in nationalen wie auch in Euro-Gremien im Wahljahr 2016 auf keiner Kandidatenliste wiederzusehen, ebenso 26 Senatoren, 28 Kreisvorsitzende, 17 Bürgermeister. Zu den prominentesten gehören Expremier Victor Ponta und sein politisches Umfeld, so der neue Parteichef Liviu Dragnea, Senator Dan Șova, László Borbély, Ilie Sârbu sowie die Kronstädter Herren Căncescu und Scripcaru.

Einladungen zu offiziellen Staatsbesuchen und Teilnahme an europäischen Gipfeltreffen füllen den prallen Terminkalender des neuen Staatspräsidenten im ersten Amtsjahr. Neben dem Präsidialamt auf Schloss Cotroceni gibt es Leute, die darüber akribisch Buch führen und periodisch den aktuellen Stand veröffentlichen. In den letzten drei Monaten standen ein Besuch und Rede vor der UNO-Vollversammlung in New York, eine Einladung Präsident Obamas ins Weiße Haus, eine Audienz bei Papst Franziskus, mehrere europäische Gipfeltreffen in Brüssel und auf Malta. Die positive Resonanz dieser Kontakte verbessert das weit verbreitete, willige Investoren abschreckende Image von Rumänien, als korrupter Staat. Die nach der Brandkatastrophe nominierte Regierung aus lauter hochkarätigen

„Technokraten“ und ohne Politiker soll nun das Ruder rumreissen und das Land auf einen erfolgreichen Kurs bringen.

Inzwischen überstürzten sich die Ereignisse: eine Übergangsregierung aus unbelasteten Experten unter der Leitung des parteilosen Dacian Cioloș, ehemaliger EU-Kommissar für Ernährung und Landwirtschaft, wurde überraschend mit 389 Stimmen für und 115 Gegenstimmen vom bisher Ponta-hörigen Parlament bestätigt.

Der ehemalige Botschafter Rumäniens in Berlin Dr. Lazăr Comănescu, nach der Wahl von Klaus Johannis Presidialberater für Außenpolitik, ist der neue Außenminister.

Eine Zeitung der Auslandsrumänen veröffentlichte eine Statistik der Überweisungen von 2000 bis 2014 an die Verwandtschaft in Rumänien: Es sind unterschiedliche Beträge zwischen 900 Millionen € im Jahr 2000 bis 8,60 Milliarden € in 2008, insgesamt 61,40 Mrd. in 15 Jahren.

Mediafax, Red.

Empfang im Weißen Haus, Foto: www.presidency.ro



Schäßburger Nachbarschaft München

Das nun schon traditionelle Frühlingstreffen der SNMünchen fand in diesem Jahr am 30. Mai in unserem „Hubertusstüberl“/Planegg statt.

Der Nachbarvater eröffnete die Begegnung, begrüßte die Anwesenden und überbrachte Grüße vom Vorsitzenden unserer HOG, Hermann Theil, vom Ehrenvorsitzenden Herrn Walter Lingner und einigen „Nachbarn“, die nicht anwesend sein konnten.

In einer Schweigeminute gedachten wir des am 7. Mai 2015 verstorbenen Rolf Haleksy, der über viele Jahre hinweg unsere Arbeit als stellvertretender Nachbarvater hilfreich begleitet hat.

Der Nachbarvater verlas den Glückwunsch der SNMü an Klaus Johannis anlässlich seiner Wahl zum Präsidenten Rumäniens sowie das eingetroffene Dankeschreiben des Bürgermeisteramtes Hermannstadt.

Anschließend wurde der gesundheitsbedingte Rücktritt von Frau Hiltrud Florescu vom Amte des Kassenwartes bekannt gegeben. Mit einem Blumenstrauß und warmen Dankesworten für ihre engagierte Tätigkeit als Mitglied des Nachbarschaftsvorstandes wurde Hiltrud in den „nachbarschaftlichen Ruhestand“ entlassen.

Als neuen Kassenwart wählten die Anwesenden einstimmig Herrn Herbert Roth, der sich als einziger Kandidat der Wahl gestellt hatte.

Die neue Bankverbindung für das Einzahlen der Jahresbeiträge und Spenden lautet: „Herbert Roth, IBAN: DE47701500001003942727, Stadtsparkasse München“.

Weiterer Tagespunkt war die Festlegung unserer Bus-Tagesfahrt 2015. Mehrheitlich entschieden die Anwesenden, nach Ingolstadt zu fahren und hier die bayerische Landesausstellung „Napoleon

und Bayern“ zu besichtigen. Die Organisation und Abwicklung der Fahrt wurde dem NV anvertraut.

Herr Richard Roth meldete sich zu Wort und dankte noch einmal im Namen aller Mitglieder Frau Hiltrud Florescu für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit als Kassenwart.

Herr Dr. A. Opris gab dann einige amüsant-interessante Einzelheiten zur rumänischen Präsidentschaftswahl zum Besten und leitete so über zu dem geselligen Teil des Treffens, das dann am späten Nachmittag ausklang.

Am 28. Juli 2015 fand dann die angesprochene Busfahrt nach Ingolstadt statt.

Ingolstadt gilt mit einem einzigartigen System von Festungsbauten als Freilichtmuseum deutscher Festungsarchitektur. Damit und mit vielen anderen Sehenswürdigkeiten dieser geschichtsträchtigen Stadt, in der 1472 die erste Universität Bayerns gegründet wurde, machte uns die Vertreterin der Ingolstadt Tourismus GmbH während eines lehrreichen Altstadttrudnganges bekannt.

Höhepunkt der Reise war natürlich die Ausstellung „Napoleon und Bayern“ im Neuen Schloss.

Vor 200 Jahren wirbelte der Kaiser der Franzosen das alte Europa durcheinander, Bayern wechselte auf seine Seite, gewann die Krönungskrone und entwickelte sich zu einem der modernsten Staaten des Kontinents.

Für die 17 Teilnehmer endete die Fahrt, die von allen als rundum erfolgreich eingestuft wurde, am späten Nachmittag wieder an dem Ausgangspunkt Planegg.

Götz Bartmus, Eichenau

Das historische Bild

1930 – Herbstausflug des Schäßburger Musikvereins auf die Breite

Archivbild



Aufruf zu einer Patenschaft für Gräber

Auf dem Bergfriedhof in Schäßburg gibt es zurzeit viele Gräber/Grabstätten ohne Eigentümer. Auf Beschluss des Presbyteriums wird deshalb für die Zukunft eine sogenannte „Patenschaft“ für freigegebene Gräber angeboten.

Dieser Beschluss des Presbyteriums beruht auf der steigenden Nachfrage einiger Landsleute die aufgrund der Beziehungen zu Verwandten, ehemaligen Nachbarn oder Freunden deren verwahrloste, freistehende Gräber in Pflege nehmen, diese Gräber jedoch selbst nicht kaufen, und nicht Eigentümer werden.

Regelungen, Rechte und Pflichten bei Übernahme der Patenschaft für ein Grab:

1. Die Übernahme einer Patenschaft erfolgt nach einem schriftlichen Antrag, gerichtet an das Pfarramt der Evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg.
2. Zur Auswahl für eine Patenschaft stehen nur freigegebene Gräber.
3. Durch die Übernahme der Patenschaft wird man nicht Eigentümer dieses Grabes. Erst durch den Kauf eines Grabes oder einer Grabstelle oder gem. (4) wird man dessen Eigentümer.
4. Nach fünf Jahren währender Patenschaft erhält man automatisch das Recht für die kostenlose Übernahme des betreffenden Grabes und darf folglich das Grab auch für Beisetzungen verwenden.
5. Sollte der Pate/Patin innerhalb der ersten fünf Jahre Besitzansprüche für das Grab geltend machen, so muss er den üblichen Kaufpreis bezahlen.

6. In der Zeitspanne einer laufenden Patenschaft steht das betroffene Grab nicht für den Verkauf an weitere Interessenten zur Verfügung.
7. Durch die Übernahme einer Patenschaft übernimmt man Verantwortung für eine regelmäßige Grabpflege und Instandhaltung des betreffenden Grabes.
8. Eine symbolische Gebühr von 12 Euro/Jahr für allgemeine Erhaltungsarbeiten des Friedhofgeländes ist an das Kassenamt des Pfarramtes zu entrichten/überweisen.
9. Die Gebühr kann im Voraus für eine Zeitspanne von maximal fünf Jahren gezahlt werden. Auch in dieser erweiterten Zeitspanne der Patenschaft steht das Grab nicht frei für den Verkauf an weitere Interessenten.
10. Eine Patenschaft kann bedingungslos auf schriftlichen Antrag „des Paten/der Patin“ aufgelöst werden.
11. Die Nichteinhaltung der übernommenen Verantwortungen und Pflichten so wie ein Ausfall der Entrichtung der Gebühr (12 Euro/Jahr) für länger als 2 Jahre, hat die bedingungslose Auflösung des Patenschaftsverhältnisses zur Folge.

Diese Regelungen für Grab-Patenschaften, gelten als Ergänzung der aktuellen Friedhofsordnung. Damit möchten wir die große Anzahl der verlassenen, verwahrlosten Gräber reduzieren und so einen wesentlichen Beitrag für ein allgemein besseres Aussehen dieses zum Weltkulturerbe zählenden Bergfriedhofs in Schäßburg leisten.

***Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten bleibe treu***

Michael Albert, aus dem Gedicht „Vom Tage (II)“

Foto: Günter Czernetzky



470 Jahre Schulordnung der Siebenbürger Sachsen

Schulordnung von 1544

Ihr, die ihr hierher kommt, zu lernen Sitt und Zucht,
Und auch der schönen Künste Studium zulieb,
Tut freien Willens das, was sich für Brave ziemt,
So dass das Schlägegeben niemals nötig sei!
Denn jedem, der sich dies so recht zu Herzen nimmt,
Wird jedes Studium ganz nach Willen vor sich gehen.
Und seine Mühe bringt ihm auch sehr schöne Frucht.
Der Träge aber, der draus keinen Nutzen zieht,
Erhält von Rutenschlägen eine harte Tracht.
Wer seinem Lehrer nicht gebührend Ehre gibt
Und dessen Schulgehilfen nicht Gehorsam zeigt,
Wer zu den Lektionen oft verspätet kommt,
Wer bei dem Vortrag nicht hinhört, an anderes denkt,
Wer, was verlangt wird, in der Stunde nicht notiert,

Wer die Lektion vom Vortag sich nicht merken will,
Was auswendig zu lernen ist, vernachlässigt,
Wer Deutsch und nicht Lateinisch in der Schule spricht,
Wer auf der Bank sich unruhig hin und her bewegt,
Wer unter den Kam'raden Streit und Feindschaft sät,
Wer von Vergehen anderer hört und sie verschweigt,
Wer die Lektionen oder auch die Kirche schwänzt,
Auf öffentlicher Straße unanständig geht
Und den Vornehmen nicht entsprechend Ehr' bezeigt,
Wer einen Kameraden schlägt, der schuldlos ist,
Wer Mensch oder Vieh mit Steinen treffen will,
Wer Fremdes nimmt und Weggenommenes bewahrt,
Der wird mit Rutenstreichen an seinem Leib bestraft,
Denn solche Schuld'ge strafen wir mit diesem Schwert.

Johannes Honterus



Ein großes Projekt der evangelischen Kirchenverwaltung: Die Renovierung der ehemaligen Knabenschule wurde abgeschlossen und das Gebäude an die Stadtverwaltung vermietet.

Ein Schülerstreich bei etwas Nostalgie

Wir schrieben Frühjahr 1944. Der Zweite Weltkrieg tobte noch in seinen vorletzten Phasen. Außer ein paar Bomben, die über Kronstadt niedergingen, Meldungen von gefallenen Landsleuten, die in der rumänischen Armee verblieben waren und in der Ukraine ihr Leben ließen, oder von solchen, die sich zum Wehrdienst in der deutschen Armee gemeldet hatten und vornehmlich im Großraum Leningrad fielen, erlebten wir in Siebenbürgen noch verhältnismäßig ruhige Zeiten. Es gab keine Mangelerscheinungen an Lebensmitteln und für kulturelle Abwechslung sorgte ab und zu ein deutsches Fronttheater mit Variétéprogramm. Auf sportlichem Gebiet erinnere ich mich eines Fußballspiels Deutsche Wehrmacht gegen Coetus, wobei die Wehrmacht von einem in der Hüllgasse stationierten Nachrichtenzug repräsentiert wurde und Coetus aus Schülern des Schäßburger deutschen Gymnasiums bestand. Die Bezeichnung „Coetus“, als die alte, von der neuen Volksgruppenführung aufgelöste Schülervereinigung, konnte keine offizielle Bezeichnung sein, klang uns aber nach mehr als eventuell „D.J.-Mannschaft“ und offizielle Plakate für dieses Spiel gab es nicht. Diesen Fauxpas konnten wir uns leisten da wir, die Schüler der höchsten damaligen Schulklasse, alle gemustert waren, um im Herbst dieses Jahres 1944, nach Ablegung des Kriegsabiturs, deutschen Kriegsdienst anzutreten.

Nicht genug mit diesem, sollte uns aber das Problem „Coetus“ alsbald wieder beschäftigen. Diesmal sollte ein regelrechter Schülerstreich daraus werden. Einem unserer Schulkameraden fiel es ein, wir sollten uns auf die Schülerkappen das ehemalige Coetuswappen sticken lassen. Gedacht – getan! Eine Tante unseres Klassenkameraden Emil Haner führte eine Stickwarenhandlung im Gebäude oberhalb der Alten Post, Richtung Puikagässchen, im Hause Dr. Fritz Markus. Sie übernahm sehr gerne diesen Auftrag – ob sie die Ausführung uns kostenlos verrichtete, ist mir nicht mehr in Erinnerung. In wenigen Tagen waren für 27 Schüler 27 Schulkappen bestickt worden. In der Schulklasse gab es, hinter der letzten

Bankreihe an der Wand angebracht, Kleiderhaken. Eines Morgens hingen da, schön nebeneinander ausgerichtet, die 27 bestickten Schulkappen, nicht übersehbar für einen in die Klasse eintretenden Lehrer. Erster eintretender Lehrer war Dr. Hans Markus, Geschichte, der nur kurz einen Blick hinwarf, tat als habe er nichts gesehen und sah zu, so schnell als möglich mit dem Unterricht zu beginnen. In der zweiten Stunde erschien Prof. Gustav Schotsch, Philosophie. Diesem fielen die Kappen erst nach etwa 5 Minuten auf; er besah sich diese, schüttelte nur den Kopf und fuhr mit seiner Philosophie fort.

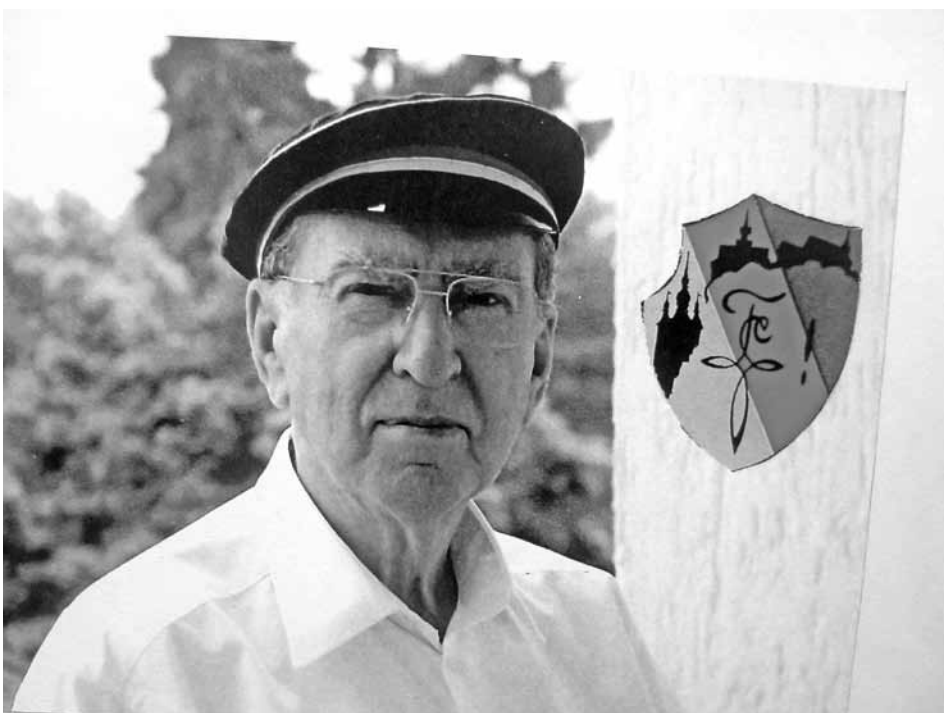
Im Lehrerzimmer hatte sich dies aber doch herumgesprochen. Der Direktor des Gymnasiums, Dr. Julius Hollitzer, darauf aufmerksam gemacht, durfte dies bei seiner Verantwortung als Leiter der Anstalt nicht dulden. Er erschien vor Beginn der vierten Lehrstunde ganz furios und ordnete an, diesen Unfug sofort zu beenden. (In späteren Jahren, er hatte mir inzwischen das „Du“ angetragen, erinnerte er sich dieses Schülerstreichs, lachte wohl dazu, gab aber auch zu verstehen, in welcher unangenehme Situation wir ihn seinerzeit gegenüber der damaligen Obrigkeit versetzt hätten.) Wir erschienen in der Folge selbstverständlich nicht mehr mit diesen Kappen, aber beibehalten hat jeder Einzelne die Stickerei darauf. Eine Verpflichtung, die Kappe tagtäglich zu tragen, gab es nicht. Ich besitze diese, für die Schüler der Gymnasialoberstufe aus Samt angefertigte, Schüler- oder Studentenkappe, wie sie genannt wurde, auch heute noch. Bei Klassentreffen der letzten Jahrzehnte hatte ich sie immer mit dabei und sie wurde abwechselnd von den Kollegen aufgesetzt.

Einen Aufschrei von der politischen Führung der Stadt gab es nicht, und bis zur Landesführung wird die Kunde dieses Streichs nicht gelangt sein. Unser Kreisleiter, Alfred Pomarius, Vertreter einer gemäßigten Richtung, Philosoph seines Namens, wird, als ehemaliger Coetist, wenn auch davon in Kenntnis gesetzt, dazu nur geschmunzelt haben.

Vonseiten der Führung der Jugendorganisation D.J. „Deutsche Jugend“ hatten wir gar nichts zu fürchten: Als ältester Jahrgang der Jugend von Schäßburg hatten wir auch die höchsten Ämter auf lokaler Ebene in dieser Organisation inne, hätten uns somit selbst bestrafen müssen.

Um die heutige politische Sprache zu sprechen, die man so oft zu hören bekommt, wenn vom „Mitmachen“ bei den unsern damaligen Lebensumständen die Rede ist, muss ich leider und aufrichtig sagen, dass die obige „Wappengeschichte“ nicht als Zeichen eines Aufbruchs gegen das damalige NS-System gesehen werden konnte. Es war ein Schülerstreich, verbunden mit etwas Nostalgie, aber immerhin doch auch zu erkennen, dass wir seinerzeit, wenn auch verblendet, doch nicht ganz engstirnig die Dinge sahen.

Julius Henning, Pforzheim



Herr Rösler und die gute alte Schwimmschule

Gibt es die Schwimmschule noch? Die Frage wurde mir in Briefen und Telefonaten von Freunden und Bekannten aus Deutschland gestellt. Ja, es gibt sie noch, schön renoviert ist sie weiterhin in Betrieb. Beim Gedanken an die gute alte Schwimmschule reihen sich viele schöne Erinnerungen auf – haben doch wir 70- bis 90-Jährigen den ganzen Sommer dort verbracht. Wir sind geschwommen, gesprungen von der „Trambuline“ – die leider nicht mehr existiert –, haben uns gegenseitig geneckt und bis auf den Grund des Beckens beim „Tauchfängasch“ gesucht. Auf der Wiese spielten wir „Ringtennis“ (mit dem festen Gummiring). Es waren wunderschöne Sommertage. Wir wussten nichts von Fahrten ans Meer oder ins Ausland.

Die „Seele“ der Schwimmschule war Herr Rösler, der mit der ganzen Familie – d.h. Frau und den beiden Töchtern Ilse und Emmi – dafür sorgte, dass alles in Ordnung war vom Kabinenschlüssel, den man beim Eintritt bekam, bis zu dessen Abgeben vor dem Nachhausegehen. Er sah auch danach, dass die Jungen nicht zu übermütig wurden und die Mädchen zu sehr ärgerten, wenn sie zum Beispiel durch die Kabinenritzen guckten.

Emil Rösler war auch der Schwimmlehrer. Am Beckenrand ging er mit dem an einem Seil mit Bauchbinde hängenden Kind und zählte die vorher am Trockenen gelernten Schwimmbewegungen nun im Wasser. Eins, zwei und auf drei mussten Arme und Beine wieder gestreckt im Wasser liegen! Nach etwa zwei Wochen ging es dann ans Springen, auch zunächst mit dem Seil und dann ohne. Manchem wurde es da bang. Als man aber wieder auftauchte und bis zur Treppe schwimmen konnte, wurde man als „Freischwimmer“ erklärt. Hunderte Kinder haben so das Schwimmen gelernt.

Am Abend, wenn die reiferen Semester kamen, sorgte Herr Rösler dafür, dass die Jugendlichen weg waren und die „Älteren“ in Ruhe ihre Längen schwimmen konnten. Seine beiden Töchter waren von morgens bis abends nur im Badeanzug da und halfen mal bei der Kasse, mal beim Schlüsselausgeben. Ilse, die Ältere, war zudem eine besonders begabte Schwimmerin und wurde bei den Schwimmwettkämpfen 1944 sogar Landesmeisterin. Durch die Kriegereignisse konnte sie im August 1944 an den Europameisterschaften leider nicht teilnehmen – ob die überhaupt stattfanden, weiß ich nicht.

Emil Rösler war ausgebildeter Bademeister. Er wurde am 20. Mai 1901 in Fogarasch geboren, als 7. Junge in einer bescheidenen Fami-



Die renovierte Schwimmschule heute, Fotos: Yvonne Baier-Varvara

lie. Als er 12 Jahre alt war, starb seine Mutter und der Vater heiratete erneut, um den sieben Jungen eine Mutter zu geben. Die Jungen verließen aber schon in jungen Jahren das Haus und erlernten ein Handwerk. Emil ging nach Budapest, wurde Bademeister, lernte da auch seine zukünftige Frau kennen, die aus Schlesien, und zwar der bekannten Naturheilkunde-Prießnitz-Familie stammte. Zusammen kamen sie 1927 nach Schäßburg und übernahmen das Volksbad der Stadt und die Schwimmschule, die nebeneinander lagen. Ein Badezimmer hatten zu jener Zeit nur wenige, weshalb ein Volksbad gebaut worden war, in dessen erstem Stock die Wohnung des Bademeisters eingerichtet war. Emil Rösler hatte inzwischen in Hermannstadt das Diplom als Bademeister erhalten, nebenbei aber auch Pediküre gelernt. Wo und wie er die Schwarzkunst, d.h. das „Zaubern“ gelernt hat, ist seinen Töchtern nicht bekannt.

Als Kränzchen- und Schulfreundin von Ilse, der älteren der Töchter, war ich sehr oft im Hause Rösler, denn damals ging man sehr oft zu den Freundinnen nach Hause spielen. Ich erinnere mich noch, dass das Volksbad einen Tag pro Woche zu hatte und an dem Tag durften wir in den kleinen Becken im Erdgeschoss baden oder spielen. Im Stock waren Ruhepitschen und zehn Kabinen, jede mit Klingel. Bei Bedarf konnte man klingeln, es läutete in der Küche von Frau Rösler und die kam, um zu sehen, was gewünscht wird. An den badefreien Tagen spielten wir Verstecken in den Kabinen und klingelten wild herum. Für uns war es ein Heidenspaß, Frau Rösler war eine liebe und gütige Frau und hatte volles Verständnis für unser Herumtoben.

Die schöne Zeit nahm ein Ende, als das Volksbad verstaatlicht wurde und Familie Rösler sich eine andere Bleibe suchen musste. Herr Rösler verdiente seinen Unterhalt mit Pediküre, wozu er zu den Leuten auch nach Hause ging. Vielen dürfte er aber als „Zauberer“ in Erinnerung geblieben sein. Es gab keinen Kinderfasching – in den 1950er-Jahren noch von den einzelnen Nachbarschaften im Sander-saal organisiert –, ohne dass er auftrat. Er holte Häschen aus dem Zylinder, zauberte Tennisbälle unter dem Arm oder hinter dem Rücken hervor, er verspeiste eine Zeitung und holte sie dann, nachdem er Bauchschmerzen und Brechreiz vortäuschte, als bunte Papierstreifen meterlang aus dem Mund hervor, er verschluckte Rasierklingen und spuckte sie an einem Bandel hängend wieder aus. Eingeladen wurde er oft auch in die Kindergärten, zu Kindergeburtsstagen und sonstigen Unterhaltungen.

Emil Rösler verdient es, den Schäßburgern in Erinnerung zu bleiben!

Wiltrud Baier, Schäßburg



Herbert Letz über seinen Vater anlässlich der Übergabe der Zeichnungen des Architekten Franz Letz an das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim



01 Franz Letz um 1930

Mein Vater Franz Letz wurde am 11. April 1900 als einziges Kind des Baumeisters Franz Letz und der Hedwig, geb. Hillner, in Schäßburg geboren.

Nach seinen Erzählungen verbrachte er hier eine behütete und glückliche Jugendzeit, absolvierte das Gymnasium und begann im Oktober 1919, das Studium der Architektur an der Technischen Hochschule in Dresden. Am 30. Juli 1924 bestand er die Diplomprüfung und kehrte einige Tage später nach Schäßburg zurück.

Ursprünglich wollte er in Dresden an der Hochschule tätig werden, wo ihm Professor Emil Högg eine Assistentenstelle angeboten hatte. Die in Schäßburg vorgefundene familiäre Situation gestattete ihm nicht, sich diesen Wunsch zu erfüllen.

Er begann seine berufliche Laufbahn mit einigen privaten Planungsaufträgen. Danach arbeitete er ein Jahr lang in der Mediascher Firma Fabini und Klingenspoehr.

1928 erhielt er als erster Preisträger des Wettbewerbes den Auftrag zum Um- und Anbau der Klosterkirche in Schäßburg. Der an die

Kirche anschließende letzte Teil eines Kreuzganges, der übrigens aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammte, musste wegen Baufälligkeit abgetragen werden. An seiner Stelle war ein Anbau vorgesehen. Diesen hat Franz Letz als einen an den Körper der Kirche angepassten Bau konzipiert, der vom heutigen Betrachter als organisch integriert empfunden wird, obwohl er der Formsprache seiner eigenen Zeit gehorcht. Schon hier hat der junge Architekt mit Fingerspitzengefühl und Respekt vor den Gegebenheiten der alten Bauformen und Proportionen sein Konzept entwickelt und durchgeführt.

Auch im Innenraum der Kirche wurden Umbauten und Umgestaltungen vorgenommen. In seinem Bericht „Über den Umbau der Schäßburger Klosterkirche (1928/29)“ drückt er seine Freude aus, das Sternengewölbe des alten Lettners erhalten zu können. An dieser Stelle hat er die Gedenktafel der Gefallenen des 1. Weltkrieges eingerichtet. Dabei hat er die Form des Spitzbogens verwendet, aber ohne Imitation des gotischen Spitzbogens, sondern in eigenen Proportionen, wie es auch z. B. Dominikus Böhm in Köln 1926/27 getan hat. Auch ist er der damals noch virulenten Ansicht, dass Denkmalpflege dem Gebot der Stileinheit und Stilgerechtigkeit genügen müsse, nicht erlegen, da diese oft zu unglücklichen und radikalen „Purifikationen“ geführt hat. Vielmehr unterschied er sehr wohl zwischen den Aufgaben der Denkmalpflege und der Restaurierung. [Abb. 01: Franz Letz um 1930]

03 Unitarische Kirche in Schäßburg

02 Blick in den umgestalteten Altarraum, 1934



Bei dem Auftrag von 1934 für die Renovierung der Bergkirche in Schäßburg arbeitete er zusammen mit Julius Misselbacher, der mit bemerkenswertem Können die Freilegung der Fresken vornahm. Die äußere Wiederinstandsetzung des Gebäudes erfolgte ohne Ergänzungen und Imitate, die mein Vater strikt ablehnte. Im Innenraum war die Vorgehensweise ebenfalls behutsam. Ein Altar aus den 90er-Jahren des 18. Jahrhunderts wurde aus dem Chor entfernt, Säulen und Fensterlaibungen von der Tünche befreit. Als vorläufige Lösung wurden auf dem Sockel des entfernten Altars vier Evangelistenfiguren, wertvolle barocke Schnitzarbeiten und ein Holzkreuz angeordnet. [Abb. 02: Blick in den umgestalteten Altarraum]

Sowohl der Altar in dieser Form als auch die Farbgestaltung des Innenraumes haben bis zu der in den 1990er-Jahren durchgeführten Renovierung überzeugt. Es ist fraglich, ob die jetzige Lösung besser ist als das Provisorium von 1934, da die Proportionen des aufgestellten Altars im Verhältnis zu der Raumgröße nicht stimmen.

Auch möchte ich darauf hinweisen, dass es damals noch keine allgemein akzeptierten Grundsätze der Denkmalpflege gab. Diese haben sich weitestgehend erst mit der Charta von Venedig (1964) durchgesetzt. Denkmalpflege wurde im Allgemeinen dem Geschick und der Einstellung des jeweils beauftragten Architekten überlassen. Die behutsame Art, mit der mein Vater diese Probleme anging, kann auch aus heutiger Sicht positiv bewertet werden.

Seine innere Verbundenheit mit unseren siebenbürgischen Baudenkmalern hat sich schon während seiner Gymnasialzeit herausgebildet. Er erwähnt in seinen Erinnerungen die vielen Ausflüge in siebenbürgische Dörfer der Umgebung. Es sind somit die frühen Eindrücke, die die einmalige Architektur dieser Dörfer als Ganzes, gekrönt von den Kirchenburgen, bei ihm hinterlassen haben und die seine spätere Beschäftigung damit und seine Sensibilität dafür begründen.

Von seinem Studium in Dresden brachte er vielfältige Anregungen mit nach Siebenbürgen. Einer seiner verehrten Hochschullehrer war Martin Dülfer, ein bekannter Jugendstilarchitekt, in dessen Dresdner Büro mein Vater als Student praktiziert hat. Damals galt aber der Jugendstil in der Architektur schon als überwunden. Daher sind in den frühen von meinem Vater geplanten und ausgeführten Gebäuden Einflüsse des Expressionismus zu beobachten. Dies ist sichtbar in der Formensprache der Eckausbildungen, Gesimse, Dachfenster, Dachformen, Zusammenfassung von Fenstern zu Gruppen und anderem mehr. [Abb. 03: Unitarische Kirche in Schäßburg]

04 Wohnhaus Hedwig Letz, in Schäßburg



06 Wohn- und Geschäftshaus 1950er Jahre



Besonders schätzte er die Arbeiten von Hans Pölzig, aber auch das Gedankengut und die Vertreter des Deutschen Werkbundes, allen voran Heinrich Tessenow. Er kannte dessen Bauwerke in der Siedlung Hellerau neben Dresden, die er wegen ihrer auf jegliches Pathos verzichtenden Formensprache schätzte. Dazu schreibt er in seinen Erinnerungen:

„Durch meine Hochschullehrer und die Arbeiten von Architekt Tessenow wurde ich in dem Empfinden bestärkt, dass Einfachheit und Klarheit in der Architektur unsere zeitgenössische Haltung ist ...“ Regelmäßig bezog er aus Deutschland Fachliteratur und Zeitschriften wie z. B. „Der Baumeister“, sodass ihm die neuesten Entwicklungen bekannt waren.

Auch die damals aufstrebende radikale Moderne ist nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Die einfachen geometrischen Gebäudekörper mit Flachdach (z. B. Weißenhofsiedlung), die von ihren Protagonisten in heftigem Streit gegen die Traditionalisten vertreten wurden, finden bei Franz Letz in drei Häusern ihren Widerhall: Zwei davon hat er in Schäßburg auf der damals unbebauten Pfarrerswiese für sich selbst gebaut, eines in Heltau. [Abb. 04: Wohnhaus Hedwig Letz, Schäßburg]

In eines der zwei Schäßburger Häuser sollte seine Mutter einziehen. Sie war unglücklich, in einem Haus ohne Dach wohnen zu müssen. Gewissermaßen hat er diese Häuser eher als Experimente angesehen, wohl in der richtigen Annahme, dass in unseren siebenbürgischen Gefilden die Zeit für die Moderne mit ihrem radikalen Funktionalismus und oft puristisch-geometrischen Formen noch nicht reif sei. Außerdem neigte mein Vater in seinen architektonischen Konzepten im Grunde eher den Traditionalisten zu. [Abb. 05: Wohnhaus Franz Letz, Seilergang in Schäßburg, 1927]

05 Wohnhaus Franz Letz, Seilergang in Schäßburg, 1927





07 Franz Letz: „Sächsische Volksschule in Schirkanyen“, 1930er Jahre, Kreidezeichnung

Auch auf ihn trifft im übertragenen Sinne zu, was der Kunsthistoriker Marius Tătaru im Zusammenhang mit den Malern der Siebenbürgischen Moderne gesagt hat:

Sie waren für alles Neue „zwar aufnahmefähig, aber abwägend“ zugleich, sie verinnerlichten die „Entwicklung des bildnerischen Denkens“, die in Europa vorstatten ging, aber „noch in den heftigsten Aussagen“ klang „ein Ruf zur Ordnung“ mit.

Ganz wichtig war für Franz Letz der heute immer mehr Beachtung findende Grundsatz des „Bauens im Kontext“. Das hat er in allen seinen Arbeiten bewiesen. Der von ihm hochgeschätzte Schäßburger Architekt Fritz Balthes, vielleicht der Begabteste seiner Generation (gest. 1914), hatte für den Ausbau des Schäßburger Gymnasialgebäudes 1913 einen Entwurf vorgelegt.

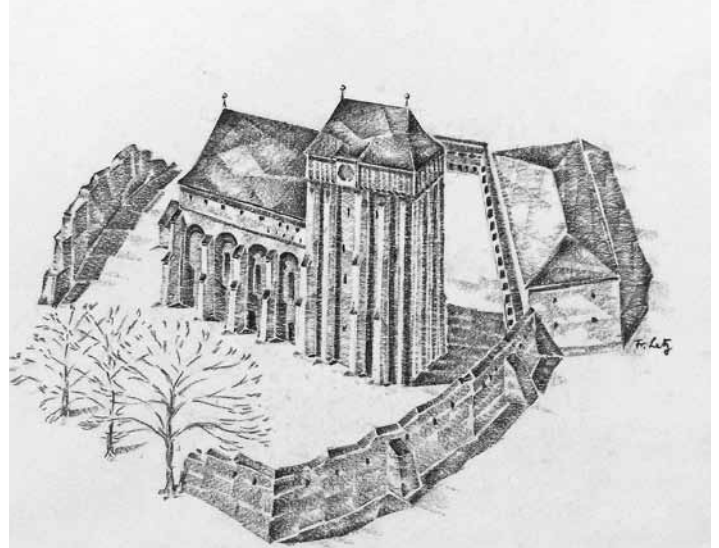
Dieser basierte vermutlich auf der damals aufkommenden Vorstellung einer „Stadtkrone“. Allerdings hätte er durch seine riesige Baumassee das gesamte Stadtbild in brutaler Weise verändert. Mein Vater hingegen war sogar über die Erweiterung und Aufstockung der Bergschule durch Gottfried Orendi (1901) wegen mangelhafter Einfügung in dieses Stadtbild nicht glücklich. [Abb. 06: Wohn- und Geschäftshaus in Schäßburg, 1930er Jahre]

Seine sehr rege Tätigkeit als praktisch entwerfender und bauender Architekt dauerte nur fünfzehn Jahre, da nach 1941 kriegsbedingt die Bautätigkeit sozusagen zum Erliegen kam. Über diese Zeit hat mein Bruder Ekart Letz in den „Schäßburger Nachrichten“ vom 15. Juni 2000 berichtet.

Auf Berufsfahrten besuchte mein Vater damals fast alle Dörfer in der Umgebung von Schäßburg, Hermannstadt, Mediasch, Bistritz, das Kleinkokelgebiet und das Burzenland. Auch unternahm er Fahrten in unsere siebenbürgischen Städte, die er alle kannte.

Außer seiner Bautätigkeit in Schäßburg und anderen Städten hat er sieben Gemeindesäle und vier Volksschulen in Dörfern geplant und gebaut. Weitere Berufsfahrten unternahm er teils aufgrund von Planungs-, Bauleitungs- oder Gutachteraufgaben im Auftrag des Schäßburger und später des Mediascher Bezirkskonsistoriums oder in eigener Sache. [Abb. 07: Franz Letz: „Sächsische Volksschule in Schirkanyen“, 1930er Jahre, Kreidezeichnung]

Solche Gelegenheiten nutzte er zum Anfertigen von Skizzen, Aufmaßen und zum Sammeln von Daten bezüglich der Kirchenburgen und der Dörfer.



08 Franz Letz: Kirchenburg von Seligstadt aus der Vogelperspektive, Kreidezeichnung, Vorlage für Blatt 35 der erweiterten 2. Auflage der Mappe „Siebenbürgisch-Sächsische Kirchenburgen“ von 1966

Ab 1948 war er bei staatlichen Bauunternehmen tätig und von 1954 bis 1962 leitete er das Stadtbauamt von Mediasch. In dieser Funktion gelang es ihm, den Forkeschgässer Turm, dessen Dach 1954 durch Brandstiftung zerstört worden war, vor dem Abriss zu retten und die Wiederinstandsetzung durchzusetzen.

1963 siedelte Franz Letz nach München um. Nach einer kurzen Beschäftigung bei der Firma Dyckerhoff & Widmann und einigen Arbeiten gemeinsam mit seinem Studienfreund Dr. Hans Högg widmete er sich der Aufarbeitung und Ergänzung seiner Aufzeichnungen und Aufmäße aus Siebenbürgen. Soweit es bei den noch relativ spärlich zur Verfügung stehenden einschlägigen Veröffentlichungen möglich war, hat er diese verwendet.

So entstanden folgende Publikationen:

- „Siebenbürgisch – Sächsische Kirchenburgen“ mit 30 Zeichnungen, 1970
- „Siebenbürgisch – Sächsische Städte“ mit ebenfalls 30 Zeichnungen, 1972
- „Siebenbürgisch – Sächsische Kirchenburgen“ erweiterte 2. Auflage mit 66 Zeichnungen, 1973
- „Sächsische Burgen in Siebenbürgen“ mit 15 Zeichnungen, 1976.
- „Schäßburg – Monographie einer Stadt“, mit 2 Plänen, einem Grundriss, 3 Fotos und 11 Zeichnungen, 1976

Aus dem gesamten Fundus sind zwischen 500 und 600 Zeichnungen erhalten geblieben. Einige wenige befinden sich verstreut in Privatbesitz.

Mein Vater hat fast alle Zeichnungen in Kreidetechnik auf Papier oder Transparentpapier ausgeführt. Diese Technik verwendete er schon als Student in Dresden. Die Darstellung unserer Kirchenburgen in „Vogelperspektive“ hat er meinem Wissen nach als Erster konsequent durchgeführt.

Dem Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim wurden von den drei Söhnen und Erben des Architekten 529 Blätter übergeben.

Franz Letz starb am 6. Juni 1978 auf einer Besuchsreise in Prag.

Herbert Letz, München

(Nachdruck aus dem Jahresheft des Siebenbürgischen Museums Gundelsheim, Neue Folge, Sammelausgabe, Nr. 3-6/2008-2011 mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Museums. Fotos aus dem Privatarchiv der Familie Letz.)

Schäßburg, seine Orgeln und Orgelbauer

Schäßburger Nachrichten Folge 43, Juni 2015, Nachtrag

Mit meinem Beitrag über Orgeln und Orgelbauer aus Schäßburg habe ich einen Anfang gewagt, in die weit zurückreichende Orgelkultur der Stadt einzutauchen, wohl wissend, dass eine vollständige und lückenlose Darstellung kaum noch möglich sein wird. Das liegt am Mangel an sicheren Zeugnissen und persönlichen Daten. Nach dem anerkennenden Zuspruch zu dem Vortrag in Bad Kissingen folgte die Zusammenfassung des Themas in den Schäßburger Nachrichten. Drei Beweggründe veranlassen mich nun zu einem Nachtrag.

1. Dem aufmerksamen Leser der in den Schäßburger Nachrichten veröffentlichten Kurzfassung des gleichnamigen Vortrags¹ dürfte nicht entgangen sein, dass die Jahreszahlen für den Altarbauer und Bildschnitzer Johann Follbarth (1798) und den bislang unbekannten, jung verstorbenen Johann Gooß (1837) Sterbedaten sind – und nicht die Geburtsjahre. Bedauerliche Druckfehler. Die Biografien dieser Meister und eine Auflistung ihrer Werke sind allerdings noch zu vervollständigen.

2. Herrn Dr. August Schuller habe ich zu danken, dass er mir zu dem angebrochenen Thema eine weiterführende Anregung übermittelte. Es handelt sich um eine, man möchte sagen, beinahe erschöpfende Quelle zur Orgel aus der Spitalskirche. Es ist eine Abschrift des Kaufvertrages zwischen den Kirchengemeinden Schäßburg und Niedereidisch (bei Sächsisch-Regen). Aus diesem Vertrag sind grundlegende Informationen zu entnehmen, welche ich zusammenfassen möchte: In der Gemeinde Niedereidisch kam es im Jahr 1868 zu einem Großbrand der Kirche, bei welchem auch die angrenzenden Gebäude Schule, Pfarrhaus und der Glockenturm zerstört wurden. Der Wiederaufbau der Kirche begann im Jahr 1870². So ist es zu erklären, dass mit dem Anlass des Abbaus der Spitalskirche die Orgel für eine andere Verwendung zur Verfügung stand. Im April 1876 kam es zu diesem Handel. Dem Kontrakt gemäß war es die Aufgabe der Gemeinde Niedereidisch, aus der bereits funktionierenden Abbruchbaustelle die Orgel und den Altar zu bergen. Die Gemeinde Niedereidisch beauftragte die Schäßburger Orgelbauer Friedrich Binder sen. und Friedrich Binder jun. mit dem Abbau, der Renovierung und dem Wiederaufstellen der Orgel. Anhand der Orgelbauerkartei von Franz Xaver Dressler ist erklärend hinzuzufügen, dass Friedrich Binder junior nicht der Sohn, sondern der Neffe von Friedrich, also der Sohn von Samuel Binder sein muss.

Zur Orgel wäre zu sagen, dass die manieristische Gehäusegestaltung eine stilistische Nähe zur Klosterkirchenorgel hat. Ihr Erbauer war möglicherweise Johannes Vest, nicht der Meister der Klosterkirchenorgel, sondern ein Schäßburger gleichen Namens, der einer nachfolgenden Generation von Orgelbauern zugeordnet werden kann. Ein genaueres Datieren und Zuordnen dieser Orgel würde ich gerne noch versuchen und ihre Restaurierung als nützlich und durchführbar empfehlen.

3. Der aktuelle Bestand der Orgeln von Schäßburg ist recht gut beschreibbar und über mehrere Interventionen nachzuvollziehen. Trotzdem könnten noch viele punktuelle Informationen unser Bild von Orgeln, Orgelbauern, Organisten und Umständen noch besser vertiefen helfen. Daher möchte ich an alle, die Ergänzungen, Berichtigungen, geschichtliche und gesellschaftliche Informationen zu diesem Thema haben, herzlich bitten, mir die Informationen zukommen zu lassen.

Um das Thema genauer zu umreißen, zähle ich Schwachpunkte und genauer zu begründende Sachverhalte auf:

Die Bergkirche hatte als Parochialkirche höchstwahrscheinlich zur selben Zeit oder früher schon als die Klosterkirche eine Orgel. Mit Recht stellen wir uns die Frage, die wievielte Orgel unsere Carl-Schneider-Orgel in der Bergkirche sei. Aus den Erinnerungen meines Urgroßvaters Daniel Kleisch, welcher 1849 „kleiner Kirchenvater“ der Ev. Gemeinde war, geht hervor, dass er in diesem Jahr drei Orgeln der Stadt reparieren lassen habe³. Aus den Memoiren geht nicht hervor, ob z. B. die kurz vorher erbaute Schneider-Orgel zu Schaden kam und 1857 wieder von Schneider restauriert und zum Teil umgebaut wurde oder ob es sich um ein anderes Instrument handelte, welches er reparieren ließ, das 1857 durch eine neue Orgel von C. Schneider ersetzt wurde. Die Angabe über eine neue Orgel in der Spitalskirche müsste zugunsten einer Reparatur abgewandelt werden. Für die Siechhofkirche müssten wir für diese Zeit ein Fragezeichen setzen. Es mag sein, dass er diese Orgel auch reparieren ließ. Es kann aber leider nicht nachvollzogen werden, weil die heutige Orgel von Samuel Binder erst im Jahr 1865 erbaut wurde. Die Fragen der Klosterkirchenorgel stellen einen eigenen reichhaltigen und zum Großteil nur unzulänglich deutbaren und nachvollziehbaren Komplex dar.

Hermann Binder, Hermannstadt

¹Bad Kissingen, Seminar Weltkulturerbestätte, Schäßburger Nachrichten, Folge 42, Dez. 2014, S.59

²Hermann Fabini: Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen Band 1; S.531, Monumenta Verlag 1998

³E. Schneider, in Schäßburger Nachrichten, Folge 38, Dez. 2012 S. 67

Orgel von Johann Gooß



Leserstimmen



Hier möchte ich einige persönliche Einschätzungen zu unseren „Schäßburger Nachrichten“ loswerden:

Folge 42/14: „Gletschertour auf den Ortler“ von Eckart Markus:

Für mich Glanzpunkt der Ausgabe, bildhafte, lebendige Sprache, spannender Inhalt, tolle Fotos. Lieber Ecki, Du hast so viele Reisen unternommen, bring doch noch den einen oder anderen Bericht!

Insgesamt ist das Bildmaterial der SN-Themen reich und ausgewogen. Ich vermisse allerdings bei vielen Darstellungen eine ausreichende Beschriftung bzw. textliche Erläuterung der abgebildeten Personen oder Sachen.

Das Erscheinungsbild, Inhalt und Form der SN finde ich trotzdem, auch im Vergleich zu anderen ähnlichen Publikationen, hervorragend. Ein aufrichtiges Dankeschön an all jene, die in mühevoller Arbeit an der Gestaltung und Herausgabe der Zeitschrift mitwirken!

Götz Bartmus, Eichenau

Betr.: 1945–2015: Erinnern. Gedenken. Mahnen ...

Im Absatz „Zum Völkermord“ hat sich eine Namensverwechslung eingeschlichen. Da wird ein Carl Améry als Überlebender von Auschwitz erwähnt. Richtigerweise müsste es Jean Améry heißen (Schriftsteller u. Publizist, 1912 in Wien geboren, 1938 nach Belgien emigriert, im Widerstand tätig, nach seiner Verhaftung 1943–45 im KZ Auschwitz, 1978 in Salzburg den Freitod gewählt).

Carl Améry hingegen war ein kritisch-katholischer Schriftsteller und Umweltaktivist (geb. 1922 in München, gest. 2005 ebd.).

Im Übrigen: Das Pseudonym Améry/Améry geht bei beiden auf ein Anagramm von Mayer zurück.

Walter Schuller, Traun (Österreich)

Privatschule in Schäßburg?

„Wer weiß etwas über eine deutsche Privatschule in Schäßburg, die 1919 existierte?“

Eine Besonderheit in der Schäßburger Schulgeschichte? Es war die Zeit nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien, die Zeit großer Unsicherheit über den Fortbestand des deutschen Schulwesens. Diese Frage richtete unser Mitglied Alfred Leonhardt (91), Regensburg, an die Leser der Schäßburger Nachrichten. Zeitzeugen kann es keine mehr geben. Deshalb richtet sich die Frage hauptsächlich an Nachkommen der Lehrkräfte oder Schüler in der Hoffnung, dass in Lebenserinnerungen diese Schule erwähnt wird, vielleicht Schulzeugnisse irgendwo auftaucht sind.

Red.

Hotel Central Park

Das Haus der Kaufmannsfamilie Hesshaimer, später Josef Teutsch und vor der Wende „Die große Alimentara“ auf dem ehemaligen Marktplatz, gegenüber dem zentralen Park wurde privatisiert und an einen Investor verkauft und zu einem angeblich Viersternehotel mit gehobener Gastronomie umgebaut.



Gasthaus „Alte Post“

Das ehemalige Postgebäude an der oberen Marktzeile wurde der evangelischen Kirchengemeinde restituiert. Nach dem Auszug der letzten Mieter wurde das Gebäude verkauft. Der neue Besitzer hat im Erd- und Untergeschoß ein großes Restaurant eingerichtet, den Innenhof mit Glas überdacht, im Obergeschoß Hotelzimmer eingebaut. Attraktiv ist der große Gewölbekeller für größere Feste geworden. Im überdachten Innenhof ist ein ansprechendes Café mit offenem Kamin entstanden. Insgesamt ansprechende Architektur.

Hotel Georgius Kraus

Im Wohnhaus des ersten Chronisten Siebenbürgens, dem Stadtschreiber Georgius Kraus d.Ä. (1607-1679), Eckhaus am Ende der Schanzgasse, gegenüber der katholischen Kirche ist ein kleines Hotel der gehobenen Preisklasse entstanden.

In ruhiger Lage, am neu hergerichteten Park zum Schusterturm hin bietet das Hotel ein attraktives Feriendomizil. In diesem kleinen Park hat auch die Büste des ungarischen Dichters und Nationalhelden Petöfi Sándor einen neuen Standort gefunden. Das Denkmal war jahrelang ausgelagert worden. Der alte Standort hinter dem Rathaus war durch Rutschungen und Konsolidierungsarbeiten am Gebäude gefährdet. Petöfi ist 1849 während der Schlacht in der Weißkircher Au gefallen.

Eine weiteres Denkmal, die Büste des von Papst Johannes Paul II seliggesprochenen ungarischen Bischofs Apóczy Vilmos (1892-1949) steht weiterhin im Hof der katholischen Kirche (siehe hierzu SN 28, Seite 49).

Der russische Soldatenfriedhof in der Bahngasse (siehe SN 41 Seite 12) ist inzwischen fertig renoviert. Allerdings ist die geplante Translozierung des Skariatin-Denkmal von der Weißkircher Au noch nicht erfolgt!

Arpad Bako, Lohmar und Hermann Theil, Weinsberg

Schreibweise des Ortsnamens Schäßburg

Ich bin weder Etymologe, Germanist, noch Volkskundler, es beschäftigt mich aber das Problem der Schreibweise unserer Heimatstadt Schäßburg / Schässburg.

Soweit ich mit der alten wie auch der neuen deutschen Rechtschreibung vertraut bin, glaube ich zu wissen, dass nach einem kurz ausgesprochenen Vokal bei einem folgenden „s“ ein Doppel „ss“ angewendet wird. In diesem Sinne müsste Schäßburg nicht wie eben mit „ß“ geschrieben werden, sondern mit „ss“.

Die Schreibweise mit „ß“ datiert wohl von der sächsischen Bezeichnung „Schesbrich-Scheßbrich“, zu lesen mit langem Vokal „ē“. Benützen wir aber die deutsche Bezeichnung „Schäßburg“, wo der Vokal „ä“ kurz ausgesprochen wird, so müsste „Schässburg“ geschrieben werden.

Ich könnte mir vorstellen, dass ein Leser, der mit Schäßburg nie etwas zu tun gehabt hat, und „Schäßburg“ liest, es wie „Schäasburg-Schääßburg“ ausspricht. Dies würde uns je gar nicht gefallen, erinnert mich nolens-volens an die Bezeichnung ausgesprochen im sächsischen Dialekt in manchen Gegenden Siebenbürgens mit „Schaißbrich“.

Ich muss dazu bemerken dass der „Groß-Kokler Bote“, unsere frühere Wochenzeitung bis 1944, auch die Schreibweise mit „ß“ benutzte. Wohl aus einer gewissen Nostalgie oder einer Unüberlegtheit? Viel-

leicht sieht es für Grafiker mit „ß“ geschrieben interessanter aus. Könnte es eine Institution geben die dieses regelt, oder bleibt es jedem überlassen zu schreiben wie es ihm gefällt?

Und übrigens, wie sieht es aus wenn das Wort mit großen Buchstaben geschrieben wird??

Soweit ich mich entsinne, gibt es das „ß“ nicht als großen Buchstaben und es gilt die Verdoppelung des einfachen „S“, somit „SCHÄSSBURG“. Wäre es dann nicht einfacher auch bei Kleinschreibung „Schässburg“ zu schreiben??

Julius Henning, Pforzheim

Betr.: „Natürlich deutsch, keineswegs deutschstämmig“

Die von Herrn Göbbel in etwas belehrend-ironischem Ton gehaltenen Ausführungen, bedürfen in einigen Punkten der Klarstellung bzw. Ergänzung.

Dem Herrn Dr. Reimer ist insofern zuzustimmen, dass es in Zusammenhang mit der Einreihung Siebenbürger Sachsen in deutsche resp. rumänische Kampfverbände undifferenziert von „Deutschen“ zu sprechen, zu Missverständnissen führen könnte oder gar muss.

Andererseits wäre jedoch auch die Zuordnung des umstrittenen „Unwortes deutschstämmig“ (ein Leser in der SZ v. 5.02.2015) nicht zutreffend. Denn zu jener Zeit wurde, wie Herr Reimer ja auch schreibt, der Sammelbegriff Volksdeutsche amtlich verwendet und war auch noch einige Jahre nach 1945 im Sprachgebrauch. Damit sollten die deutschen Minderheiten Südosteuropas von den Reichsdeutschen unterschieden werden.

Dass der Begriff Volksdeutsche politisch-ideologisch aufgeladen war, ebenso wie Volksgruppe, steht auf einem andern Blatt. In neuerer Zeit ist dafür vielfach von Ethnie und ihren Abwandlungen die Rede. Im Übrigen: Der als abwertend empfundene Begriff deutschstämmig

ist keine Erfindung linksorientierter Journalisten – diese haben ihn, eher ungewollt, dem NS-Vokabular entnommen.

So wurde am 23. Oktober 1939 mittels einer Verfügung des Reichsstatthalters von Posen die Bevölkerung Polens in fünf Personengruppen eingeteilt, wobei in drei Gruppen Deutschstämmige mit unterschiedlichem Status vorkamen.

Die Frage der deutschen Volkszugehörigkeit ist ja rechtlich eindeutig im Grundgesetz der BR Deutschland (Art. 116 Abs. 1 GG) sowie im §6 Abs.1 des Bundesvertriebenengesetzes festgelegt, und ist damit eine rechtliche Gleichstellung der Siebenbürger Deutschen mit den Bundesdeutschen gesichert.

Das heißt aber nicht, dass der deutsche Stamm der Siebenbürger Sachsen historisch-kulturell und staatspolitisch in eine Reihe zu stellen ist mit den deutschen Volksstämmen der Franken, Bayern, Hessen, Sachsen etc., da deren Zusammenwachsen zur deutschen Nation und ihr Verständnis als Staatsvolk in Siebenbürgen keine Entsprechung findet. Damit soll natürlich keinerlei Wertung verbunden sein! Außerdem: Soweit man sich erinnern kann, war doch in Siebenbürgen seit jeher die Gegenüberstellung der (bewunderten) Deutschen einerseits, und uns Sachsen andererseits, mit Händen zu greifen.

Man sollte, meine ich, die unsinnigen Fremdbezeichnungen links liegen lassen und uns wieder mehr unserer historischen Selbstbezeichnung bewusst werden.

Da ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei unseren ehemaligen Institutionen und Körperschaften von Sächsischer Nation ebenso die Rede, wie von einer Universitas Saxonum, einem Sachsengraf, oder einer ecclesia Dei nationes Saxonicae.

Ich persönlich halte es jedenfalls mit jenem heurigen Dinkelsbühl-Besucher, auf dessen T-Shirt das unzweideutige Bekenntnis zu lesen stand: Ech bän en Sax.

Walter Schuller, Traun (Österreich).

Schauspiel- statt Handballkarriere

Helmut Jakobi „Jambino“ – Jahrgang 1959



Für den jüngsten Sohn des Lehrerehepaars Gerda und Hans Jakobi war und ist der Beruf des Schauspielers der absolute Traumberuf. Viele der Rollen, in die Helmut Jakobi bisher schlüpfte, waren ihm wie auf den Leib geschrieben: Ob als Professor Higgins in *My Fair Lady*, als Vladimir in *Warten auf Godot* oder als König Phillip II. aus *Don Karlos*.

Weit mehr als 100 Theaterrollen in über 30 Jahren, außerdem Sprecher (im Bereich Werbung), Synchronsprecher, Filmdarsteller und Hörspielsprecher – ein beeindruckendes Repertoire eines siebenbürgischen Schauspielers, der mit seinem Können, seinem Talent auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ die Zuschauer oft überrascht und begeistert hat und dieses auch weiterhin tut, z. Z. in Singen am Bodensee.

Das Schauspielerdasein begann für Helmut Jakobi als 13-Jähriger in der Oper *„Hänsel und Gretel“* von Engelbert Humperdinck, die 1972/73 an der Bergschule von Egon Machat inszeniert und von den damaligen Schülern aufgeführt wurde. Da ich als ‚Gretel‘ auch zu der Theatergruppe gehörte, erlebte ich ‚Jambinos‘ ersten Bühnenauftritt mit. Eine kleine aber feine Rolle als Sand- und Taumännchen gaben den Anstoß zu einer großen Karriere.



Helmut Jakobi studierte zwischen 1979 und 1983 an der Theater- und Filmakademie Bukarest. Während der Zeit dort war er übrigens auch Mitglied in dem in Rumänien sehr bekannten Chor SONG.

Sein erstes Engagement hatte Jakobi am Staatstheater Hermannstadt. Dort konnte man ihn z. B. als Pylades in Elektra oder als Karl und Emil Gross im Raub der Sabinerinnen erleben; in der Regie von Christian Maurer.

Nach der Ausreise 1986 in die Bundesrepublik Deutschland und einem einjährigen Theaterlehrgang am Athanortheater München setzte er seine Karriere als Schauspieler in Deutschland fort.

Von 1987 bis 1993 gehörte er dem Ensemble des Jungen Theaters Essen an und spielte bemerkenswerte Rollen wie z. B. den Andreas Kragler in „*Trommeln in der Nacht*“ von B. Brecht oder den Christopher Wren in „*Die Mausefalle*“ von Agatha Christie.

1993 wechselte Helmut Jakobi nach Würzburg an das dortige Stadttheater, wo er bis 2001 die Zuschauer in Stücken wie *Mephisto*, *Das weite Land*, *Diener zweier Herren*, *Don Juan kommt aus dem Krieg*, *KUNST*, *TOP Dogs*, *Mutters Courage* oder *Stützen der Gesellschaft* begeisterte.

Seine nächste Station war die oberfränkische Stadt Coburg. Am dortigen Landestheater stand Jakobi über 12 Jahre lang in unzähligen Stücken auf der Bühne. Davon seien nur einige genannt: *Hamlet*, *Drei von der Tankstelle*, *Ein seltsames Paar*, *Cash*, *Gott des Gemetzels*, *Manche mögen's heiß*, *Maria Stuart*, *Wer hat Angst vor V. Woolf*, in welchem er den George spielte. Und dann – sozusagen als Krönung seiner Coburger Zeit – war es ihm vergönnt, die Titelrolle in Lessings Stück „*Nathan der Weise*“ zu spielen. 2004 zeichnete ihn die Stadt Coburg für seine schauspielerische Leistung mit dem Theaterpreis aus.

Im Jahr 2013 kam, zum Leidwesen vieler dortiger Zuschauer, der Abschied vom Landestheater Coburg und es folgte der Umzug nach Freiburg, was mich persönlich freute, da meine neue Heimatstadt nun plötzlich um einen bekannten Siebenbürger reicher ist.

Zurzeit spielt Helmut Jakobi, wie erwähnt, im Theater „Die Färbe“ in Singen in einer Friedrich-Hollaender-Revue „... und sonst gar nichts?“ – eine schwungvolle und tiefgründige Collage, die mit viel Doppeldeutigkeit, Humor und auch Tragik die Gelegenheit gibt, Hollaender neu kennen zu lernen.

Für Jakobi geradezu der passende Rahmen, um seine gesanglichen Erfahrungen einzubringen.

Nebst seinen Theaterrollen erlebte man ihn auch des Öfteren in Gesangsrollen. So spielte er in einigen Musicals mit und sang nicht zuletzt sogar in der Operette „*Im Weißen Rössel*“ den W. Giesecke.

Auch im Film stellte er sein Können unter Beweis: „*Rote Handschuhe*“ (2010) nach den biografischen Aufzeichnungen von Eginald Schlattner sowie „*Magic Müller*“ (1993), eine deutsche Komödie, mit der bekannten Schauspielerin Maria Schrader in der Hauptrolle, zählen zu seinen Auftritten auf der Leinwand.

Helmut Jakobi stellt sich immer wieder neuen Herausforderungen und denkt noch nicht ans Aufhören, was seine treuen Fans und ein breites interessiertes Publikum sicher sehr freut. Schön, dass Helmut Jakobi den Weg ans Theater gewählt hat. Er wäre wohl auch ein guter Handballer geworden – stand er doch in seiner Schulzeit kurz vor der Berufung in den Kader der rumänischen B-Jugend-Mannschaft.

Wer Lust hat ihn auf der Bühne zu erleben, besuche das Theater „Die Färbe“ in Singen am Bodensee. Gespielt wird in der Wintersaison 2015/16 „*Der Gott des Gemetzels*“ eine rabenschwarze Komödie von Yasmina Reza.

Sigrun Kelp, Freiburg



Andreas Kragler aus „*Trommeln in der Nacht*“ von B. Brecht



Landestheater Coburg



Widder ohne Kampf



König in „*Leonce und Lena*“ von Büchner

Historisches Dokument von 1568

Soziale Fürsorge in Siebenbürgen in den vergangenen Jahrhunderten

In früheren Nummern der „Schäßburger Nachrichten“ wurden die Leser schon von der Neueröffnung der Ausstellung „Aus der Vergangenheit Schäßburgs“ in den restaurierten Räumen des gewesenen Archivs der Evangelischen Kirche Schäßburg am Pfarrhof in Kenntnis gesetzt.

Unter anderen interessanten Exponaten, die das Leben in der Stadt in den vergangenen Jahrhunderten beleuchten, befindet sich da auch ein mit schwarzer Tinte auf Pergament geschriebenes Dokument im Original, das von besonderer Bedeutung ist. Dieses Schriftstück wurde 2006 von ihrem damaligen Besitzer Peter Keul speziell für diese Sammlung, die in der Betreuung der Evangelischen Kirche Schäßburg ist, gespendet.

Gefunden wurde das Dokument, nach Angaben von Peter Keul, am Dachboden ihrer Wohnung in der Mühlgasse. Nun ist aber bekannt, dass gerade in der Mühlgasse, deren Grundstücke früher bis an die Kokel reichten, sich hauptsächlich lederverarbeitende Handwerker angesiedelt hatten, da das Wasser der Kokel wichtig für das Gerben und die Aufbereitung der Felle der Kürschner war. Erst vor ein paar Jahren wurde bei Restaurierungsarbeiten an einem Haus auf der linken Seite der Mühlgasse das typische Symbol der Schuster, ein paar Schuhsohlen, und die Jahreszahl 1568 freigelegt.

Ausgestellt wurde das Dokument 1690 in Hermannstadt von der Sächsischen Nationsuniversität: „Wir Bürger=Meistere Königs- und Stuels=Richtere wie auch gesamt Geschworene Eltesten Einer Löblichen Universität, der Städte Hermannstadt, Schäßburg,

Cronstadt, Medwisch und Nösen, der Sieben und Zweyer Stuele Sächsischer Nation in Siebenbürgen uhrkunden und fügen zu wissen...“, und ist mit deren „minderen Provincial Sigill bekräftigt“.

Beim Entziffern des Inhaltes stellte sich heraus, dass es sich um die Bestätigung eines Privilegs der Schuster handelt, das ursprünglich schon 1520 erlassen worden ist, und zwar im Zusammenhang mit der „Gesichtsblödigkeit“ der Schuster. So ist dieses Dokument ein Beweis der frühen sozialen Fürsorge für Schuster, deren Augenlicht durch die anstrengende Arbeit, in meist dunklen Räumen, gelitten hatte (wie das Dokument präzisiert „derer Gesichts Blödigkeit doch so gestalts seyn solle, daß sie weder ohne, noch mit Brüllen nähen können“). Hiermit wurde ihnen das Recht zugesichert, Gesellen anzustellen und ihre Erzeugnisse zu verkaufen. Allerdings sollte Sohlenleder, um „Aergernisse, Arglitigkeiten und Handel zu verhueten“ nicht auf „Jahr- und anderen Märkten“ verkauft werden.

Das Schriftstück endet mit dem Hinweis: „welches unser Deliberat, in allen denen Schuster- und Lederer-Zechen, so unserer Jurisdiction unterworfen, Juris universalis seyn solle, und haben die darwieder handeln, die in dem Privilegio spezifizierte Strafe toties quoties“ zu erleiden.

Wilhelm Fabini, Schäßburg



Originaldokument liegend in der oberen Vitrine

Peter Keul (f) mit dem Original des Dokuments



Fundort des Dokuments in der Mühlgasse





Beitrags- und Spendeneingänge vom 1. Mai bis 15. November 2015

Hinweis : Alle Beträge in EURO, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte sofort Frau Helga Müller, Tel. 07153-49300 oder Hermann Theil, Tel. 07134-2883 anzurufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15,- und Grabtaxen 12,-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte um entsprechende Hinweise.

Für alle Einzahlungen in Deutschland, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden.

Die Leser der Schäßburger Nachrichten in Deutschland, Rumänien, Österreich u.a. europäischen Ländern werden gebeten Ihre Spenden und Grabtaxen als SEPA -Überweisungen kostenlos auf das Konto der HOG Schäßburg e.V. bei der Volksbank Flein-Talheim eG, internationale Bankkontonummer IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02 – internationale Bankleitzahl BIC: GENODESIVFT zu entrichten.

Die Vereinsmitglieder werden gebeten ihre Beitragszahlungen der letzten sechs Jahre zu überprüfen. Auf Anfrage teilen wir gerne das genaue Datum der Zahlungseingänge mit.

Bei gewolltem Verzicht auf weitere Zustellung der Schäßburger Nachrichten, bitte um eine Kurzmitteilung an die Redaktion.

Christine Abele 30,00; Marianne Adleff 20,00; Ion u. Waltraut Andone 25,00; Roswitha Andrae 20,00; Valentin Arz 30,00; Gerhard Auner 15,00; Gertrud Avram 15,00; Ingrid Balint 30,00; August Baltres 12,00; Erika Barth 25,00; Georg Barth 5,00; Marianne Barth 10,00; Goetz u. Karin Bartmus 20,00; Klaus-Thomas Bartmus 25,00; Kurt Bartmus 500,00; Helmuth Beer 100,00; Hans Benning-Polder 130,00; Wilfried u. Sigrun Sabine Bielz 55,00; Georg Binder 50,00; Rolf Binder 15,00; Edda Binder-Ijima 16,00; Bela u. Sunhild Biro 28,00; Reinhold u. Juliana Blesch 15,00; Erika Bloos 20,00; Friedrich u. Annemarie Bloos 40,00; Elisabeth Bodendorfer 20,00; Hans-Peter Boehm 20,00; Andreas u. Gisela Böhm 12,00; Ingmar Brandsch 10,00; Johannes u. Ursula Brandsch 20,00; Roderich Brandsch 30,00; Heinrich Brandstetter 15,00; Friedrich Brandt 28,00; Erich Breihofer 50,00; Horst u. Veronica Breihofer 35,00; Margit Breihofer 40,00; Mariana Breihofer 13,00; Andreas u. Hermine Broos 10,00; Heide Broser 30,00; Stefan u. Lilly-Viktoria Cautil 10,00; Cristian Ciucan 20,00; Konrad u. Annemarie Csallner 15,00; Margarete Curta 30,00; Joerg Dalmatiner 50,00; Peter-Horst u. Aurica Daniel 25,00; Berthold u. Helga Dannecker 12,00; Hans Dietmar Daubner 50,00; Viorica Veronica Depner 20,00; Wobeta Depner 25,00; Gudrun Deppner 135,00; Wolfgang Deppner 100,00; Adrian u. Sigrid-Helga Dimitriu-Wolff 25,00; Wilhelm u. Brigitte Doerner 30,00; Harald u. Ida Dootz 15,00; Elisabeth Drotleff 15,00; Konstanze Eber 100,00; Katharina u. Julius Ebner 25,00; Regine Eder 30,00; Ingeborg Ehrmann 100,00; Rosina Eichner 30,00; Dieter Engberth 48,00; Waltraut Engberth 25,00; Hannes Essigmann 30,00; Ingrid Essigmann-Capesius 100,00; Felix u. Ilse Fernengel 20,00; Josef u. Maria Filp 15,00; Martha Flechtenmacher 65,00; Hiltrud Florescu 65,00; Michael u. Traute Frank 30,00; Hedwig Frick 15,00; Gunthard u. Diemut Fritsch 50,00; Thomas u. Barbara Fritsch 50,00; Johann u. Johanna Fröhlich 45,00; Gert Frowein 100,00; Dirk Gebhardt 50,00; Gertrude Geisberger 25,00; Josef u. Irmgard Gerst 30,00; Harald Otmar Gitschner 94,00; Maria Glaser 30,00; Dieter Glatz 50,00; Maria Graef 15,00; Karl u. Inge Grasser 30,00; Martin u. Maria Gross 30,00; Uwe Grossu 20,00; Werner Gundhardt 15,00; Bernd Habicht 200,00; Paul u. Erna Habuleac 65,00; Peter Hahnel 30,00; Zoltan u. Margarete Hajdu 30,00; Rolf u. Karin Haleksy 195,00;

Michael u. Anna Hamlescher 25,00; Erich u. Annemarie Hann 20,00; Michael Hann 15,00; Marius u. Heidemarie Haydl 25,00; Hans-Karl Hedrich 40,00; Ernst Martin Hedwig 25,00; Ioana u. Udo Heidel 30,00; Ingo u. Gerda Heitz 30,00; Johann u. Maria Hellwig 15,00; Heinz u. Erika Heltmann 15,00; Erika Henning 50,00; Alfred u. Christa Herberth 50,00; Kurt u. Helga Hermann 25,00; Hermann Hienz 50,00; Helga Hochmeister von 15,00; Volkmar u. Ursula Hockl 50,00; Elisabeth Hoenig 40,00; u. Schotsch Marion Hoerner Fernand 50,00; Norbert Hoeser 30,00; Gerlinde u. Hans Hohnroth 20,00; Horst u. Maria Honigberger 50,00; Christa Horwath 10,00; Uwe u. Justina Horwath 554,00; Dieter Rolf Hubatsch 25,00; Edeltrude Hudea 30,00; Annemarie Huster 50,00; Kurt-Christian Imrich 20,00; Guenter Jacob 300,00; Gerda Jakobi 30,00; Alice Jobi 30,00; Walter Jobi 30,00; Erwin u. Grete Josef 16,00; Dorothea Jung 12,00; Gernot u. Hajnal Kasper 30,00; Herbert Kasper 26,00; Hubert Keilholz 30,00; Gudrun Keintzel-Schön 50,00; Astrid Kellermann 40,00; Sabine u. Heinz Kellner 15,00; Ingrid Kelp 20,00; Karl-Josef u. Reka-Erzsebet Kernetzky 50,00; Dietmar Kessler 30,00; Hans-Werner u. Regina Keul 50,00; Martin Keul 40,00; Martin u. Elfriede Keul 30,00; Ursula Keul 20,00; Hans u. Ingeborg Kirschlager 40,00; Inge Klecker 50,00; Susanne Klee 60,00; Hedwig Klein 25,00; Helga Klein 20,00; Maria Kleisch 120,00; Jürgen u. Annemarte Klischat u. Flechtenmacher-Klischat 30,00; Irmtraut u. Volkmar Knall 38,00; Edith Konnerth 65,00; Margarete Konrad 25,00; Ingeborg Konradt 136,00; Peter Kotschken 88,00; Gustav u. Renate Krech 20,00; Gerda Kreischer 20,00; Elisabeth Kroner 20,00; Hermine Krulitsch 50,00; Paul Krystin-Petri 30,00; Brigitte Kuhn 10,00; u. Mausolf Andreas Kuhn Marcella 35,00; Kornel u. Gerda Kwieczinsky 50,00; Anca-Anneliese Landmann 15,00; Wilfried u. Else Lang / Cseh-Lang 15,00; Gudrun Laufkoetter 100,00; Ada Lehn 20,00; Alfred u. Brigitte Leonhardt 100,00; Edgar Leonhardt 1.235,00; Ernst Leonhardt 200,00; Erwin Leonhardt 100,00; Isa Leonhardt 75,00; Karl Fritz Leonhardt 50,00; Ekart Letz 60,00; Ortwin Lieb 10,00; Friderun-Ingrid Lingner 14,00; Gerhard u. Anna Lingner 10,00; Gert Lingner 50,00; Ingrid Lingner 20,00; Karl Lingner 12,00; Klaus Lingner 20,00; Udo Lingner 80,00; Walter Lingner 350,00; Günther Loew 15,00; Wilhelm-Friedrich u. Christel-Ute Löw

60,00; Heidemarie Loydl 100,00; Horst u. Rosina Loydl 100,00; Wilhelm u. Erika Luchian 20,00; Sara Ludwig 25,00; Brunhilde Lutsch 33,00; Rosina Lutsch 18,00; Heinrich Eckhard Lutz 20,00; Peter Madler 100,00; Hans-Otto u. Anna Mangesius 25,00; Eckart Markus 15,00; Hildemarie Markus 25,00; Dietmar u. Petra Martini 2,00; Gertrud Martini 15,00; Karl u. Katharina Martini 25,00; Rolf-Robert Martini 15,00; Uwe Martini 25,00; Sigrid Maschalko 10,00; Bianca Josefine Mathias 38,00; Hermann Matzak 50,00; Angelika Meltzer 50,00; Emil u. Emma Meltzer 50,00; Johanna Meltzer-Rethmeier 20,00; Christa-Dorothea Mikolai 15,00; Friedrich u. Hannelore Mildt 30,00; Erika Moldovan 20,00; Dagmar u. Manfred Moritz 45,00; Karl Muehlbacher 57,00; Erhard Mueller 50,00; Kurt-Fritz Müller 20,00; Dieter u. Helga Müller 100,00; Ernst u. Helga Müller 38,00; Georg u. Annemarie Müller 15,00; Hedwig Müller 2,00; Helga u. Dieter Müller 70,00; Ingrid Müller 20,00; Walter Müller 30,00; Gerhard Niedermann 25,00; Waltraud Nikolaus 15,00; Aurel Opris 50,00; Gerhard Orendt 30,00; Ioan u. Maria Pal 30,00; Rudolf u. Katharina Paul 5 0; Rita Peschka 45,00; Ingeborg Peter 60,00; Margarete u. Pavel Peter 20,00; Elfriede Petri 60,00; Stephan u. Carmen Petter 15,00; Jürgen u. Marianne Pollack 65,00; Hans u. Luise Pomarius 100,00; Christa Renate Pop-Moldovan 25,00; Johanna Potlesak 40,00; Günther u. Annemarie Primus 35,00; Karl-Guenter Reich 45,00; Manfred u. Gabriela Reidel 30,00; Karl u. Renate Reuss 30,00; Dominikus Ringeisen 120,00; Otto Rodamer 30,00; Margarete Rohan 12,00; Eveline Roth 20,00; Harald Roth 100,00; Heinrich Roth 50,00; Liane Roth 30,00; Marius u. Doris Roth 30,00; Richard Roth 50,00; Werner Roth 25,00; Otmar u. Elisabeth Rothbaeher 50,00; Irene u. Pal Peter Ruginescu-Pintea 50,00; Burkhard u. Hedda Sander 50,00; Josef Schafranek 15,00; Gert Schaser 500,00; Jürgen u. Hannelore Scheiber 20,00; Dieter Schlesak 35,00; Brigitte Schmidt 25,00; Erika u. Karl Schmidt 30,00; Johann u. Sofie Schmidt 30,00; Walter Schnabel 50,00; Erika Schneider 64,00; Franz u. Anna Schneider 15,00; Hans u. Gertrud Schnell 15,00; Richard u. Edita Schodl 41,00; Günter u. Erika Schor-

scher 15,00; Richard Schotsch 15,00; August u. Hannemarie Schuller 60,00; Johanna Schuller 20,00; Klaus Schuller 25,00; Michael u. Adelheid Schuller 50,00; Paul u. Helga Schuller 73,00; Rosina Schuller 15,00; Johann Josef Schulleri 30,00; Rudolf Schulleri 25,00; Wilhelm Schulleri 10,00; Gerhard Schullerus 50,00; Harald Schuster 50,00; Wilhelm u. Britta Schuster 25,00; Reinhard u. Christa Schwartz 15,00; Karin Schwarz 30,00; Ortrun Scola 24,00; Arthur Seiler 15,00; Rosina Seiler 15,00; Pauline Seiwerth 50,00; Hans-Dieter u. Brigitte Siegmund 50,00; Valentin u. Sigrid Sighisorean 20,00; Karl-Fritz u. Ingrid Sill 80,00; Andreas u. Ingeborg Silmen 20,00; Peter Singler 50,00; Anita Spindler 10.000,00; Brigitte Spreitzer 20,00; Klaus Peter u. Gerhild Stefan 25,00; Gert-Joachim u. Ingrid-Helga Stenzel 50,00; Wido Stracke 50,00; Margot Streitfeld 115,00; Eveline Thalmann 65,00; Michael Thalmann 15,00; Adelgunde Theil 15,00; Alfred u. Janina Theil 15,00; Hilda Theiss 20,00; Hans-Günther u. Ingeborg Thieskes 30,00; Heinz Hans Tichy 30,00; Annemarie Tillemann-Saban 40,00; Jürgen u. Gertraut Tschurl 50,00; Kurt u. Rita Ungar 25,00; Peter u. Irmgard Valea 50,00; Alwine u. Andreas Wagner 20,00; Carmen Wagner 50,00; Dieter, Sigrid u. Heinke Sabine Wagner 30,00; Dietrich u. Marianne Wagner 30,00; Erika Wagner 65,00; Gerhild Wagner 25,00; Johann u. Florentina Wagner 15,00; Ruth u. Günther Wagner 165,00; Gheorghe u. Lili Weber 30,00; Dietmar u. Livia Weiss 20,00; Doris-Vera Weiss 25,00; Meta Wellmann 30,00; Reinhard Wellmann 23,00; Walter u. Elfriede Wellmann 25,00; Hans u. Eva Welter 15,00; Erika Wendel 15,00; Anna u. Gottfried-Mihail Wenzel 15,00; Werner u. Gertrud Wertprach 25,00; Hans-Christoph Wieszner 200,00; Rolf u. Eugenia Winter 50,00; Maria Witthoeft 50,00; Gertrud-Rosemarie Wokrouhlecky 80,00; Gerda Wolff 45,00; Horst u. Edda Wolff 20,00; Ruthart u. Elisabeth Wolff 30,00; Marianne Wulkesch 15,00; Renate Wulkesch 25,00; Waldtraut Zay 100,00; Goetz Zebli 115,00; Roland Zebli 80,00; Wilhelm-Dieter Zenn 65,00; Albert u. Gudrun Zerbes 80,00; Günther Ziegler 20,00; Friedrich u. Ingeborg Zikeli 115,00; Michael Zinz 15,00; Johann Zultner 50,00.

Im Namen der Gemeinschaft der Schäßburger danken wir allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit. Nach dem großen Erfolg der Spendenaktion zugunsten der Reparatur der Bergglocken wurden großzügige, zweckgebundene Spenden für Humanitäre Hilfen, Essen auf Rädern, die Sozialstation „Pflegenest“, für den Kindergarten am Hämchen und allgemeine Friedhofspflege überwiesen. Besonderer Dank gilt den Jubilaren, die anstelle von Geschenken um Spenden zugunsten der HOG-Schäßburg e.V. wie auch den Hinterbliebenen die, zum Gedenken an Verstorbene Verwandte, ebenfalls um Spenden gebeten haben.

Im Berichtszeitraum wurden hohe Beträge zur Unterstützung des „Pflegenests“, den Kindergarten am „Hämchen“ und weitere Sozialhilfen in Schäßburg sowie aktuell zur Rettung der kulturellen Einrichtungen auf Schloss Horneck in Gundelsheim gespendet. Die Spenden wurden im Gedenken an Marianne Schaser, Rolf Haleksy, Götz Leonhardt, Hans Wolfram Theil geleistet.

Herzlichen Dank allen Spendern!

Der Vorstand

Impressum

Schäßburger Nachrichten – HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg •

Vorsitzender des Vorstandes: Hermann Theil, Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODESIVFT

Redaktion: Hermann Theil (verantwortlich), Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de • Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schb@t-online.de • Dr. August Schuller, Brühl, Tel.: 06202 9703864, E-Mail august.schuller@hog-schaessburg.de • Helwig Schumann, Untergruppenbach, Tel.: 07131 702300, E-Mail helwig.schumann@hog-schaessburg.de • Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 00621 703310, E-Mail: lamofa@t-online.de

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar.

Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Lektorat: Marion Schotsch, Freiburg, Tel.: 0761 4895280, E-Mail: schotsch@gmx.de • Dr. Rhein, Niedernhausen, Tel.: 06127 2512, E-Mail dierheins@gmx.de

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro für Gestaltung h2a Heidenheim, Helga Klein, Tel.: 07321 272668, E-Mail: h.klein@h2-a.de (www.h2-a.de)

Druck: Druckerei Bairle, Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 (www.bairle.de)



HOG Schäßburg e.V. – Mitteilung in eigener Sache

Mitglieder werben Mitglieder

Reichen Sie bitte diesen Abschnitt an Schäßburger Landsleute oder Freunde weiter, die der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. beitreten wollen. Damit wirken Sie mit an der Stärkung unserer Gemeinschaft.

Bitte das Formblatt in Blockschrift ausfüllen und unterschrieben an die angegebene Adresse versenden oder einem Mitglied des Vorstandes übergeben



HOG – Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. – Heilbronn www.hog-schaessburg.de

c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg

<http://www.hog-schaessburg.de>

Bitte ankreuzen:

☐ BEITRITTSERKLÄRUNG

☐ NEUE ADRESSE

☐ Hiermit erkläre/n ich/wir meinen/unseren Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne/n die Vereinssatzung an und entrichte/n einen Jahresbeitrag von mindestens 15.-€.

☐ Ich/Wir unterstützen die Ziele des Vereins durch Spenden.

Name, Vorname: _____
und _____

Geboren am: _____ bzw. _____

in: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail _____ @ _____

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG – IBAN DE84 6206 2643 0056 7710 02
BIC / SWIFT GENODES1VFT -

Hinweis:

Im Hinblick auf eine laufende Aktualisierung der Mitglieder- und Fördererkartei, der Versandlisten für die Schäßburger Nachrichten sowie Ergänzung der Geburtstagslisten, bitten wir bei Umzug umgehend die neue Adresse und Telefonnummer per E-Mail (hermanntheil@t-online.de), durch Anruf (Tel.: 07134-2883) oder mit einer Postkarte (HOG Schäßburg e.V. c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22 – 74189 Weinsberg) mitzuteilen. Desgleichen bitten wir die Verwandten verstorbener Mitglieder oder Spender, einen Todesfall sofort zu melden.

*Für den Vorstand: Hermann Theil
Harald Gitschner
Erika Schneider*



Bitte ausfüllen und unterschrieben senden an:

Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.**Karlstraße 100, 80335 München**

Telefon: (0 89) 23 66 09-12, Fax: (0 89) 23 66 09-15

E-Mail: mitgliederverwaltung@siebenbuerger.de

(Diesen Raum bitte für EDV-Anmerkungen freilassen)

BEITRITTSERKLÄRUNG

(Alle Angaben bitte in Blockschrift eintragen)

Ich und meine Familie möchten die Zielsetzungen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. unterstützen und erklären hiermit meinen/unseren Beitritt. Ich verpflichte mich zur Zahlung des Mitgliedsbeitrages von 46,- € im Jahr für mich und meine Familie als ordentliche Mitglieder mit Bezug der **Siebenbürgischen Zeitung** (SbZ) sowie Zugang zum Premiumbereich der Website **www.siebenbuerger.de**

Familienname Geburtsname

Vorname Geburtsdatum

Geburtsort Früherer Heimatort

Jetzige Anschrift:

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

E-Mail Telefon

Beruf: gelernter jetziger

Ehepartner (als gleichberechtigtes Mitglied ohne Beitragsverpflichtung)

Vorname Geburtsname

Geburtsort Geburtsdatum

Kinder unter 27 Jahren, die im elterlichen Haushalt leben und in Ausbildung sind (sie werden Familienmitglieder, ohne gesonderte Beitragszahlung):

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Vorname Geburtsdatum Unterschrift des Kindes

Ich bin einverstanden, in der SbZ als neues Mitglied des Verbandes begrüßt zu werden. ☐ Ja ☐ Nein

Datum Unterschrift des Antragstellers

Unterschrift des Ehepartners

Unser Verband hat Rahmenverträge abgeschlossen, die Verbandsmitgliedern auf Grund der Mitgliedschaft günstigere Vertragsbedingungen ermöglichen (z. B. Versicherungen ohne Gesundheitsprüfung). Zum Beleg der Berechtigung werden den Vertragspartnern Name und Anschrift der Mitglieder mitgeteilt. Wenn Sie die Einbeziehung in diese Berechtigung jedoch nicht wünschen, können Sie dieses nachfolgend ausschließen:

☐ Ich widerspreche einer Weitergabe der Daten (bitte ggf. ankreuzen).**ERMÄCHTIGUNG ZUM EINZUG DES MITGLIEDSBEITRAGES DURCH SEPA-LASTSCHRIFT**

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer: DE74ZZZ00000122894

Ich ermächtige hiermit den Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Abbuchung erfolgt jährlich im ersten Quartal.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen, es gelten dabei die mit unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber (Name, Vorname)

Anschrift

Kreditinstitut

IBAN:

BIC:

Ort, Datum

Unterschrift des Kontoinhabers



Liebe Landsleute,

zum 65. Geburtstag unseres Verbandes danke ich Ihnen für Ihre beständige Treue zur siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft. Zugleich informiere ich Sie darüber, dass die Mitgliederzahl seit dem Jahr 1997 von 25.255 Familien auf heute 20.423 Familien gesunken ist. Die Hauptursache des Mitgliederrückgangs ist das Ableben unserer Elterngeneration, ohne dass die Kinder in unsere sächsische Verbandsgemeinschaft nachrücken. Wenn dieser Mitgliederschwund nicht gestoppt wird, kann der Verband seine Aufgaben künftig nicht mehr erfüllen. Ich bitte Sie um Ihr aktives Mitwirken bei der Werbung neuer Mitglieder für unsere Gemeinschaft.

Warum ist das wichtig?

- Wir wollen auch künftig die *Siebenbürgische Zeitung* 20 Mal im Jahr anbieten. Das sind jährlich ca. 650 Seiten Informationen rund um Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen.
- Wir wollen auch künftig den Internetauftritt des Verbandes www.siebenbuerger.de anbieten und so besonders die junge Generation erreichen.
- Wir wollen auch künftig sächsische Veranstaltungen gemeinsam ermöglichen und siebenbürgische Traditionen pflegen. Denken Sie dabei z. B. an den Heimattag in Dinkelsbühl, an Kulturtage, an Kronenfeste oder den Kathreinenball.
- Wir wollen uns auch künftig als Verband für alle Belange unserer Landsleute einsetzen, z. B. für die Durchsetzung unserer Interessen in Deutschland und Rumänien.

Das ist nur möglich, wenn wir alle solidarisch zusammenstehen, denn der Verband existiert nur durch seine Mitglieder. Er ist keine „Behörde“, die vom Staat getragen wird. Schaffen wir es nicht, neue Mitglieder zu gewinnen, wird es den Verband – und alles, was ich oben beispielhaft genannt habe – in absehbarer Zeit **nicht mehr geben**.

Was können Sie tun, um zu verhindern, dass unser Verband mit der Zeit verschwindet?

Sie können Ihre Kinder, Verwandten und Bekannten darauf hinweisen, dass unser Verband etwas verfolgt, das Ihnen selbst über viele Jahre hinweg wichtig war und ist: den Erhalt unserer siebenbürgisch-sächsischen Werte.

Die *Siebenbürgische Zeitung* wird nach dem Lesen an Freunde und Bekannte weitergereicht. Das ist gut. Gleichzeitig sollte aber auch ein Beitrittsformular weitergegeben werden. Unsere Arbeit wird erst über Mitglieder und den Mitgliedsbeitrag ermöglicht. Wir freuen uns selbstverständlich auch über jeden, der sich darüber hinaus aktiv an der Arbeit des Verbandes beteiligt. Wenn Ihnen als Mitglieder die Arbeit, das Wirken, Ziele und Zweck Ihres Verbandes auch für die Zukunft wichtig sind, bitte ich Sie, in Ihrem Umfeld dafür aktiv zu werben! Gehen Sie beherrscht auf Ihre Freunde und Bekannten zu, denn unsere Gemeinschaft kann nur durch deren Unterstützung weiterbestehen.

Unser Verband wird mit **jedem neuen Mitglied** stärker und leistungsfähiger. Gewinnen auch Sie eines – oder am besten zwei. Lassen Sie uns gemeinsam werben, damit unsere Gemeinschaft wieder wächst. Ich wünsche Ihnen und uns viel Erfolg und noch viele weitere Jahre voller Einsatzfähigkeit!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Dr. Bernd Fabritius



Liebe Siebenbürger Sachsen,

unser Verband in Deutschland, der Verband der Siebenbürger Sachsen, hat über 65 Jahre alle nach Deutschland ausgewanderten Siebenbürger Sachsen tatkräftig unterstützt. Insbesondere hat er bei der Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes, Bundesvertriebenengesetzes, Fremdretenengesetzes mitgewirkt; oder hat 1996 die „Interessengemeinschaft gegen Fremdretenenkürzungen“ gegründet. Das sind alles Aktivitäten, aus denen **jeder** nach Deutschland ausgewanderte Siebenbürger Sachse großen Nutzen (auch finanziell) gezogen hat.

Nicht nur, dass dieser Verband auch heute in Deutschland unser Interessenvertreter ist, vielmehr bietet er den Rahmen, in dem wir unsere wertvolle Kultur, Mundart und Traditionen erhalten und für kommende Generationen – für unsere Kinder – bewahren können.

Von den über 200.000 in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen sind gerade mal 25 % - 30 % Mitglied im Verband, mit abnehmender Tendenz, da die ältere Generation verstirbt. Wo bleibt die Generation der 30-, 40- oder 50-Jährigen? Wenn Ihr noch nicht Mitglied seid, so gebt Euch alle einen Ruck und werdet Mitglied! Wir alle haben Freude und Spaß beim gemeinsamen Feiern, gemeinsam etwas zu unternehmen, aber auch gemeinsam zu arbeiten. Lasst uns die Landesverbände und die Kreisgruppen und **nicht zuletzt uns selbst** durch unsere Mitgliedschaft unterstützen.

Warum macht der HOG-Verbandsvorsitzende Werbung für den Beitritt zum Schwesterverband?

Weil es für mich eine Selbstverständlichkeit ist, alle siebenbürgischen Institutionen zu unterstützen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Es ist für uns Siebenbürger Sachsen ganz wichtig, dass wir alle, egal wo wir wohnen und was wir sonst privat noch so tun, zusammenstehen.

Unsere beiden Verbände haben übergeordnet die gleichen Ziele und im Prinzip die gleichen Mitglieder, sind aber von ihrer Organisationsstruktur so unterschiedlich, dass im Moment beide Verbände ihre Berechtigung haben.

Der HOG-Verband ist der Dachverband aller HOGs und ist nach Herkunftsgebieten aus Siebenbürgen organisiert. Er ist die Interessenvertretung und die Austauschplattform der HOGs, seine Aufgaben sind insbesondere nach Siebenbürgen orientiert, so kümmert er sich z. B. um den Erhalt der Kirchenburgen.

Der Verband der Siebenbürger Sachsen ist nach Gebieten in Deutschland organisiert, ist die Interessenvertretung in Deutschland, die Kreisgruppen leisten bei entsprechender Unterstützung hervorragende Arbeit etc. (siehe Ausführungen von Dr. Fabritius links).

Meine Überzeugung ist:

Jeder Siebenbürger Sachse sollte Mitglied in seiner HOG und Mitglied im Verband der Siebenbürger Sachsen sein.

Lasst uns heute und jetzt gemeinsam die siebenbürgischen Werte und Identität erhalten und weitergeben, in ein paar Jahren liegt diese Verantwortung bei unseren Kindern, aber nur, wenn wir die Voraussetzung dafür schaffen.

Schöne Grüße

Euer

Hans Gärtner

Nachruf auf Hans Orendi

Eine interessante und vielen von uns vertraute Stimme der „Schäßburger Nachrichten“ ist für immer verstummt: Hans Orendi starb am 30. September 2015 in Mülheim a.d. Ruhr im Alter von 79 Jahren.

Dem aufmerksamen Leser der SN ist sicher schon aufgefallen, dass die früher so häufigen und kompetenten Beiträge von Hans Orendi in den letzten Jahren immer seltener geworden sind. Obwohl seine Stellungnahmen ein sehr weites Spektrum der Kultur in Bezug auf Schäßburg und Siebenbürgen abdeckten, hatten seine Berichte besonders über Kunst, Künstler und Ausstellungen keine „Konkurrenz“ und werden uns auch weiterhin fehlen. Ob er über die Keramikerin, bekannt als Schmidt „Mariann“, oder den Bühnenbildner und Maler Gustav Adolf Binder, genannt „Binder Bräd“, berichtete; seine Beiträge waren immer gut recherchiert und interessant geschrieben, zugleich aber auch geprägt von seinem eigenen Glauben „an die Macht der Kunst, die den Menschen menschlicher macht“.

Hans Orendi wurde am 30. Mai 1936 als erstes der vier Kinder des Französischprofessors Konrad Orendi und der Pauline, geb. Schullerus, in Schäßburg geboren. Die Jugendjahre wurden früh getrübt durch den Krieg, die Deportation des Vaters im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion und nur ein Jahr darauf den Tod seiner Mutter. So wurde er von seiner Großmutter in der Hüllgasse aufgenommen.

Die Schulzeit an der Bergschule, zuerst als „Bischof-Teutsch-Gymnasium“ und später dann als „Deutsche Pädagogische Schule“, ist ihm trotzdem in bester Erinnerung geblieben. Auch die Zeit als „Hüllgässer“, wenn nach Erledigung der Schularbeiten abends die Freunde sich auf der Straße (Autoverkehr gab es damals kaum) oder am „Rech“ trafen, Ball- oder andere Spiele spielten, haben ihn geprägt und Freundschaften von damals haben ein Leben lang gehalten.

Nach der Matura studierte Hans Orendi noch sieben Semester Deutsch in Bukarest, bis er, nach einer Wartezeit von 10 Jahren, 1958 nach Deutschland zu seinem Vater und dessen neuer Familie ausreisen konnte.

Die Anpassung an die so anderen Bedingungen in der neuen Heimat hat ihre Zeit gedauert. Nach der „Mittleren-Reife-Prüfung“ und dem späteren Beglaubigen und Anerkennen der nachgeschickten Akten aus Rumänien nahm er zunächst in Göttingen das Studium der Germanistik wieder auf, entschied sich dann aber in Saarbrücken und Mainz für Kunsterziehung, Kunstgeschichte und Werken sowie für Deutsch und Russisch, mit Latinum, Philosophikum und Praktikum. Als großer Naturfreund, begierig die schönen Gegenden Deutschlands zu erkunden, und zugleich als überzeugter Siebenbürger hat Hans damals seine Ferien oft in Sommerlagern und Rüstzeiten zu guten Gesprächen mit jungen Landsleuten genutzt. Hier hat er auch seine Frau Hildegard, eine engagierte Religionslehrerin, kennen gelernt. Sie heirateten 1969 und lassen sich in Mülheim an der Ruhr nieder. Zusammen haben sie drei wohlgeratene Kinder, zwei Töchter und einen Sohn.

Ein Berufsleben lang hat Hans – als Studienrat und später als Oberstudienrat – bis zu seiner Verrichtung im Jahr 2000 als leidenschaftlicher Lehrer am „Luisen-Gymnasium“ der Stadt Kunsterziehung unterrichtet. Das Aufzählen einiger Lebensdaten ist hilfreich, sagt

aber relativ wenig über den Menschen Hans Orendi aus. Nun, ich denke ich bin im Einklang mit allen, die ihn gekannt haben: Hans war immer ein lebenswürdiger und lebensfroher, ein aufgeschlossener, heiterer und gläubiger Mensch. Die eigene Familie war ihm vor allem anderen wichtig. 46 Jahre lang waren die Eheleute Orendi einander „in guten und schweren Tagen“ Kamerad und Stütze. Hans war seinen Kindern ein überaus liebevoller Vater und seinen beiden Enkelkindern ein rührend aufmerksamer und fürsorglicher Großvater.



Die Fürsorge und Liebe seiner Familie waren es, die ihm 2008 die Kraft gaben, gegen ein lebensbedrohliches Herzleiden anzukämpfen und eine schwere Operation samt Folgen zum Erstaunen sogar der Ärzte zu überwinden. Hans hat die Zeit nach seiner „Wiedergeburt“, wie er sie nannte, in vollen Zügen genossen und zu einer Reihe schöner weiter Reisen, aber auch zu Besuchen bei Verwandten und Freunden genutzt. Denn wichtig waren auch sie ihm, die Freunde und auch die Landsleute – selten ein Siebenbürger-, ein Schäßburger- oder ein Klassentreffen ohne ihn – und schließlich seine Mitmenschen im Allgemeinen. Über sein soziales Engagement z. B. in Pskow/Russland, heute einer Partnerstadt der Rheinischen Kirche, müsste man separat noch berichten, wo auch mit seiner Hilfe (seine Russisch-Kenntnisse aus der Schulzeit in Siebenbürgen waren ihm hilfreich) manche segensreiche Einrichtung ins Leben gerufen worden ist.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass für Hans Orendi in allen Lebensabschnitten und Lebenslagen die Musik, ob als Ausübender oder nur als „Genießer“, einen besonderen Stellenwert hatte. Er spielte selbst mehrere Instrumente, ja mehr noch, er hat sich auch mit Instrumentenbau beschäftigt. Und vor allem war er ein begeisterter Sänger.

Angefangen hatte das schon in der Kindheit, als „die drei Orendi-Kinder“ bei verschiedenen festlichen Anlässen in der erweiterten Familie ihre „Ständchen“ gaben. Später, in der Schule und auf der Hochschule und dann fast ein Leben lang, war sein tiefer Bass sehr gefragt und er stellte ihn mit Freude zur Verfügung. Es konnte auch ohne weiteres sein, dass man mit Freunden oder Verwandten zusammensaß und einfach aus dem Gespräch heraus spontan mehrstimmig zu singen begann. „Sälwerfädem, wä weangerlich...“ Dass Hans zu den häufigen und begeisterten Gästen der traditionellen „Löwensteiner Musikwoche“ gehörte, wird da beinahe schon zur Selbstverständlichkeit.

Worüber ich leider nichts berichten kann, ist auf seine Bescheidenheit zurückzuführen: Das sind seine eigenen künstlerischen Arbeiten. Ich weiß, dass es sie sogar in recht großer Zahl gibt, habe aber selbst leider nie Gelegenheit gehabt, etwas zu sehen. Eine eventuelle Ausstellung könnte da – nicht nur für mich – Abhilfe schaffen....

Mit Hans Orendi hat nicht nur die Familie, sondern haben auch seine Freunde und alle, die ihn kannten, einen wertvollen Menschen verloren.

Wilhelm Fabini, Schäßburg

Es verstarben im Zeitraum Mai 2015 bis Oktober 2015

In Rumänien: Anneliese Gross geb. Roth (81); Ioan Claudiu Ponciu (28); Alfred Schulleri (84); Willi Ralf Setzer (52); Judith Margarethe Teodorescu geb. Zaic (74).

In Deutschland: Roswitha Binder geb. Rether (94), Gundelsheim; Günter Falk (79), Villingen-Schwenningen; Alfred Graef (73), Roßtal; Johann Hermann (73), Nagold; Gerhard Irtel (71), Bamberg; Michel Kellner (60), Grünwald; Hedwig Klein (79), Wolfsburg; Hans-Dieter Kraus (77), Rosenfeld; Michael Krestel (82), Unterwattenbach; Sylvia Margarethe Lutsch geb. Grellmann (98), Bietigheim-Bissingen; Erika Elfriede Kraus (91) Duisburg; Ruth Mărşanu geb. Lukas (87), Düsseldorf;

Jürgen Edwin Müller (52), Heilbronn; Dr. Karl Müller, Würzburg; Hans Orendi (79), Mühlheim a.d. Ruhr; Hertha Reschner geb. Hermann (72), Nagold; Margareth Schanku (83), Nürnberg; Grete Schmidt geb. Schuster (92), Bad Hersfeld; Alice Schneider geb. Soof (91); Renate Schwachhofer geb. Radler (82), Dietingen; Karl Spreitzer (85), Reichelsheim 2 Beaufort; Hermine Voicu geb. Römer (84), Solingen;

In Österreich: Götz Leonhardt (91), Graz; Dr. med. Horst Leonhardt (96), Gröbming.

U Urnenbeisetzung in Schäßburg: 0

Saratow, Tomsk und Berezovka

Wilhelm Eugen Weber (1884-1966) als Kriegsgefangener in Sibirien

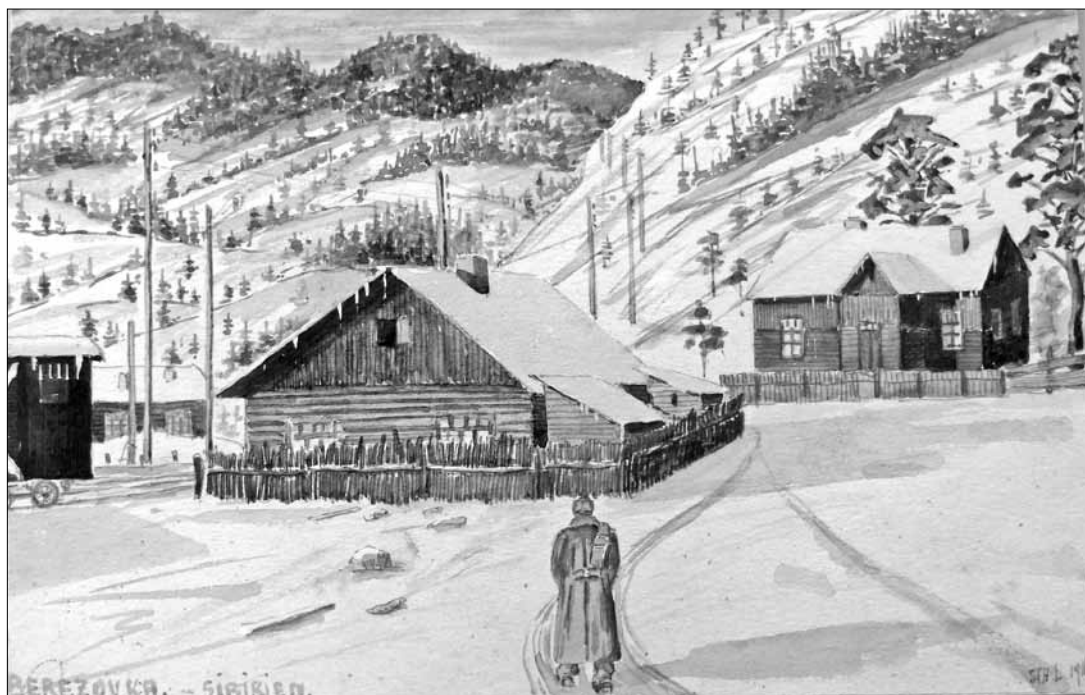
Während des Ersten Weltkrieges wurden die aus Siebenbürgen stammenden, in der k. und k. Monarchie-Armee wehrpflichtigen Männer meist an der Ostfront in Galizien und später dann an der Isonzo-Front eingesetzt. Die Einberufung geschah nach dem Heimatort, dem offiziell (noch) gemeldeten Wohnsitz. Das traf auch auf die Studierenden und jungen Berufstätigen zu, die aus Siebenbürgen stammten und verstreut in Mitteleuropa die Universität besuchten oder bereits berufstätig waren, wie es aus vorhandenen biografischen Aufzeichnungen hervorgeht. Die zum Militärdienst an die Ostfront in Galizien Einberufenen gerieten bereits 1914, vorwiegend aber 1915 bei den Vorstößen der russischen Armee in Gefangenschaft, darunter auch viele Siebenbürger. Als Kriegsgefangene gelangten manche unter ihnen nach Sibirien. Über die persönlichen Schicksale jedes Einzelnen ist wenig bekannt geworden. Lediglich aus Briefen bzw. Postkarten an ihre Familien, sofern ein derartiger Briefwechsel noch erhalten geblieben ist, lässt sich einiges entnehmen. Auch unter den gebürtigen Schäßburgern hat es einige gegeben, die durch die Kriegsgeschehnisse in die Weiten Sibiriens gelangten.

Bekannt ist den meisten Schäßburgern, die in den fünfziger und sechziger Jahren die Bergschule besuchten, Karl Pfuhl, der als Russischlehrer eingestellt wurde, da er diese nach dem Zweiten Weltkrieg in die Schulen eingeführte Sprache gut beherrschte. Aufgrund seines langen Aufenthaltes in Gefangenschaft während des Ersten Weltkrieges in Sibirien, hatte er

sie erlernt und damals wohl nicht gedacht, dass er sie Jahrzehnte später als Lehrer in Schäßburg würde nutzen können.

Der spätere Agnethler Arzt Dr. Hermann Breckner (1892-1976), damals Student der Medizin in Berlin, wurde über seinen Heimatort an die Ostfront einberufen, wo er im Herbst 1915 in russische Gefangenschaft geriet und mehr als fünf Jahre an verschiedenen Orten zuerst im europäischen Teil Russlands (Orenburg am Ural) und dann vor allem in Sibirien verbrachte. Auf einer Postkarte (in Familienbesitz) vom 23. 8. 1916 aus Tomsk übermittelte er an seine Eltern nach Agnetheln die Nachricht: „Hier in Tomsk habe ich noch einen bekannten Ltn. von unserem Rgt. Ltn. Weber (Schäßburg) getroffen“. Die Spurensuche ergab, dass es sich um Wilhelm Eugen Weber handelte,

Lageransichten von Berezovka



der als junger Apotheker in Wien über seinen Heimatort Schäßburg einberufen worden war.

Wilhelm Eugen Weber wurde am 15. 7. 1884 als ältester Sohn des Lehrers an der Mädchenbürgerschule Wilhelm Gottfried Weber (1859-1930) in Schäßburg geboren. Seine Mutter Wilhelmine, genannt „Minni“ (1864-1959), entstammte der kinderreichen Familie des Siechhof-Predigers Andreas Unberath (1821-1902). Wilhelm Eugen besuchte die Volksschule und anschließend das Evangelische Gymnasium in Schäßburg, wo er 1904 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend begann er am 15. Oktober 1904 in Wien sein Studium der Pharmazie, wo er Vorlesungen bedeutender Professoren jener Zeit hörte. Unter anderen hatte er das große Glück, Schüler des berühmten Professors der Botanik Dr. Richard R. von Wettstein zu sein, dessen Kenntnisse mehreren Generationen von Apothekern und vielen anderen Studenten zugutegekommen sind. Nach vier Studienjahren erlangte Wilhelm Eugen Weber am 15. Februar 1908 sein Apothekerdiplom als „Artis Pharmaceuticae Magistrum“ (Magister der Apothekerkunst).

Nach kurzem Aufenthalt in Schäßburg, kehrt er nach Wien zurück, heiratet 1911 Gustavine Josefine Büsch, die jüngere Tochter des Wiener Stadtrats Carl Friedrich Büsch, der auch siebenbürgische Wurzeln (Mühlbach) hatte. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er über seinen Heimatort einberufen und gelangte nach Galizien, wo er zusammen mit einberufenen Ärzten und Medizinstudenten im militärischen Sanitätsdienst Verwendung fand. Über die genauen Umstände seiner Gefangennahme, seine Kriegserlebnisse sowie seine Aufenthaltsorte während der Gefangenschaft ist wenig bekannt und lediglich einiges aus den erhalten gebliebenen Postkarten zu entnehmen, die er an seine Frau nach Wien und an seine Eltern nach Schäßburg geschickt hat. Diese Unterlagen wurden uns dankenswerterweise von seiner Tochter Gertrud Weber/ Wien zur Verfügung gestellt.

Auf einer Feldpostkorrespondenzkarte schreibt Wilhelm E. Weber am 22. Oktober 1914 mit Absender Lemberg Invalidenhaus - „Apotheke“, Reservespital, stichwortartig an seine Frau Gusti Weber in Wien: „Den 7. September in Uhnov in russische Gefangenschaft gera-

ten, 14 Tage daselbst belassen, dann nach Zolkiew dirigiert (3 Tage), und von hier nach Lemberg, teile ich Dir mit, dass wir bisher gut behandelt wurden und ich gesund bin. Sollte ich von hier wenn Lemberg geräumt werden muss nach Russland geschickt werden, so bringen Dir und Helma (die damals dreijährige Tochter) diese Zeilen herzlichste Grüße mit Vertrauen auf Gott, auf ein baldiges Wiedersehen.

–PS: Bitten zur eigenen Armee zu gelangen, wurden abgeschlagen!“

Diese Postkarte erhielt seine Familie erst 10 Monate später, am 6. August 1915, geraume Zeit nachdem er seiner Familie nach Wien und Schäßburg am 9. April 1915 seinen neuen Standort – Saratow an der Wolga – mitgeteilt hatte und diese Nachricht dort in knappen vier Wochen eingetroffen war. Darin schreibt er an seine Frau: „Bin gesund und wohl behalten. Befinde mich als Kriegsgefangener in Russland, Stadt Saratow, derzeit! Sei unbesorgt! ... Hier schönes Wetter und schöne Ostern“.

Am 2. Juli 1915 sendet er erneut eine Postkarte aus Saratow, in der er Nachrichten von seinen Eltern aus Schäßburg und seiner Frau aus Wien bestätigt. Hinzugefügt ist noch ein kurzer, aber vielsagender Satz: „Bin gesund, ohne Beschäftigung! Herzliche Grüße allerseits Euer Willi“. Die anfängliche Beschäftigungslosigkeit, also der Mangel an Arbeitsmöglichkeiten für Studierende, die eine Sonderbehandlung genossen, also nur ihrer Ausbildung gemäß eingesetzt wurden, beklagt anfangs auch Hermann Breckner in den Briefen an seine Familie in Agnetheln und Hermannstadt.

Am 29. August 1915 bestätigt Wilhelm E. Weber in einer Postkarte aus Saratow „Zwei Karten von daheim und ein Telegramm“, woraus man entnehmen kann, dass der Postverkehr nach und aus dem eu-



Wolga bei Saratow

ropäischen Teil Russlands zwar langsam war, aber dennoch besser funktionierte, als in den ersten Kriegsmonaten. Durch einen Karten-
gruß aus Saratow, mit einem Bild, das „die Wolga bei Saratow (Breite 4–5 km) mit einem schönen Wolgadampfer“ zeigt, signalisiert er seiner Frau, dass er sich am 4. Oktober 1915 noch in Saratow aufhält. Nach diesen kurzen Kartengrüßen – es durfte nur ein offener Briefwechsel auf Postkarten geführt werden –, sind mehr als ein Jahr lang keine Nachrichten mehr nach Schäßburg und Wien gelangt. Das dürfte mit der Verlegung von Gefangenen aus dem europäischen Teil Russlands nach Sibirien zusammenhängen. Sie fand Mitte des Jahres 1916 statt, als laut Bericht von Hermann Breckner Insassen aus den europäischen Lagern „mit der Eisenbahn weiter ostwärts mit dem Endziel Tomsk abtransportiert“ wurden. Unter ihnen befand sich auch Wilhelm E. Weber. Auf einer bereits erwähnten Postkartennachricht vom 23. August 1916 nach Agnetheln erwähnt Hermann Breckner, dass er einen „bekannten Leutnant von unserem Regiment, Leutnant Weber (Schäßburg)“ getroffen habe.

Wann Apotheker Wilhelm Eugen Weber 1916 mit vielen weiteren Gefangenen der österreichisch-ungarischen Armee von Tomsk nach Berezovka nahe Krasnojarsk (Burjatien) in Ostsibirien gelangte, ist derzeit nicht genau festzustellen. Es muss jedoch 1916 nach einigen Monaten des Aufenthaltes in Tomsk gewesen sein, da dieses ebenfalls 1916 durch zwei Aquarelle der Landschaft um das Lager Berezovka, die sich in seinem Nachlass in Wien befinden, belegt ist. Die Bilder sind vom Maler mit Sch. L. 1916, wahrscheinlich ein Mitinsasse des Lagers, signiert und zeigen eine verschneite, bergige Winterlandschaft.

Der sibirische Winter veranlasste W. E. Weber am 24. November 1916 nach warmer Kleidung zu verlangen, denn er schreibt: „Seinerzeit lies ich in Lemberg im Invalidenhaus, bei Herrn Richard Winkler, Organist daselbst, meinen Handkoffer, meinen Uniformmantel, Regenmantel u. Bluse. Hast Du etwas von Ihnen erfahren? Wenn nicht, so schreibe drum! Bluse und Uniformmantel könnte ich hier brauchen, weil alles sehr teuer ist“, (wohl aber auch weil es hier sehr kalt war). „Bin gesund und hoffe dasselbe von Euch“. Eine Vorstellung von sibirischem Winter kann man sich auch anhand einer kurzen Beschreibung von Hermann Breckner machen, der auf einer Karte nach Hause schreibt:

„Sooft ich abends spazieren gehe, muss ich immer wieder daran denken: so hast Du Dir als Kind die Heimat des Christmannes vorgestellt; helle eisige Nächte; in dicken Säulen steigt der weiße Rauch in die blaue Nacht, an den kleinen Häuschen hängen schwere Eiszapfen bis zur Erde“. Dass solche Winter für viele Gefangene eine harte Probe darstellten, ist leicht denkbar.

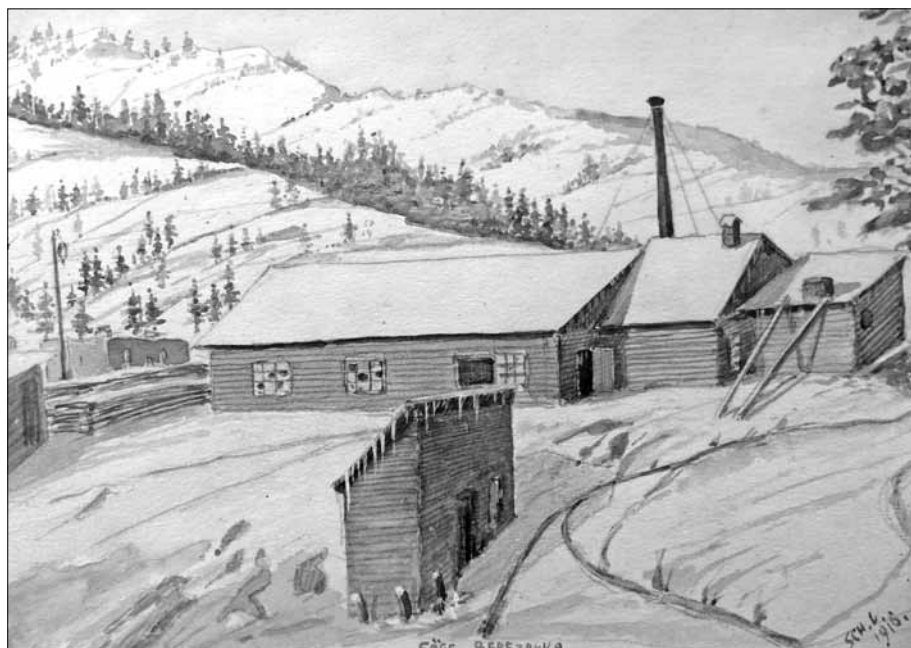
Mit dem Jahr 1917 vermehrten sich die Hoffnungen vieler Kriegsgefangener auf eine baldige Heimkehr. In diesem Zusammenhang erfahren wir aus dem Briefwechsel von Hermann Breckner: „Angeblich sollen im Frühjahr einige Mediziner ausgetauscht werden; nun weiß ich nicht genau, ob dies nicht nur ältere Mediziner betrifft... Die Möglichkeit ausgetauscht zu werden ist für mich zwar so gut wie ausgeschlossen, doch versuchen kann man ja alles. Im Ganzen sind bisher bloß vier Mediziner – nur ältere – ausgetauscht worden. Von ca. tausend gerade einer von den vier zu sein ist kaum anzunehmen“.

Eine Regelung für den Austausch von Gefangenen, nicht nur älterer, sondern auch jüngerer mit Familie muss es auch für Apotheker Wilhelm Weber, auch zum Sanitätskriegsdienst gehörig, gegeben haben. Laut einer Postkarte, geschrieben am 22. Juni 1917 (die am 2. August 1917 in Wien eintraf) von Oberstleutnant Emerich Prokopy aus dem Lagerlazarett Held bei Viborg-/Dänemark, hatte sich Wilhelm Eugen Weber „bei der Moskauer dänischen Kommission zur Internierung nach Dänemark gemeldet. Mag. der Arznei ist in ein nahe bei Moskau gelegenes Lager gekommen“. Von hier konnte er im Zuge getroffener Vereinbarungen bezüglich Austausch von Kriegsgefangenen zwischen dem russischen Zarenreich und Österreich-Ungarn 1917 aus Ostsibirien nach Österreich und Schäßburg zurückkehren, wo sich auch seine Frau mit der kleinen Tochter längere Zeit aufgehalten hat.

Bis zum Kriegsende stand er zeitweise noch im militärischen Sanitätsdienst in Apotheken – unter anderen in Graz. Nach dem Krieg war er bis zum Eintritt in den Ruhestand als Provisor in der Wiener Apotheke „Zur Heiligen Martha“ (Mariahilfer-Straße) tätig. Die Verbindung zu Schäßburg blieb für ihn und seine Familie stets eine sehr rege und wertvolle, eine Brücke, die auch in den späteren, schwierigen Zeiten Bestand hatte.

Erika Schneider, Rastatt

Sibirischer Winter in
Berezovka



Die Dracula-Legende

Der im siebenbürgischen Sighișoara/Schäßburg geborene Schriftsteller Dieter Schlesak beleuchtet als intimer Kenner der Orte in Siebenbürgen und der Geschichte Siebenbürgens die wahren Hintergründe, die Fälschungen, aber auch den tieferen Sinn des Dracula-Mythos. Er berichtet über viele interessante Details, die von anderen Berichten zum Thema „Dracula“ gerne ignoriert werden und damit zu einem falschen Siebenbürgen-Bild in der Welt beitragen.

Von Dieter Schlesak
(1. Januar 2007)



In Berlin erzählte mir noch zu Ceaușescus Zeiten eine befreundete Kollegin, sie sei oft nach Transsylvanien gefahren, in das sie sich verliebt hatte. Es sei richtig „draculös“ gewesen! Dort im fernen Transsylvanien habe sie endlich auch das „Schloss Draculas“ besuchen können. Jede andere Legendenbildung hätte die scharfzüngige Berlinerin mit Hohn und Spott bedacht. Als ich diese Anekdote Revue passieren ließ, lag die Schwarze Kirche in Kronstadt (mit Orgelmusik) bereits hinter uns, das Mittagessen im „Karpatenhirsch“ hatten wir eingenommen, die Tartlauer Burg (die Kreuzkirche mit doppelseitig bemaltem Flügelaltar aus dem Jahre 1450), wo Ingmar Bergman mit Liv Ullmann die „Päpstin“ gedreht hatte, war besichtigt. Und nun: das Dracula-Schloss, mit wild fotografierenden Touristen; enormer Andrang, alle suchten Dracula. Einige Jugendliche trugen zum Spektakel stilechte T-Shirts, von denen Blutstropfen rannen, andere Pullover mit Vampirzähnen oder bizarren Aufschriften. Jemand hatte ein Tonband laufen lassen.

In Wirklichkeit gibt es Draculas Schloss gar nicht; das Schloss des Vampirs wurde vom englischen Romancier Bram Stoker erfunden und nicht in den Südkarpaten, sondern 200 Kilometer nördlich, in der Nähe der Stadt Bistritz am Borgo-Pass mit Romanmitteln aufgebaut; das war 1897. Bram Stoker, der schon 1912 an Syphilis starb, ist nie dort gewesen. Doch der Wunsch, Dracula wirklich kennenzulernen, scheint unermesslich zu sein. Es muss dieses Schloss also unbedingt geben! Ersatzweise wurde den Fans der einträgliche Gefallen erwiesen: Ceaușescus Kulturfunktionäre ließen die auf einem Felsen gelegene Burg Bran (Törzburg) einfach zum Dracula-Domizil erklären. Es ist ein stolzes Gemäuer und die Burg ähnelt tatsächlich dem Klischee des Geisterschlusses. „Denn das Schloss ist auf dem Ende eines Felsmassivs errichtet, sodass es von drei Seiten aus unzugänglich bleibt. Hier sind auch ganz große Fenster eingelassen ...“, so Bram Stoker, der Erfinder. Von den Dracula-Touristen wird dankbar registriert, dass sogar ein großes Rokoko-Himmelbett, natürlich in „Draculas Schlafzimmer“, besichtigt werden kann. Und man spielt Film: „Ich habe Draculas Bett gesehen!“ Auch liegt die Burg – ähnlich wie in Stokers Beschreibung – in einer wild zerklüfteten und nachts unheimlichen Gegend. Nicht nur Touristen, auch Autoren und Filmer treten mit Vorliebe zum schönen Gruselspiel an, ohne je hier gewesen zu sein. So heißt es schon in Jules Vernes kleinem Roman „Das Karpathenschloss“: „Einzig in Transsylvanien (Siebenbürgen), einer Landschaft, wie geschaffen für Geisterbeschwörungen und Geistererscheinungen, blüht noch der Aberglaube früherer Zeiten ... So wurde der bärtige Rübezahl Frick als ein solcher Hexenbruder, der Geister hervorzaubern kann, betrachtet ... ihm gehorchten die Vampire und Feen ...“ Als der künstlerisch hervorragende Francis-Ford-Coppola-Film „Bram Stoker's Dracula“ (1992), der auch „historisch“ authentisch sein will, im Fernsehen gezeigt wurde, kam im Vorspann Transsylvanien/ Siebenbürgen als zeitloses Geisterland daher. Diese alte mitteleuropäische Kulturlandschaft, die ich seit meiner Kindheit kenne, wurde nicht nur durch Filmausschnitte, sondern auch durch andere Bildmontagen für die Masse der Fernsehzuschauer ganz im Ernst als ein Gnomen- und Magierland vorgestellt: mit primitiven Schafhirten und zerklüfteten Felslandschaften, merkwürdigen Dörfern aus einer archaischen Zeit und abenteuerlich gekleideten Menschen, unheimlich von Lager- oder Kaminfeuern beleuchtet; eine pittoreske, geschäftstüchtig zurechtgemachte Grusel-Unheimlichkeit, die wohl vom Zuschauer als Realität, nicht etwa als Fiktion angesehen werden sollte! Als wäre Siebenbürgen eine Erfindung kranker Hirne.

Als ich mich entschloss, auf Bram Stokers Spuren in meine ehemalige Heimat zu fahren und zuerst nach Bistritz, in die Geburtsstadt meines Großvaters, kam, war ich dem Gruseln nah: In Bistritz – genauer gesagt: in der „Goldenen Krone“ – übernachtet ja Jonathan Harker, der junge Rechtsanwaltsgehilfe, der im Roman von London aus zum Vampir geschickt wird, um harmlose Maklergeschäfte abzuschließen. Die „Goldene Krone“ hat es zu Stokers Zeiten hier allerdings nie gegeben.

Den Weg, den Harker genommen hatte, fuhr ich mit meinem Auto nach. Meine Frau war dabei. Und sie war erstaunt, eine liebliche Landschaft vorzufinden: sanfte Hügel, Almen, Schafe, verstreute Gehöfte am angeblich wilden Borgo-Pass. Ich war zuvor noch nie am Borgo-Pass gewesen, da ich mich, ebenso wie alle Einheimischen, überhaupt nicht für das Gespenst interessiert hatte. Hier an diesem Pass, den es – oh Wunder – auch wirklich gibt, wird Harker von einem geheimnisvollen Kutscher mit großem schwarzem Hut, der sein Gesicht verdeckt, abgeholt. Der hartgeschnittene Mund mit den überrotten Lippen und den scharfen elfenbeinweißen Zähnen des angeblichen Kutschers ist noch erkennbar: Es ist in Wahrheit der Vampir selbst, der Harker vom Borgo-Pass abholt.

Im realen Rumänien kannten die Einheimischen nie einen „Dracula“, auch Vampire wurden bisher nie gesichtet. Selbst der Nationalheld Vlad Țepeș Drăculea (sprich: Wlad Tsepesch Dröculea), genannt „der Pfähler“ und Stokers Dracula-Vorbild, hat sich hier in den letzten Jahren nicht die Ehre gegeben; schließlich ist er schon seit 500 Jahren tot. Für Stoker und die Filmwirtschaft bleibt er jedoch stets der transsylvanische Ahasverus, der nicht sterben kann.

Überhaupt sind die Dracula-Filme Legion. Es gibt über 200 davon, manche behaupten, es wären sogar 400. Filme von Murnau, Herzog, Polanski, Warhol, Coppola gehören dazu. Und eine Literaturtradition wie keine zweite, auch in Deutschland: von Goethes „Braut von Korinth“ über Novalis, Heine bis zu Stefan George und Johannes

Bobrowski; vom Griechen Phlegon bis zu Gogol oder Tolstoi, von Byron bis Ingeborg Bachmann. Nachhaltig hat der Vampirismus in der Kunst, in Kirche und Wissenschaft mit „vitalen Menschenleichen« und „aufhockenden Toten« die Gemüter beschäftigt. Von den vielen Gespenstergeschichten, die oft „jenseitige« Liebesgeschichten sind, ganz zu schweigen. Und die Touristen suchen den Nichtexistenten, als gäbe es ihn wirklich, als wäre er ein echtes Phantom. Sie suchen in der ganzen Gegend das Schloss oder zumindest eine Ruine, samt Wolfsgeheul. Vergeblich.

Das Einzige, was die meisten Westeuropäer und Amerikaner von Transsylvanien wissen, ist, dass es die Heimat Draculas ist. Schauergeschichten werden zu Fertigteilen der Kulturindustrie und der Werbung: Stereotypen, die an alte Ahnungen appellieren, um neue Lüste zu verkaufen. Kleine Plastikdraculas im Kaufhaus für Kinder. Es gibt sogar ganz reale Reiseführer, die den Wahnsinn mit Methode und harter Währung betreiben. Ein englischer, reich illustrierter Reiseführer (gedruckt in Hongkong), ein wahres Kunstwerk, sei hier hervorgehoben: «The Tourist's guide to TRANSYLVANIA» – Transsylvanien in Blockschrift! Eine mittelalterliche Karte im Hintergrund, darüber die Maske mit dem Dracula-Darsteller Christopher Lee, aufgerissene Augen, Wildschweinzähne, Blut. Auf dem Titelblatt das Gleiche, dazu noch vier weiße Hunde, die im fahlen Licht des Mondes aus der Erde steigen. In der Einleitung heißt es, die Bewohner des Landes seien Nachkommen der Ostgoten, Petschenegen, Gepiden, Magyaren, ihr Aussehen erinnere an Tiere und Figuren von Bosch. In den Karpaten hausen noch Harpyien und Wolfsmenschen. In der Ortschaft Vatra-Jiu steigen Strigoi (Gespenster) aus den Gräbern, mit Grabsteinen auf den Köpfen. Das „Orakel vom Berg Albac«: Hier reden und prophezeien noch die Waldgeister dem geneigten Besucher. Ein spektakulärer Kitsch, wie man ihn billiger und geschmackloser nicht erfinden kann; aber, wie gesagt, ganz real: ein Reiseführer.

Wer aber ist Dracula wirklich, wenn er nicht nur eine Romanfigur sein soll?

„Er war nicht sehr groß, aber untersetzt und muskulös. Sein Auftreten wirkt kalt und hatte etwas Erschreckendes. Er hatte eine Adlernase, geblähte Nasenflügel, ein rötliches, mageres Gesicht, in dem die sehr langen Wimpern große, weit offene, grüne Augen umschatteten; schwarze buschige Brauen gaben ihnen einen drohenden Ausdruck. Er trug einen Schnurrbart. Breit ausladende Schläfen ließen seinen Kopf noch wuchtiger erscheinen. Ein Stiernacken verband seinen Kopf, von dem schwarze gekräuselte Locken hingen, mit seinem breitschultrigen Körper.“

So beschreibt ihn Nikolaus Modrussa, der im 15. Jahrhundert Legat des Papstes am ungarischen Hof war und Vlad Țepeș (der rumänische Iwan der Schreckliche) gut kannte. Stoker hat diese Beschreibung in seinen Roman übernommen. Jener grausame walachische Fürst Vlad Țepeș diente ihm als Vorlage für seinen „Dracula“. Das historische Vorbild wird im Roman jedoch weniger deutlich als in den Filmen: Vor allem in Francis Ford Coppolas „Dracula“, aber auch bei Dan Curtis oder schon bei Tod Browning – mit dem berühmten Bela Lugosi als Vampir – agiert auch der echte Vlad. Und es gibt sogar Dokumentarfilme, die diesen Hintergrund ausleuchten wollen, etwa „Die blutig ernste Geschichte des Grafen Dracula, erzählt von Vincent Price“ (Canada 1984). Hier werden auch Schlacht-Sequenzen des historischen Schinkens „Vlad Țepeș“ (The True Life of Dracula, 1978) eingeblendet, den Ceaușescu bestellt hatte: Țepeș sozusagen als getürkter Ceaușescu-Vorgänger, grausamer Patriot und Volksheld.

Bei Coppola wiederum stellt sich der Vampir der Mina tatsächlich als „Prinz Vlad“ vor. Sogar Vlad's bekanntes Porträt eines anonymen Malers blendet Coppola einmal ein. Meist aber ergeben sich heillose Vermischungen und Verwechslungen.

Ein gutes Beispiel dafür liefert Bram Stoker selbst. Schon bei ihm finden wir eine irre Mixtur aus geografischen und historischen Berichten, verknüpft mit einer Vampirsage aus Siebenbürgen. Vieles hat der Autor aus anderen Büchern plagiiert. Seit der Entdeckung eines Stoker-Archivs in Philadelphia weiß man es: Es gibt die Reisebeschreibungen des britischen Gesandten in den rumänischen Fürstentümern aus dem Jahre 1822, ein Transsylvanien-Buch der Emily Gerard, die Vampir-Erzählung „Carmilla« des Sheridan Le Fanu und ein Buch der Sabine Gould „Cartea pricolici«, wo auch die Geschichte der Mädchenmörderin Elisabeth Báthory vorkommt. Die Blutgräfin, die zur Verjüngung in Blut badete, diente Stoker mit als Blutmonster-Modell. Eine Reihe dieser und anderer Plagiate nutzte später auch Coppola und montierte sie für «Bram Stoker's Dracula» so, dass es am Ende wieder ein heilloses Durcheinander gab.

Noch komplizierter wird die Sache übrigens durch die Vermischung aus Fiktion und realer Geschichte des walachischen Fürsten Vlad Drăculea: Im Jahr 1963 deckte der rumänische Gelehrte Grigore Nandriș (sprich: Nandrisch) auf einem Kongress in New York den „historischen Dracula« und dessen Identität auf. Im Anschluss daran kam es zwar zu einer Demythisierung, so etwa durch die Professoren McNally und Radu Florescu 1972 in ihrer Untersuchung «Search of Dracula». Doch insgesamt fehlte eine faire Auseinandersetzung und Konzessionen an Publikumsgeschmack und Sensationsgier blieben bestehen.

Und die Fälschungen nehmen kein Ende. In einem Buch über Dracula-Filme wird Siebenbürgen-Transsylvanien als „rumänisches Land jenseits der Berge« beschrieben, und so heißt es zum Beispiel: In Sighișoara / Schäßburg „lebte Dracula in einem Haus mit massiven Mauern, das heute noch steht«. In Wirklichkeit war Schäßburg eine siebenbürgisch-sächsische Stadt, die damals zu Ungarn, später zu Österreich-Ungarn gehörte; erst seit 1918 ist sie rumänisch! Zu Vlad's Zeiten war sie eine freie Stadt, lag im sogenannten „Königsboden« im Fürstentum Siebenbürgen, war nicht rumänisches Land und gehörte nie zur Walachei.

Während unseres Besuchs in Schäßburg aßen wir mittags im Dracula-Restaurant, das touristisch günstig im Paulinus-Haus, dem angeblichen Geburtshaus Vlad's, eingerichtet worden war. Vorher bestaunten wir noch den Schwibbogen über dem Pfarrgässchen und den Blick auf die schiefen alten Häuser, den Pfarrhof und – oben, wie eine Steinglucke thronend – die alte Bergkirche, die es schon zu Vlad's Zeiten gegeben hat. Geboren ist er mit ziemlicher Sicherheit hier; sein Vater Vlad Dracul hatte nach der Rückkehr von Nürnberg von 1431 bis 1435 in der Stadt Asyl gefunden, bevor er 1436 auf den Thron der Walachei kam.

Rückblende: Vlad's Vater, Vlad II. Dracul, auf dem Reichstag zu Nürnberg. Irgendwo brannte rot die Jahreszahl 1431, er kniete vor Sigismund von Luxemburg, König von Gottes Gnaden der deutschen, böhmischen und ungarischen Lande. Vater Vlad wurde gerade zum Fürsten der Walachei erhoben und zum Ritter des Drachenordens geschlagen. Von jetzt an, kam die tiefe Stimme des Königs, trägst du den Namen Dracul. Dracul – und man sah aus dem Wort einen Teufel aufliegen, alle bekreuzigten sich. Denn „Dracul«, das heißt auf Rumänisch: der Teufel! Aus dem Ehrennamen also wurde aus Un-

kenntnis ein Höllenname. Auch hier eine Verballhornung! Drăculea, wie der Sohn genannt wurde, Vlad III. Țepeș der Pfähler erbte von seinem Vater Vlad II. Dracul den Namen, aber dieser Name geht zurück auf den Drachenorden „Societas Draconis“, einen Kampfbund gegen die Türken. Der in Nürnberg so hoch geehrte Vater kehrte dann 1431 nach Schäßburg zurück, wo er sein Hauptquartier hatte und auch das Recht zur Münzprägung besaß (es gibt noch heute solche Münzen mit dem Drachen in Ringform, dem Uroborus, der ein Kreuz hält).

Wir aßen. Wir schwiegen. Ich erinnerte mich, dass die Ungarn meine Geburtsstadt an der Wende zum 17. Jahrhundert nach einer schrecklichen Kriegsverwüstung Nemesvár genannt hatten. Das ganze Land nun ein Niemandsland? Ich erinnerte mich: Bukarest, Snagovsee und das Inselkloster, wo uns früher einmal, als ich noch hier lebte, ein schmutziger Mönch das Grab des Vlad Țepeș gezeigt hatte – das freilich verschlossen war. 1931, zum 500. Geburtstag von Vlad, war es geöffnet worden, und – es war leer!

Vlad ist tatsächlich verschollen, verschwunden. Woher die Historiker heute den wirklichen Toten, also die Knochen, nehmen wollen, ist schleierhaft. Er kam in einer Schlacht gegen die Türken ums Leben. Und es heißt, sein Kopf sei nach Istanbul, sein zerstückelter Körper aber nach Snagov gebracht worden. Doch beides hat sich wie bei einem Phantom in nichts aufgelöst, ist nirgends zu finden. Und die Geburtslegende des Vlad Țepeș hier in Sighișoara / Schäßburg ist Legende geblieben.

Vlads gewaltsame Lebensgeschichte

Vater Vlad, Ritter des Drachenordens und gewählter Fürst, fand Hilfe bei König Sigismund und beim Vetter am moldauischen Hof. Er zog von Schäßburg aus 1436 in die Hauptstadt Târgoviște in der Walachei ein. Schon als Kind, nach der ersten Thronbesteigung seines Vaters, begleitete Vlad, der Sohn, seinen Vater auch in den Krieg. 1444 etwa an die türkische Pforte, wo der Alte seine beiden Söhne, Vlad und Radu (den Schönen) als Geiseln zurücklassen musste. Hier erlebte der halbwüchsige Vlad Grauenhaftes im Ker-

ker Egrigözt in den anatolischen Bergen. Dort folterte ihn der Gefängniswärter Gugusyoglu, ließ ihn hungern, gab ihm Menschenfleisch zu essen und Kot, dann Tierhoden, sodass er gequält wurde von Begierden. Und der Aufseher zwang den damals erst 14-jährigen Jungen, ihm zu Willen zu sein. Fader Gestank in der Zelle nach dieser schweißigen Gewalt. Der junge Vlad sann auf Rache. Gugusyoglu sollte ein spitzer Holzpfehl vorbehalten sein. Vlad Dracul, der Vater, wurde dann vom ungarischen König Johann Hunyadi geschlagen, der älteste Sohn, Vlads Bruder Mircea, getötet. Vater Vlad floh. Der Geisel, dem Sohn Vlad, erzählte man Gräueltgeschichten über den Tod seines Bruders und Vaters: Diese seien von Vladislaws Henkern gezwungen worden, ihr eigenes Grab zu schaufeln, und sie seien in Stücke geschnitten worden. Was nicht stimmte. Es war Rache, die Vlad zum Blutfürsten werden ließ.

Der Vater entkam. Damals machten Gräueltgeschichten die Runde. Es gab ja kaum Zeitungen. Und so waren es auch Chroniken und tendenziöse Flugblätter, die Vlad zum „argen Wüterich“ und Vampir machten, der er nicht war. Der Vater also entkam. Mircea allerdings wurde tatsächlich lebendig begraben.

Acht Jahre lang war Vlad auf Wanderschaft, Reisender in Sachen Macht, Versprechungen, Taktik, Lügen. Er war gleich alt wie der Sultan Mehmed, er kannte den Hof, die türkischen Wesire. Er sah viele Städte und Höfe, Rom, Stambul, Nürnberg, das Prag des Alchemisten Kaiser Rudolfs II. Er konnte viele Sprachen, hatte ein solides Wissen. Hunyadi söhnte sich mit Vlad aus, die Sachsenstädte sprachen für ihn. Vlad hatte den Rücken frei und er marschierte in der Walachei ein.

Aber was hat all das mit dem Film- und Romanhelden Dracula zu tun? Es ist die Idee, die



immer wiederkehrt, schon in Stokers Roman, aber auch in vielen Filmen, bei Curtis, Corman, Polanski, Herzog oder Coppola: nämlich dass es sich bei Dracula um eine wirkliche Fürstengestalt handelt, die 500 Jahre überlebt; um einen historischen Wiedergänger also, einen Untoten, der weder leben noch sterben kann, doch ausgestattet ist mit einem ungeheuren Lebensdurst aus ungestillter Liebe eines ungeliebten, unfertigen Lebens. In Coppolas Film wird Vlad durch die Liebe von Harkers Verlobter Mina erlöst. Sie tötet ihn und er darf endlich zu Staub zerfallen.

In Stokers Roman wird es betont: Dem pedantischen Rechtsanwaltsgehilfen Jonathan Harker wird im verfallenen Schloss des Vampirs eine Geschichtslektion in Form einer falschen Familiengeschichte der Drăculeas zuteil:

„Wir Szekeler sind mit Recht stolz, denn in unseren Adern fließt das Blut manchen tapferen Volkes, das kämpfte, wie es der Löwe tut – um die Herrschaft nämlich. Hierher ... brachten die ukrainischen Stämme von Island herunter den Kampfgeist, den Thor und Wotan ihnen verliehen hatten und den ihre Krieger an den Küsten von Europa, ja, an denen von Asien und Afrika so wütend austobten, dass schließlich die Leute glaubten, es seien keine Menschen, sondern Werwölfe.“

Die Verballhornung ist verwirrender gar nicht möglich, ein grausiges Gemisch. So kommen später etwa die Hunnen vor, auf die diese „Werwölfe“ stießen, auf Attila. Wahr ist, dass die Székler, nicht Szekeleler wie im Roman, ein ganz normaler madjarischer Stamm und dass die Drăculesti Walachen sind, nicht Székler. Vlad Țepeș gehört in die Walachei und nicht nach Transsylvanien, wo er nur zufällig geboren wurde, weil sein Vater zeitweilig dort im Exil lebte. Aber alle Filme plappern diese Fälschung nach. So wird etwa in John Badhams Film „Dracula“ (1979) Vlad vom Irrenarzt Dr. Seward in London gebeten, ein Buch in ungarischer Sprache zu übersetzen. Das könne er nicht, meint er, da er Székler sei und kein Madjar. Ein Blick ins Lexikon hätte genügt: Székler sind ein madjarischer Volksstamm, die natürlich Madjarisch sprechen. Coppola wiederum lässt Dracula mit starkem ungarischem Akzent sprechen, was völlig falsch ist. Im „Spiegel“ wurde sogar von einem „unverkennbaren transsylvanischen Akzent“ gesprochen.

Stokers Ignoranz wird auch heute noch weitergetrieben. Sein Gewährsmann in Sachen Transsylvanien, der Budapester Orientalist Arminius Wanderbey, der auch als Figur im Roman auftaucht, hatte Stoker sicher richtig informiert. Stoker lernte Wanderbey, der ihm Erstaunliches aus Transsylvanien berichtete, an einem Abend des Jahres 1890 kennen. Transsylvanien war schon damals ein Zauberwort. Jules Verne, aber auch James Frazer in «The Golden Bough» (1890) hatten behauptet, dass in Transsylvanien/Siebenbürgen wie in keinem anderen Land Material für Vampire zu finden sei.

Warum haben Stoker und Jules Verne Transsylvanien zum Handlungsort gewählt? Vermutlich weil sich da ohne Realitätskontrolle wild drauflosphantasieren lässt. Doch Harker wie auch der mit hineingezogene Leser haben im Buch selbst keine Chance, die Wahrheit zu erfahren. Stoker hetzt sie von einem Schrecken zum andern, keine Realität darf die hysterische Geschichte stören, die Märchen-Spannung mindern. Alles muss aus der Welt fallen, Aufklärung soll nicht sein. Harker entdeckt den Vampir und Wiedergänger als tagschlafenden Untoten im Sarg, also bleibt die reichhaltige Schlossbibliothek unkonsultiert; in Budapest ist das Nervenfieber, das den Besuch der Nationalbibliothek verhindert; in London die Blässe der ihm nahestehenden, nun mit dem Vampirvirus infizierten Frauen Mina und Lucy. Und in der Mythenherstellung sind die Geübtesten

Dracula selbst und der Irrenarzt Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Van Helsing, Gegenspieler des Vampirs und Vampirbekämpfer.

Dracula zeigt etwas von der Irrengeschichte unserer Zivilisation. So ist ein Teil des Schlosses mit den vergitterten Fenstern tatsächlich ein privates Irrenhaus. Und bei Professor Van Helsing, Vampirologe und Irrenarzt in Amsterdam, ist der Vampir (oder der Irre) schon im Psychiater selbst angelegt, beim Essen eines Roastbeefs leckt er sich genüsslich die blutigen Finger ab. Diese Metapher der Heilanstalt – die übrigens viele Vampirfilme durchzieht – ist voll auf unsere Zivilisation übertragbar. In Tod Brownings „Dracula“ aus den dreißiger Jahren mit dem berühmten Vampirdarsteller Bela Lugosi, einem Ungarn aus Siebenbürgen, der in einem schwarz-roten Umhang als Dracula beerdigt werden wollte, ist ein Großteil der Handlung sogar in eine englische Schlossklinik verlegt.

Aber auch die blutige Geschichte Vlad Drăculeas des Pfählers spiegelt im Kleinen den Kern der gesamten Historie: ihren Blutfaden. Krieg. Grausamkeit. Kannibalismus. Mehr noch: Vlad ist unser Zeitbild. Die Zivilisation hält sich rückblickend als blutiges historisches Verbrechen nur durch Gewalt, durch Grausamkeiten, Raubbau, Blut-saugen an der Natur und dem Menschen am Leben.

Aber Stokers Buch ist ungewollt auch Spiegel des Spiegels. Der geschichtliche Betrug und die Verfälschungen beginnen schon bei der historischen Darstellung des Stoker-Vorbildes Vlad Drăculea, des Todes- und Blutfürsten der Chroniken – die eigentlich tendenziöse Flugschriften meiner Vorfahren, der Siebenbürger Sachsen, sind. Ihre hasserfüllten Berichte an den ungarischen und deutschen Hof bildeten die Grundlage für die Dracula-Legende. Vlad war besser als sein Ruf. In rumänischen und russischen Chroniken ist er Patriot und Held. Die deutschen Chroniken sind Tendenzschriften, und es ist anzunehmen, dass sie auch Inspirationsquelle Stokers waren, als er sie im Britischen Museum las. Kehren wir zurück zur Realität. Am Anfang stand der Handelskrieg. Vlads Land war unvorstellbar arm, Staat und Gesellschaft korrupt. Und abhängig. Der rabiate und intelligente Mann brauchte Geld, Waffen, Söldner. Sein sogenanntes Stapelrecht schröpfte den Transithandel der Sachsenstädte in den Fernen Osten, der über seine Donauhäfen lief. Die Krämerseelen versuchten deshalb, Vlad zu stürzen: sie unterstützten je einen feindlichen Thronprätendenten. Vlad rächte sich. Er verwüstete ihr Land. Frauen und Kinder wurden getötet, die Männer gefählt. Ein Kaufmannszug, der das Stapelrecht nicht beachtete, wurde aufgespießt, ein anderer in einen Saal gesperrt und lebend verbrannt.

„Es war sein Lust und gab ihm Mut, wenn er sah fließen Menschenblut.“

So Martin Beheim, der ein großes Epos über den Blutfürsten Vlad geschrieben hat. Geschichtsschreibung beruht recht oft auf Phantasie, auf nicht nachprüfbareren Berichten von längst Toten, oft auf Fälschung. Ereignisse werden durch Sprache gelenkt, ja schließlich postum erfunden. Wie etwa Vlads Geschichte in dem berühmten Straßburger Druck von 1500: Vlad der Pfähler speist unter den Gepfählten, vor ihm ein Henkersknecht, der Leiber zerstückelt und siedet, als äße Vlad dann diese Gekochten. Darüber die Schrift:

„Hie facht sich an gar graussamliche erschreckenliche hystorien von dem wilden Wütrich Dracole wayde. Wie er die leut gespiest hat. vnd gepratzen. und mit den häuptern in einem kessel gesoten.“

Auf diesem Druck ist ein Wald von Gepfählten zu sehen, die in den unmöglichsten Körperhaltungen aufgespießt sind. Im Hintergrund

wohl das siebenbürgisch-sächsische Kronstadt. Der Überlieferung nach geschah dies einsame Mahl des Grauens bei einem erneuten Einfall des Pfählers in Siebenbürgen, einer Strafaction.

Man muss sich vorstellen, was Pfählen heißt – Stephanus Gerlach, ein Zeitgenosse Vlads, schildert diese Folterart in seinem Türkischen Tagebuch.

„... die Spieße von Holtz mit Unschlitt oder Talk ... man bindt solchen Übeltätern Sailer an die Füße, stößt ihnen den Spieß zu dem hinteren Leib hinein... Zuerst aber kniet der Delinquent mit in den Staub gedrücktem Haupte nieder, die angezogenen Oberschenkel gekreuzt; ... und die Bahn hinreichend eingefettet, der Pfahl, aber nicht angespitzt, sondern abgestumpft, ... die Organe beiseiteschiebt, und wird fünfzig bis sechzig Zentimeter in den Mastdarm eingeführt, dann mit dem Delinquenten senkrecht aufgerichtet. Und der Körper mit seiner Schwere drückt Mann oder Weib hinab, und langsam dringt der Pfahl durch den Körper, sucht den tödlichen Weg.“

Erst seit einigen Jahren ist erforscht, dass die Dracula-Legende auch zur deutschen spätmittelalterlichen Literatur gehörte. Sie beruht auf den Pamphletschriften „Die histori von dem posen Dracol“. Es gibt zwölf Drucke, der früheste stammt von 1488, er wurde bei Marcus Ayrrer in Nürnberg hergestellt. Außerdem existieren Drucke in Colmar, Lambach, St. Gallen, Augsburg, Bamberg und Nürnberg. Die überlieferten Anekdoten in den deutschen Tendenzschriften widersprechen anderen historischen Berichten über Vlad, sie sind bunt und voller Grausamkeiten: Behinderte und Arme werden von ihm zum Gastmahl eingeladen. Wieder wird der Saal mit den vielen Männern, Frauen und Kindern niedergebrannt. Dem entsetzten Gefolge erklärte Vlad, er wolle nicht, dass in seinem Land jemand arm und krank sei. Den Zigeunern erging es noch schlimmer:

„Item es kommt in sin land by drie huntert Ziginer, da nahm er die besten ... und ließ sy braten, die mußten die ander Ziginer essen ...“

Geschichte war und ist blutig. Aber die (meist erfundenen) Scheußlichkeiten des Vlad Drăculea sind grausame Fiktion. Dazu kam das tierische, pathologische Ergötzen des Volkes an Hinrichtungen und Folter in Buden- und Jahrmarktsatmosphäre. Es war die sadistische Phantasie nicht nur jener Zeit!

In den russischen und rumänischen Chroniken hat Vlad wohl gepfählt, jedoch nur als strenger, aber gerechter Richter wider Reiche und Korrupte zur Abschreckung. Und gegen die Türken als Kampfmittel. Mittels seiner „Methoden“ wird die Walachei ein starker und organisierter Staat. Es gibt ein gut instruiertes Heer, das er selbst unterweist. Weil die Macht eines Fürsten im Inland schwach ist, liquidiert er Ostern 1459 den Kronrat. Etwa 500 Großbojaren und Kleriker lässt er mitsamt ihren Frauen durch den Spieß ziehen. Ihre Ländereien verteilt er an Kleinadlige und freie Bauern, die ihm dafür gewogen sind, doch müssen sie auch Kriegsdienste leisten.

Jetzt erst ist Vlad zu seinen großen Heldentaten fähig. 1458 schlägt er ein türkisches Heer, 10.000 werden gepfählt. 1459 wird eine Gesandtschaft, die Tribut fordert, gepfählt. Eine Aktion unter der Führung des Beg von Nicopolis Hamza, die Vlad mit List gefangennehmen soll, misslingt. 4.000 Türken werden rings um Tirgoviste aufgespießt. Doch ist sein Land zu klein, um der Großmacht Paroli zu bieten. So schreibt er an mehrere Fürsten und Könige, auch an Matthias Corvin, den ungarischen König, um Verbündete zu gewinnen. Sie lassen ihn allein. Mohammed II, der Eroberer von Byzanz, greift ihn mit

einem Heer von 150.000 Soldaten und vielen Schiffen auf der Donau an. Vlad hat 30.000 Mann. Er führt den ersten Guerillakrieg der Welt. Er legt Hinterhalte und attackiert bei Nacht. Die Osmanen ziehen erschöpft ab. Doch auch seine Kräfte sind aufgebraucht; er muss wieder nach Transsylvanien fliehen. Bruder Radu verrät ihn, er wird Fürst. Sein Freund und Vetter aus der Moldau, Stefan, verrät ihn, greift ihn sogar an. König Matthias Corvin verrät ihn, schickt das versprochene Heer nicht, nimmt ihn auf dem Höhepunkt seiner heroischen Karriere des Abwehrkampfes gefangen und sperrt ihn jahrelang in die finsternen Verliese der Festung Visegrád unter der Donau bei Budapest. Der Grund sind drei gefälschte Briefe, in denen Vlad dem Sultan angeblich Verhandlungen anbot und sich ihm unterwerfen wollte, also ein Verräter war; sie wurden dem ungarischen König (möglicherweise) von den Sachsenstädten zugespielt. Corvin schickt dem Papst über den Legaten Modrussa eine Kopie der gefälschten Briefe und eine Reihe der kursierenden verleumderischen Gerüchte über den „Wütrich“. Denn der Ungar muss sich sowohl dem Papst als auch den Venezianern gegenüber rechtfertigen, warum er den großen Türkenkämpfer ausgerechnet jetzt gefangen nimmt, obwohl er Geld für den Türkenfeldzug erhalten hat. Diese Flugschriften sind der Beginn der schriftlichen Dracula-Legende. Pius II publiziert sie in seinen „Comentarii“. Hier sind alle Motive der deutschen Chroniken über den „Wütrich“ Vlad aufgeführt:

„Ein wunderliche vnd erschrockliche History von einem grossen wüterich genannt Dracol Wayda. Der do so gar unchristeliche marter hat angelegt de meschen als mit spissen. auch die leute zu tod geschliffen.“

Einige Jahre später lebt Vlad wieder frei in Buda. Dann folgen neue Schlachten, um den Thron wiederzugewinnen. Doch er ist zu Tode erschöpft und fällt im Kampf. Sein Kopf kommt nach Tzarigrad, der arg zugerichtete und zerstückelte Körper angeblich nach Snagov, in ein Grabmal ohne Namen. Ist Vlad wirklich ein Untoter, ein Phantom? Sein Grab war, wie wir sahen, als es geöffnet wurde, leer ...

Stoker und die vielen Filme stellen ihn mit Recht als Wiedergänger und Hasser dar. Ein außerweltliches unheimliches Porträt des Rächers, ein ressentimentgeladenes Ungeheuer der Geschichte, das jede Nacht ein anderes menschliches Wesen anfällt und es infiziert, sodass es auch zum Vampir wird und die tödliche Blutsaugerkrankheit fortschreitet. Was ist Geschichte anderes als Revanche, Rache, Ressentiment, Gemetzel um Gemetzel? Ob nun 1914, 1933 oder als Rachephänomen im Kommunismus, wo die ehemaligen Widerständler ihre früheren Peiniger übertrafen?

Leider bleibt in den Dracula-Filmen die wesentliche historische Tragödie Vlads ausgeklammert. Sie dient nur als pittoresker Hintergrund. Keiner der vielen Filme hat den grausamen Wahnsinn der Geschichte als Irrenstück, als Verrat an der Wahrheit und am einzelnen Menschen in Schreckensbilder übersetzt.

Dieser stark gekürzte Beitrag wurde in voller Länge am 12. März 1997 im Süddeutschen Rundfunk in S2 Kultur ausgestrahlt und vom Mitteldeutschen Rundfunk Leipzig am 22. September wiederholt. Er wurde abgedruckt in „Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik“, Heft Nr. 1/ 1997. Siehe dazu:

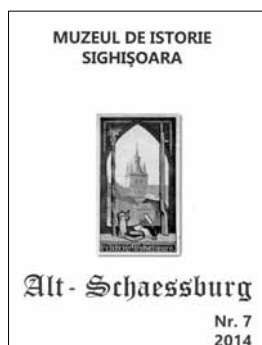
Büchertisch



DFDR
**Die deutsche Minderheit
 in Rumänien**
 Honterus Verlag 2014
 ISBN 978-606-8573-08-3



Michael Kroner
**Baudenkmäler der
 Siebenbürger Sachsen**
 Österreichische Landsmannschaft
 Wien 2014
 ISBN 978-3-902350-51-0



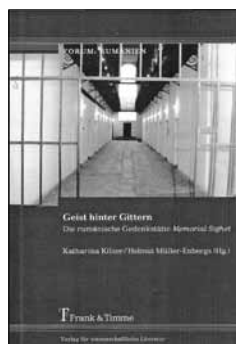
Muzeul de Istorie
 Jahrbuch Nr. 7, 2014
Alt-Schaessburg
 Verlag Qual Media,
 Klausenburg 2014
 ISSN 1844-6302



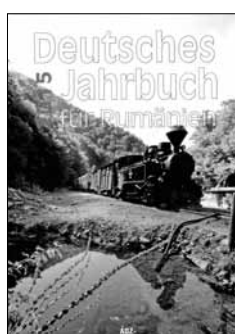
Bilder von Theo Damm,
 Texte von Jost Jürgen Schneider
**Alte Städte, Dörfer und
 Kirchenburgen**
 Honterus Verlag 2014
 ISBN 978-606-8573-12-0



Hans Moyrer
**Von der Großen Kokel
 zum Roten Main**
 Eigenverlag 2014
 Zu beziehen über das
 Antiquariat Schreinergerasse 26,
 Dinkelsbühl Tel.: 09851 554252



K. Kilzer/H. Müller-Enbergs
Geist hinter Gittern
 Verlag Frank & Timme 2013
 ISBN 978-3-86596-546-2



ADZ (Herausgeber)
**Deutsches Jahrbuch
 für Rumänien**
 Honterus Verlag 2015



Rolf Binder
**Humanisten- und
 Reformatorennamen**
 Druck FILOTIP Schäßburg 2014



Hans Bruno Fröhlich
**Lichtblicke im Dunkel –
 Ein Jahrgang siebenbürgischer
 Predigten**
 ISBN 978-973-1725-77-2
 Honterus Verlag
 Hermannstadt, 2012



Hannelore Baier
Abbrüche und Aufbrüche
 Honterus Verlag 2014
 ISBN 978-606-8573-13-7

Siebenbürgenreise, ein Familienprojekt

Bereits seit einigen Jahren sind wir neugierig geworden auf das Land, aus dem die Eltern unserer Schwiegertochter stammen: **Rumänien-Siebenbürgen**.

Wir reden dann auch schon bald von einer gemeinsamen Reise der beiden Familien.

Wir lernen, dass die Siebenbürger Sachsen von dort stammen, wo wir leben, aus dem moselfränkischen Raum. (Saarland, Saargau).

Die Dialekte sind sich ähnlich, ich weiß aber nicht, ob sich Siebenbürger Sachsen und Leute vom Saargau auf Anhieb verständigen könnten!

Wir lesen hier ein bisschen, schauen dort mal in einen Reiseführer... (Der von Diana Stănescu, erschienen im Michael-Müller-Verlag, gefällt mir (C.F.) besonders gut!)

Ich lese mich gerne quer durch die Literatur in ein Land ein...Da kommt das Bändchen: „Europa erlesen-Siebenbürgen“ gerade recht!

Das Buch „Jakob beschließt zu lieben“ von Cătălin Dorian Florescu nimmt mich gefangen, die Geschichte von Aus- und Einwanderung, von Fremdsein. Es geht hier zwar um Banater Schwaben, vor allem um diejenigen, die aus dem Moselfränkischen in Lothringen stammen. (Weitere Bücher des Autors liegen noch da und wollen gelesen werden.)

„Der rote Hahn“ von Eginold Schlattner zeigt eine andere, noch nicht so weit entfernte Zeit, er beschreibt seine Kindheit und den Einfluss des Nationalsozialismus, des „Deutschseins“, auf eine ganz andere als die „Siebenbürger Art“, auf die jungen Menschen.

Diese „Siebenbürger Art“ beschreibt Gregor von Rezzori:

„Siebenbürgen war eine festgefügte Welt. In jenen Jahren hielt die evangelisch-lutherische Kirche die Siebenbürger Sachsen zusammen. In ihr waren sie vereinigt, bevor ihnen eingeredet wurde, dass sie in erster Hinsicht Deutsche sein sollten. Sie waren deutschen Ursprungs, das stand fest. Aber sie hatten achthundert Jahre Zeit gehabt, ihre Eigenart zu entwickeln und ihr eigenes prachtvolles Land auszubauen....“

Achthundert Jahre im Arm der Karpaten hatten sie zu Landeskindern gemacht, geschwisterlich verbunden den anderen Kindern derselben Erde. Sie hatten den Rumänen ihre ersten Bücher gedruckt. Der „Westlichkeit“ der Ungarn gaben sie Rückhalt. Sie taten's in ihrem eigenen Namen, als Siebenbürger Sachsen, nicht im Namen des deutschen Nationalismus. Als der sich bei ihnen einfräß- in den Dreißigern, mit dem Deutschland Hitlers-, zerstörte er als erstes ihre Kirche. Und damit sie.“

Gregor von Rezzori in „Mir auf der Spur“

In: Europa erlesen, Siebenbürgen, S. 41/42

Hrsg. Georg Aesch, Wieser Verlag, A 9020 Klagenfurt/Celovec, Ebentalerstr. 34b

Doch zurück zur „Geburt“ unserer Familienreise! Mindestens drei Schwangerschaftszeiten hat's gedauert!

Langsam wird es konkreter, die inzwischen geborenen Enkel (2012 und 2014) werden größer und unsere Kinder wollen ihnen schon eine solche Reise zumuten.

Weihnachten 2014 schenken uns die Mitgroßeltern den wunderschönen Bildband über die siebenbürgischen Kirchenburgen von Theo Damm (Honterus Verlag Hermannstadt, 2014). Einige davon wollten wir auf jeden Fall besichtigen!

Im Frühjahr 2015 dann konkrete Terminplanungen, eine mögliche Reiseroute für eine ca. 2-wöchige Reise wird gemeinsam und per

Rund-und E-Mail ausgearbeitet. Flüge gebucht, Übernachtungsmöglichkeiten erkundet. Danke, Hermann!!!

Freunde fragen erstaunt:

„Was, ihr fahrt nach Rumänien? Sicher auch zur Draculaburg???“

(Wir haben 1967 zwar auch den herrlich verrückten Film „Tanz der Vampire“ von Roman Polanski gesehen, aber den Vampirkult haben wir nie ernst genommen und das Buch von Bram Stoker auch nie gelesen.... Wissenslücke???)

Andere: „Wir haben vor 30 Jahren in der Nähe von Kronstadt Skifahren gelernt!“

Wieder ein anderer:

„Mein Vater stammt aus Siebenbürgen, aber er hat mir nie was Genaues darüber erzählt, ich weiß gar nicht, woher genau....“

Ich frage nach: „Warum hast Du nicht nachgehakt, hat es dich nicht interessiert?“ Eine ausweichende Antwort mit Schulterzucken....

Und trotz Literatur und Reiseführern, trotz den genauen Flugdaten etc.: Es bleibt für mich/uns bis zur konkreten Reise etwas Nebulöses um dieses Land, genauer um diesen kleinen besonderen Teil davon, den wir bereisen werden.....Alle Bilder nützen da nichts, alles Gelesene braucht die Verankerung im Wirklichen.

Und dann sind wir wirklich da!

Guter Flug, die Mietwagen warten schon, und abends sind wir in **Schäßburg**, das uns mit einer schönen Abendsonne und einem wunderbaren Blick von unserer Pension aus über die Stadt begrüßt. Wir staunen über eine direkt dem Mittelalter entstiegene Stadt (mit den üblichen modernen Säumen von Supermärkten und Industrie), können an einem Gottesdienst in der evangelischen „Klosterkirche“ teilnehmen, lernen die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Freunde und Bekannten der Mitgroßeltern kennen. Durch sie haben wir die Möglichkeit, die deutsche Schule (in der beide Mitgroßeltern zu Schule gingen!) von der Schulleiterin Lieselotte Baier gezeigt und erklärt zu bekommen. Unsere Enkel üben schon mal!

Mit Herrn Fabini können wir das schöne **Museum der Evangelischen Kirchengemeinde** kennenlernen. (Ganz herzlichen Dank, Herr Fabini, für Ihre sehr interessanten Erläuterungen über die „Nachbarschaften“, über Erziehung und Gemeinschaft und weiterhin viel Freude bei der Weitergestaltung dieses Kleinods!).

Dann bestaunen wir die evangelische **Bergkirche**.

Treppauf und treppab erkunden wir das alte Schäßburg...leider ab dem 2. Tag im Regen...

Da Schäßburg nicht nur am Anfang, sondern auch am Ende unserer Reise steht, können wir noch einige wichtige Besichtigungen „im 2. Anlauf“ nehmen, so den Besuch des Städtischen **Museums im Stundturm**. Herzlichen Dank an Herrn Dr. Teşculă, den Museumsdirektor für seine ausführlichen Informationen und vor allem für die Zeit, die er uns schenkte!

Wir stöbern noch in diversen kunstgewerblichen Geschäften und Buchhandlungen, besichtigen die **Katholische Kirche** der Ungarn. Und: Wir lernen durch ein Gespräch mit dem amtierenden Interimsbürgermeister Gavrilă die Sorgen und Nöte einer Stadt mit dem verpflichtenden Titel „**UNESCO-Weltkulturerbe**“ kennen.

Die folgenden Tage stehen dann im Zeichen der beeindruckenden Kirchenburgen, wir können **Malmkrog** mit den einmaligen Wandmalereien, **Arkedon** (frisch renoviert), die von der UNESCO ge-

UNESCO-
Weltkulturerbe
Deutsch-Weißkirch
(Viscri)



schützten Burgen von **Deutsch-Weißkirch**, später noch **Tartlau** auf dem Weg nach Kronstadt und ins Gebirge besuchen.

Ich werde darüber keine kunsthistorischen Einlassungen aufschreiben, das haben viel kompetentere Menschen schon gemacht.

Interessant für uns absolute Laien sind die völlig verschiedenartigen Ausprägungen sowohl der Kirchen, ihrer jeweiligen Innenausstattungen und die Art der Befestigungsanlagen.

Sehr berührend fand ich den Besuch bei einer über 80 Jahre alten rumänischen Bekannten in Johannisdorf, dem Heimatort von E. Erinnerungen an die eigene Großmutter kamen hoch, die Sommerferien auf dem Dorf in Oberschwaben in den 50er Jahren, als die Dorfstraßen noch nicht geteert, sondern von Grasstreifen gesäumt waren, wo die Gänse spazieren gingen, die Alten abends vor dem Haus auf der Bank saßen und alles mitbekamen, was im Dorf passierte.....

Die Trauben von der Veranda schmeckten jedenfalls hervorragend und die weißen Bohnen wurden schon zu einer ersten Siebenbürgen-Erinnerungsguppe verarbeitet. Überhaupt: die Suppen ("ciorbe" genannt) !!! Wunderbar!

Wir konnten, dank des Schlüsselerwalters, auch in die Kirche hinein, in der sich die Mitgroßeltern das **Ja Wort** gaben.

Leider ist der Verfall dieser einst schönen und großen Kirche nicht aufzuhalten, die Fundamente sind nass, die Holzböden durchgefault....

Die ev. Gemeinde hat keine Mitglieder mehr. Der Friedhof verfällt.... Für **Kronstadt** hätten wir gerne noch mehr Zeit gehabt, es war ein erster, wenn auch sehr spannender Eindruck!

Die Schwarze Kirche (wir lernen: sie heißt „Schwarze Kirche“, weil sie noch lange nach dem Stadtbrand von 1689 als brandgeschwärzte Ruine dastand), mit dem herrlichen Flügelaltar, der kostbarsten Orient-Teppichsammlung, der größten mechanischen (Buchholz-) Orgel Rumäniens mit über 4000 Pfeifen..

Besuch des **Honerus-Denkmal**s, des Reformators der Siebenbürger Sachsen im 16. Jahrhundert (erste Gottesdienste auf Deutsch, Einführung der Lutherbibel) und Begründer der ersten Druckerei. Marktplatz, Rathaus, Hirscher-Haus. (Dank an Horst Eichhorn für

seine freundliche und sehr kompetente Führung durch seine Stadt!) Über die **Poiana** (Schulerau), einem hochgelegenen Naherholungs- und Skigebiet Kronstadts (wahrscheinlich haben dort unsere Freunde Skifahren gelernt???) geht es weiter nach Rosenau, Zărnești und dann, schon im Dunkeln, auf lehmig-schmierigen (es hatte vorher ordentlich geregnet) Serpentinaen hinauf nach **Măgura**.

(Abgesehen von einigen Schlaglochpisten, die wir aber bei Tageslicht gut bewältigen konnten, war dies die anstrengendste Strecke im gesamten Reiseverlauf. Zwar nur 2-3, aber gefühlte 20 km! Müde, stockfinstere Nacht...)

Gefühle, die dabei hochkamen, hat ein siebenbürgischer Schriftsteller so beschrieben: Lucian Blaga, In: Europa erlesen, Siebenbürgen, S. 66

Die Seele des Dorfes

*Komm, Kind, und leg die Hände hier auf meine Knie!
Ich glaub, die Ewigkeit ist auf dem Dorf geboren.*

*Hier ist auch der Gedanke leiser,
und auch das Herz schlägt langsamer,
als schlug es nicht hier in meiner Brust,
als schlug es irgendwo in tiefem Erdengrund.
Hier wird Dir der Erlösungsdurst gestillt,
und wenn du deine Füße wundgelaufen,
so rastest du auf einer Stufe Lehm.*

Sieh, es ist Abend.

*Des Dorfes Seele weht dich an, ganz nah,
wie von gemähem Gras ein scheuer Duft,
wie Rauch, der durch den Strohfirst dringt und fällt,
wie Zickleinsprünge über hohen Gräbern.*

Die Pension Villa Hermani der Fam. Kurmes im Bergdorf Măgura empfängt uns dann aber mit herrlichem bodenständigem Essen, (vor allem der Maisbrei hat es uns angetan!). Es ist warm, wir haben ein Dach über dem Kopf und ein bequemes Bett. Was will man mehr?

Das Wetter wird besser und wir können von Măgura aus bei herrlichem Sonnenschein eine „fast“ kindgerechte Wanderung durch die herrliche Karpatenregion machen. Das **Königstein**-Gebiet liegt in ganzer Schönheit vor uns!

Bären und Wölfe, d.h. die von Katharina und Hermann Kurmes angebotenen Wildbeobachtungen lassen wir für dieses Mal außen vor!

Schloss Bran (Törzburg) fällt dem guten Wetter „zum Opfer“, nach den

Regentagen wollen wir draußen in der Natur sein und nichts besichtigen, als das, was sich ganz von selbst vor uns ausbreitet. So auch das neue **orthodoxe Kloster** von 2007, unten im Tal, ein Mönch!

(Wichtiger mit zwei kleinen Kindern ist ein Lokal, das für uns kocht und möglichst ein Spielplatz in der Nähe ...)

Auch hier: Für diese schöne Landschaft (und mich interessiert vor allem die Pflanzen-/Arzneipflanzenwelt) bräuchte man mindestens eine Woche zum Wandern und Staunen!

Also wiederkommen?!

Auf dem Weg nach Hermannstadt ist das Wetter günstig und wir können unseren geplanten Abstecher die Passstraße hoch bis zu dem in 2000 m Höhe gelegenen Bulea-See machen. Herrlich!!!

Hermannstadt ist die große Überraschung: viel altes Gemäuer, sehr schön renoviert, historisch jede Menge zu sehen, zu begreifen, zu

bestaunen, aber auch: eine moderne, quirlige Stadt mit buntem Kneipenleben, schönen Geschäften. Flanieren und nebenbei noch jede Menge lernen, eine wunderbare Mischung!

Für die Kinder: ein kleiner Park mit Dinos vor dem naturwissenschaftlichen Museum und der Aufstieg auf den Ratsturm!

Der Markt mit vielen bunten Vögeln, aber auch für uns: Obst, Gemüse, Käse, Löffel, Bürsten und eine gigantische Fülle an Heilkräutern und Teepflanzen!

Auch scheinen wir in Hermannstadt einen der Hauptheiratstage erwischt zu haben, überall Rascheln in Weiß und bunte Brautjungfern...Traugottesdienst in der orthodoxen Kathedrale.

Am Sonntagmorgen Konzert-Gottesdienst in der renovierten evangelischen Stadtpfarrkirche, zwei junge Sängerinnen beglücken uns mit ihren schönen Stimmen...In unmittelbarer Nähe, auf dem „Großen Ring“ genannten Hauptplatz der Stadt, die katholische Kirche...

Ein ganzer Nachmittag im Astra-Park (im „Jungen Wald“): eines der schönsten Freilichtmuseen, das wir gesehen haben! Und wir haben nicht ALLES gesehen!

Die Tage schmelzen dahin!

Wir haben noch Wurmloch, Mediasch und BIRTHÄLM vor uns, bevor wir in Schäßburg die Rundreise beenden.

Die Kirchenburgen von Wurmloch und BIRTHÄLM (ehemaliger Bischofssitz) gehören ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe und stehen unter besonderem Denkmalschutz.

Der Wurmlocher rumänische Kirchenschlüsselverwalter überrascht uns sehr. Er pflegt die Kirche, repariert das Dach (eine hochalpine Transaktion), hält den Pfarrgarten in Ordnung, päppelt aufgebene Ziegen und junge Eulen auf, trainiert mit seiner Tochter Marathonläufe (weil sie sagt: Papa, du bekommst einen Bauch) und lässt sich dann von uns „Touristen“ doch für eine halbe Stunde von der Kartoffelernte abhalten!

Auf dem Land und beim Besichtigen der Kirchenburgen kommen oft ähnliche Gedanken hoch, wie sie Wolf von Aichelburg beschreibt:

In: Europa erlesen, Siebenbürgen, Seite 121/122:

Mergeln

Nein, hier gibt's keine Schule mehr. Der Bus bringt jeden Tag die Kinder nach Agnetheln. Es sind nicht viele, lernen auch nicht viel. Doch Kinder müssen lernen, unsre Kinder, was es auch sei. So sind wir's altgewohnt. Wie lange das so geht? Wir fragen's nicht. Wir haben täglich unsre neuen Sorgen. Die Frau hier wohnt allein auf ihrem Hof, der viel zu groß ist, der mit ihr verfällt. Nein, sie geht nicht mehr fort. Es schielen, lauern gar manche auf den festen Ziegelbau mit hohem Keller, Schuppen, steilem Dach, noch regendicht. Mit modernen Geräten, Fruchtpresse, Winzermesser, Spaten, Hacke, viel Staub, kein Dörrobst mehr, auch keine Schinken und keine Kräuter, aufgehängt in Bündeln. Wozu? Die Frau ist siebzig Jahre alt. Da helfen manchmal Nachbarn. Sie lässt gelten. Sie bittet nie, denn trostlos sind wir alle. Das Pfarrhaus hier! Wir können's noch bewachen. Es steht ganz leer. Doch ist's ein gutes Haus. Gottlob ist ringsum eine starke Mauer aus einer Zeit, wo Tüchtigkeit noch galt. Die hält so lang sie selber will. Die Nachbarn sind nicht mehr willig, Schäden auszubessern. Man trägt am eignen Schaden mehr als gut. Vielleicht zieht man bald fort. Wohin? Wer weiß es? Seht, dieses Haus steht leer. Der Mann zog weg. Ein gutes Haus, bis man bestimmt, wer darin wohnt. Sie müssen's den Zigeunern überlassen. Denn wer zurückbleibt, wenn wir fortgezogen, will fort, auch sie. Das Land bleibt Heimatlosen. Sie sehn es zähneknirschend, wir sehn's stumpf. Wir haben keine Trauer mehr. Wir warten. Wer schafft es noch zu gehen, und wer bleibt hier? Wenn einer geht, muss man den Pfarrer holen, von weit, aus Bell. Kommt jeden zweiten Sonntag. Dann wird die Kirche aufgesperrt, gelüftet. Es riecht nach Gruft und nach verdorrten Kränzen. Ja, Mergeln heißt das Dorf, und es war schön, uns zu besuchen. Gehen Sie gesund!

Das kleine Museum in der Kirchenburg hält auf Sticktöchern eine Menge von guten Ratschlägen für uns bereit, die wir leider nicht alle beherzigen können und wollen, die aber für die nötige Heiterkeit sorgen.

Die Margarethen-Kirche in Mediasch beeindruckt mit dem schlanken Glockenturm und dem berühmten Flügelaltar.

Der Narr in der Kirche von BIRTHÄLM begrüßt die jährlich 30.000 Besucher... wenn sie ihn entdecken!

Am letzten Tag in Schäßburg entdecken wir in einem von Schäßburgs netten Cafés: Das Sticktuch der „Ein- und Auswanderung“, es sagt mehr als viele Worte.

Und was bleibt noch zu sagen:

Allen Menschen in Rumänien-Siebenbürgen, denen wir begegnet sind, ein herzliches Dankeschön. Wir haben uns als Fremde freundlich willkommen gefühlt! Zurzeit keine Selbstverständlichkeit!!!!

Ein Riesen-Dankeschön an H. und E., durch deren Vorbereitung, ihr geduldiges Übersetzen, ihr gelungenes Teilen von Kontakten und Mit-Teilen von Erfahrungen und persönlicher Geschichte/n diese Reise für uns so informativ und reich wurde!

Ein herzlicher Dank an unsere Kinder, die durch eine modernere Navi-Technik für uns *Vorfahren* oft das „Vor-fahren“ übernommen haben. Und natürlich, dass sie sich auf diese Reise mit uns „Alten“ überhaupt eingelassen haben!!!

Ein herzliches Dankeschön an unsere Enkel, die uns in diesen zwei Wochen wieder ganz nahe gerückt sind, ihre Freude an den kleinen Dingen mit uns geteilt haben (z. B. unermüdlich jeden Morgen durchzuzählen, ob die Herde komplett ist!) und einfach super mitgemacht haben, auch wenn ihnen sicher nicht immer klar war, warum wir was machen....

Es gibt noch so viel zu entdecken hier, so dass wir nie alles sehen. Ein kleines Stückchen davon hat sich uns gezeigt, das wir im Herzen festhalten können! Viele Fragen sind natürlich noch offen geblieben oder werden sich erst noch in der „Nacharbeit“ stellen.

Wenn es uns vergönnt ist, werden wir gerne wiederkommen, um weiter zu staunen und zu lernen.

Claudia Fuchs, Saarbrücken,
im Oktober 2015





Besichtigung der Bergschule



Einwanderung und Auswanderung, Wandbehang von Lilian Theil

Notwohnungen in der Kirchenburg Tartlau



Aussicht von der Villa Franka auf Schäßburg

An der Stadtmauer von Hermannstadt, Hartenecktürme, Staatstheater, Naturkundemuseum





Verkaufsausstellung in Deutsch-Weißkirch



Hotel-Restaurant am Bulea-See in 2000 m Höhe



Nebel unter dem Königsstein



Bauernhaus mit Veranda in Măgura im Königssteingebiet



Altweibergang zur Burg



Bauernhaus im ASTRA-Freilichtmuseum



Wilhelm Fabini im Museum der Kirche



Joh. Honterus neben der Schw. Kirche

Einmalige Wandmalereien in der evangelischen Kirche Malmkrog

